GENESIS 3; 6-9; 22

Sündenfall, Sintflut und Opferung
aus der Perspektive der Liebe

DALIBOR TRUHLAR

Impressum

Autor, Herausgeber und Verlag:
Dr. Dalibor Truhlar
Linzer Str. 27/9, 4073 Wilhering, Austria
E-Mail: dalibortruhlar@gmail.com
Website: www.dalibortruhlar.com

ISBN: 979-8-176-73692-2

© 2026 Dr. Dalibor Truhlar
Alle Inhalte dieses Buches sind urheberrechtlich geschützt.

»Denn die Gnade Gottes ist erschienen,
um alle Menschen zu retten«

Tit 12,11

Inhalt

Genesis 3: Der Sündenfall aus der Perspektive der Liebe **7**

Einleitung 11

»Davon dürft ihr nicht essen« – ein Gebot aus Liebe 13

»Wo bist du?« – eine Frage aus Liebe 18

»Hast du von dem Baum gegessen« – Abkehr von der Liebe 23

»Weil du das getan hast« – Folgen der Abkehr 27

»Und bekleidete sie« – die Sorge aus Liebe 32

»Er vertrieb den Menschen« – die Rettung aus Liebe 37

»Vom Baum der Erkenntnis« – in Freiheit zur Liebe 44

»Zum Baum des Lebens« – in Liebe zu Gott 49

Schluss 59

Genesis 6-9: Die Sintflut aus der Perspektive der Liebe **63**

Einleitung 67

Warum die Sintflut – aus Liebe 69

Wozu die Sintflut – für Liebe 76

Die Rettung Noahs – mit Liebe 82

Die Rettung der Menschheit – in Liebe 93

Die Rettung für uns alle – durch Liebe 98

Schluss 106

Genesis 22: Die Opferung Isaaks aus der Perspektive der Liebe **109**

Einleitung 113

Die Erprobung Abrahams – aus Liebe zu Abraham 115

Die Bindung Isaaks – aus Liebe zu Isaak 126

Die Opferung Isaaks – aus Liebe zu uns 138

Schluss 152

GENESIS 3

Der Sündenfall
aus der Perspektive der Liebe

»Wo jedoch die Sünde mächtig wurde,
da ist die Gnade übergroß geworden«

Röm 5,20

Einleitung

Im dritten Kapitel der Bibel, im Buch Genesis, findet sich die Erzählung vom Sündenfall (Gen 3): Adam und Eva, die ersten Menschen, leben im Garten Eden bei und mit Gott. Es geht ihnen wunderbar und sie dürfen von allen Bäumen essen, nur vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse sollen sie nicht essen. Die Schlange verführt sie, es doch zu tun. Nachdem Adam und Eva von den Früchten des Baums essen, erkennen sie, dass sie nackt sind und verstecken sich vor Gott. Gott spricht mit ihnen und sie erzählen ihm, was geschah. Dabei schieben sie die Schuld von sich. Daraufhin müssen sie das Paradies verlassen.

Die Geschichte ist von zentraler Bedeutung, weil mit ihr die Geschichte der Menschen in der Welt beginnt und weil sich aus ihr alles Weitere ergibt, was unser weiteres Schicksal anbelangt. Sie ist auch deshalb bedeutend, weil sie bekannt ist. Die Erzählung wird oft erzählt und wir kennen sie deshalb. Selbst wer die Bibel noch nie zur Hand nahm, hörte wahrscheinlich schon von ihr. Und wer die Bibel das erste Mal öffnet, wird wohl am Anfang anfangen und nicht gerade in der Mitte oder am Ende. So lesen wir also zumindest die ersten Seiten und diese enthalten diese Geschichte.

Entsprechend viel wurde schon darüber geschrieben und es empfiehlt sich, es zu lesen. Von den Kirchenvätern über die Kirchenlehrer bis zum Katechismus. Dennoch gibt es einiges, das wir immer wieder anmerken können,

damit wir es uns vor Augen halten. Nicht aus Gründen der Interpretation, die längst da ist, der Lehre, die längst klar ist oder der Dogmatik, die längst feststeht. Sondern aus dem Grund, weil wir die Interpretation, Lehre und Dogmatik möglicherweise gar nicht kennen, die Bibel nicht so aufmerksam studieren und vor allem von dem beeinflusst sein könnten, was wir darüber hören und was wir deshalb darüber zu wissen meinen. Das Problem ist also nicht, dass wir nichts darüber wissen, sondern ob das, was wir darüber wissen, tatsächlich stimmt. Und es gibt gerade an dieser Stelle Stellen, bei denen wir uns unsicher sein könnten.

Auf den folgenden Seiten werden wir deshalb versuchen, uns einigen dieser Stellen zuzuwenden, vielleicht sogar, um mögliche Missverständnisse aus dem Weg zu räumen, damit wir dieses zentrale und bedeutende Kapitel besser verstehen.

Dabei werden wir die Erzählung aus der Perspektive der Liebe betrachten. Das ist entscheidend, denn wir können die Bibel nur aus der Perspektive der Liebe verstehen. Gott ist Liebe (1 Joh 4,8.16) und sein Wort ist Liebe. Deshalb sollten wir alles, was in der Bibel geschrieben steht und was sein Wort uns sagt, unter dem Gesichtspunkt der Liebe auslegen. (Augustinus, De doctrina christiana, I, 36,40) Das ist gerade an jenen Stellen wichtig, die wir auf den ersten Blick nicht verstehen, die aber aus dem Blickwinkel der Liebe immer verstanden werden.

»Davon dürft ihr nicht essen« – ein Gebot aus Liebe

Das dritte Kapitel der Genesis beginnt im Garten Eden. Die Schlange versucht, Eva zu verführen, vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse zu essen. Eva trägt allerdings noch nicht ihren Namen, denn diesen erhält sie erst zum Schluss und wird hier deshalb als Frau bezeichnet. Der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse wird hier auch nicht namentlich genannt, sondern nur als der Baum bezeichnet, der in der Mitte des Gartens steht (Gen 3,3). Es ist aber offensichtlich, dass damit der Baum aus dem vorangehenden Kapitel gemeint ist (Gen 2,9.17), weil er mit dem Baum identifiziert wird, von dem Gott dem Menschen gebot, nicht zu essen (Gen 3,11.17):

»Die Schlange war schlauer als alle Tiere des Feldes, die Gott, der HERR, gemacht hatte. Sie sagte zu der Frau: Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen? Die Frau entgegnete der Schlange: Von den Früchten der Bäume im Garten dürfen wir essen; nur von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott gesagt: Davon dürft ihr nicht essen und daran dürft ihr nicht rühren, sonst werdet ihr sterben.« (Gen 3,1-3)

Wir merken gleich, wie listig und hinterhältig die Schlange ist, weil sie ihre Frage formuliert, als hätte sie Interesse an der Wahrheit, während sie genau weiß, dass ihre Unterstellung falsch ist. Im Gegensatz dazu gibt Eva

eine ehrliche Antwort, denn Gott verbot im vorangehenden Kapitel Adam, hier noch als Mensch bezeichnet, tatsächlich nur, vom Baum der Erkenntnis zu essen: »Dann gebot Gott, der HERR, dem Menschen: Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen, doch vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse darfst du nicht essen; denn am Tag, da du davon isst, wirst du sterben.« (Gen 2,16-17)

Eva wiederholt also das Gebot, fügt dem Gebot aber noch hinzu, dass es ihnen sogar verboten ist, daran zu rühren: »daran dürft ihr nicht rühren.« (Gen 3,3) Das wurde so nicht gesagt. Dieses Detail gab bereits Anlass zu Diskussionen, warum sie es so ausdrückt, ob vielleicht Adam es ihr so erzählte oder aus anderen Gründen. Hier geht es aber nicht um die Auslegung der Stelle, die schon oft interpretiert wurde, sondern darum, sie aus der Perspektive der Liebe zu betrachten. Tun wir es also. Denn wenn wir es tun, erkennen wir, dass es sich gerade bei diesem Verbot um ein Gebot der Liebe handelt.

Gott verbot Adam und damit auch Eva vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse zu essen, weil er sie liebt. Es ist wichtig, es so klar zu sagen, weil wir in dem Verbot möglicherweise eine harte Einschränkung sehen könnten, die den Menschen gewissermaßen willkürlich etwas vorschreibt. Und wir sollten auch zugeben, dass es tatsächlich eine Einschränkung darstellt. Allerdings eine sehr wichtige und richtige, denn sie hilft den Menschen, am Leben zu bleiben. Und obwohl Gott jede Willkür zusteht, hat er und nennt er auch einen Grund, und zwar einen, der in seiner Liebe wurzelt. Er will, dass dem

Menschen nichts Schlimmes passiert und es ihm gut geht.

Betrachten wir die Worte ›darfst du nicht essen‹ (Gen 2,17) im Detail: Im hebräischen Original steht der Ausdruck ›lō tōkal‹ (לֹא תֹאכַל), das heißt wörtlich ›nicht du-isst‹ bzw. ›nicht du-wirst-essen‹, also auf Deutsch im Prinzip ›iss nicht‹ (Gen 2,17, WLC Int). Wir könnten es entsprechend auch mit ›Esst nicht davon‹ übersetzen, wenn es um die Antwort Evas geht. (Gen 3,3) Das hört sich plötzlich nicht mehr so streng an. Es ist allerdings streng, das sollten wir nicht missverstehen. Es ist ja ein Gebot und in dieser Form sogar ein starkes. Der Satz wird bereits mit dem Wort ›waj'tsaw‹ (וַיְצַו) eingeleitet, also ›er befahl‹. (Gen 2,16, WLC Int) Und wenn wir uns auch noch ansehen, wie dem Menschen gerade in diesem Bibelvers erlaubt wird, von allen Bäumen des Gartens zu essen, nämlich ›chol to'chel‹ (אָכֹל תֹּאכֵל), also ›Essend du isst‹, sehen wir umso mehr den Kontrast, weil ihm die Erlaubnis auf eine sehr betonte Weise gewährt wird und das Verbot dadurch umso strenger formuliert ist. Das unterstreicht die Festigkeit des Gebots. Es wird festgestellt und deshalb ist es so. Wenn Gott es sagt, gilt es.

Allerdings, und das ist der springende Punkt, könnte uns die Übersetzung mit ›darfst du nicht‹, ›sollst du nicht‹ und dem einen oder anderen Rufzeichen am Ende des Satzes in die falsche Richtung führen. (Gen 2,16-17, EÜ, ELB, LUT, SLT, KJV, NIRV, BKR und B21, wobei die beiden Letzteren nur ›iss nicht‹ sagen, was dem Original ohne Interpunktionszeichen in dieser Hinsicht nahekommt)

Die Übersetzungen sind berechtigt, rufen aber vielleicht eine Wahrnehmung hervor, wo wir die falschen Bilder im Kopf haben. Wir implizieren dann assoziativ, dass uns hier etwas vorgeschrieben wird, woran wir uns einfach so und ohne Grund halten sollten. Hier wird uns aber nicht etwas aufgetragen, das wir nur befolgen müssen, weil es so gewünscht wird. Selbst in diesem Fall sollten und müssten wir uns daran halten, denn Gott ist der Herr. Aber gerade hier sehen wir, dass er es sagt, um uns zu schützen und zu beschützen. Er will uns vor einem Fehler bewahren. Er sagt es unseretwegen, damit es uns gut geht. Das Gebot hat also eine klare Entschiedenheit, aber keine kalte Härte. Das Ziel des Gebotes ist nicht das Verbot, sondern das Wohlergehen. Es geht um Liebe.

Lesen wir den Bibelvers noch einmal und halten wir uns dabei die unendliche Liebe Gottes vor Augen: »Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen, doch vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse darfst du nicht essen; denn am Tag, da du davon isst, wirst du sterben.« (Gen 2,16-17) Plötzlich klingt es nicht mehr nach Drohung, sondern nach Warnung. Gott wollte Adam und Eva nicht drohen, er wollte sie warnen. Er wollte sie davor bewahren, dass ihnen etwas Schlimmes passiert. Er kam ihnen als Liebender entgegen, um sie vor einem Fehler zu bewahren. Dieser Fehler hätte sie das Leben gekostet und Gott wies sie daraufhin. Er hatte damit recht. Sehen wir uns nur an, wo wir heute sind.

Selbst wenn wir uns am Ende des Satzes sogar drei Rufzeichen vorstellen, die das Verbot drohender machen würden, könnten wir nur sagen, zu Recht. Denn es droht

eine Gefahr und zwar eine große. Adam und Eva sollen sich an das Gebot halten, um ihr Leben zu behalten. Die Bedrohung besteht in der Sache, nicht in dem, was Gott sagt, wie er es sagt oder dass er es sagt. Es ist eine wichtige Information, die er bestens begründet. Sie entstammt seiner Liebe. Und es ist gut, dass er es in aller Klarheit mit Nachdruck betont.

»Wo bist du?« – eine Frage aus Liebe

Adam und Eva lassen sich aber von der Schlange verführen, das Gebot Gottes zu missachten:

»Darauf sagte die Schlange zur Frau: Nein, ihr werdet nicht sterben. Gott weiß vielmehr: Sobald ihr davon esst, gehen euch die Augen auf; ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse. Da sah die Frau, dass es köstlich wäre, von dem Baum zu essen, dass der Baum eine Augenweide war und begehrenswert war, um klug zu werden. Sie nahm von seinen Früchten und aß; sie gab auch ihrem Mann, der bei ihr war, und auch er aß.« (Gen 3,4-6)

Die Schlange lügt. Und die Menschen lassen sich belügen. Sie essen von den Früchten des Baums, weil er eine Augenweide und begehrenswert ist und auch, um klug zu werden. Sie setzen sich damit über das Gebot Gottes hinweg und damit über Gott. Sie sind sich selbst wichtiger als er. Sie tun es vielleicht nicht einmal aus böser Absicht, insofern sie keine schlimmen Konsequenzen ihres Tuns wünschen. Aber sie tun es. Und was passiert? Sie werden klug. Zumindest in dem Sinn, dass ihnen die Augen aufgehen und sie erkennen, dass sie nackt sind:

»Da gingen beiden die Augen auf und sie erkannten, dass sie nackt waren. Sie hefteten Feigenblätter zusammen und machten sich einen Schurz. Als sie an den Schritten hörten, dass sich Gott, der HERR, beim Tagwind im

Garten erging, versteckten sich der Mensch und seine Frau vor Gott, dem HERRN, inmitten der Bäume des Gartens. Aber Gott, der HERR, rief nach dem Menschen und sprach zu ihm: Wo bist du?« (Gen 3,7-9)

Die Frage, die Gott ihnen stellt, ist das Erste, was er sagt, nachdem sie gegen sein Gebot verstoßen. Das ist bedeutend. Denn er spricht schon davor mit ihnen. Er gibt ihnen den Auftrag, fruchtbar zu sein und sich zu mehren (Gen 1,28). Er gibt ihnen das Gebot, von allen Bäumen des Gartens zu essen, nur nicht vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse (Gen 2,16-17). Und als er das erste Mal überhaupt spricht in der Schrift, wird durch sein Wort im ersten Kapitel der Genesis die Welt erschaffen. (Gen 1,3) Sein Wort ist also entscheidend. Doch nun stellt er eine Frage. Warum? Und wozu? Er weiß, was geschah und was sie taten. Er ist allwissend. Er weiß, dass sie sich verstecken und wo sie sich befinden. Warum sagt er nicht etwas darüber und dazu? Warum fragt er dann? Die beste Erklärung, die wir auch hier geben können, ist, dass er es aus Liebe tut.

Vielleicht stellt er die Frage, um sie in ein Gespräch zu führen und ihnen so eine Chance zu geben. Er müsste es nicht tun. Doch tut er es. Er könnte sie gleich aus dem Paradies schicken. Doch tut er es nicht. Stattdessen beginnt er ein Gespräch und er beginnt es mit einer Frage, um sie zu einer Antwort einzuladen. Obwohl sie gegen sein Gebot verstießen, kommt er auf sie zu. Obwohl sie sich von ihm abwandten, wendet er sich von ihnen nicht ab. Er zeigt Interesse, wahrscheinlich sogar

Sorge, und eröffnet ihnen so den Raum für ihre Reaktion.

Wir müssen bedenken, wie schön das ist. Zugleich müssen wir uns bewusst sein, wie fürchterlich Adam und Eva sich verhalten und wie oft wir es ebenso tun. Sie verstecken sich vor ihrem Schöpfer. Sie verstecken sich vor der Liebe. Wie schlimm muss der Akt der Abkehr sein, dass es durch ihn zu dieser Absurdität des Agierens kommt? Wie ist es überhaupt möglich, dass sie zu so etwas überhaupt imstande sind? Adam und Eva verstecken sich vor dem Schöpfer, der das Leben selbst ist. Das ist irrsinnig, weil es sie aus dem Leben ausklammert, und unsinnig, weil es zu nichts führt. Gott weiß alles und Gott sieht alles. Es führt sie nur weg von ihm. Aber das tut es wohl bereits deshalb, weil sie bereits von ihm weggeführt sind. Durch die Sünde, die sie in diesen Zustand brachte. Und durch das, was sie zur Sünde trieb. Umso wichtiger ist es, den Weg zurückzufinden. Und genau diesen Weg öffnet Gott ihnen mit seiner Frage.

Gott schenkt Adam und Eva mit seiner Frage eine Gelegenheit. Vielleicht ist es eine Gelegenheit, um sich zu entschuldigen, zu bereuen und zu bekennen. Vielleicht dient sie dazu, dass der Mensch überhaupt versteht, was er tat und in welche Situation er sich brachte. Vielleicht hilft es ihm, nachzudenken und zu begreifen. Augustinus beschreibt es treffend, als er meint, dass Gott Adam durch seine Frage eigentlich zur Besinnung bringen wollte: »Er fragte natürlich nicht aus Nichtwissen, sondern ermahnte mit Nachdruck, damit er

merkte, dass er war, wo Gott nicht war.« (Augustinus, De Civitate Dei, 13, 15, eig. Übers.)

Und Chrysostomos sagt, gerade auch mit Bezug auf die Liebe: »Allein Gott wollte auch hierin zeigen, daß die Sünde seine Liebe nicht ausgelöscht, noch der Ungehorsam sein Wohlwollen für ihn vernichtet habe, sondern daß er noch sorge und sich kümmere um den Gefallenen, – und sprach: ›Adam, wo bist du?‹ nicht, weil er nicht wußte, wo er weilte, sondern weil den Sündern der Mund vernäht ist; denn die Sünde macht ihnen die Zunge abwendig, und das Gewissen hält sie ihnen gefangen; darum bleiben solche Menschen starr und stumm, und das Schweigen bindet sie gleich einer Fessel. Da nun Gott den Adam zu einer freimüthigen Unterredung ermuntern, ihm Muth machen und ihn zur Entschuldigung dessen, was er gefehlt, veranlassen wollte, damit er doch einiger Vergebung theilhaftig würde: so rief er selbst ihn zuerst und benahm der Qual desselben durch seine Ansprache das Meiste ihrer Heftigkeit, indem er durch jenen Ruf die Furcht vertrieb und ihm den Mund öffnete. Darum also sagte er: ›Adam, wo bist du?‹« (Johannes Chrysostomos, Homilien über die Bildsäulen, 7. Homilie, Kap. 4)

Aber unabhängig davon, aus welchen Gründen zu welchen Zielen Adam und Eva diese Gelegenheit erhalten, sie ist auf jeden Fall ein Entgegenkommen Gottes. Sie ist ein Beleg für seine Liebe. Er zürnt nicht. Er straft nicht. Er fragt. Und er gibt eben dadurch den Menschen die Möglichkeit, aus ihrem Versteck

herauszukommen und in das Licht der Liebe Gottes zu treten.

Die Frage, die Gott stellt, ist also eine Frage aus Liebe. Die Antwort sollte deshalb eine Antwort in Liebe sein. Adam und Eva sollten, ebenso wie wir alle, mit einem klaren Bekenntnis antworten, das ihre Bereitschaft bekundet, sich Gott ganz hinzugeben: Hineni, hier bin ich. Das ist die Antwort, die Gläubige geben, wenn Gott sie ruft. Propheten im Alten Testament antworten mit ›Hineni‹, wenn sie den Ruf Gottes hören. (Gen 22,1; Gen 31,11; Gen 46,2; Gen 3,4; 1 Sam 3,4; Jes 6,8) Und alle, die zu Priestern geweiht werden, antworten ›Adsum‹, lateinisch für Hineni, hier bin ich, um ganz im Dienst zu sein.

Denken wir auch daran, dass im Katechismus der katholischen Kirche der Glaube als Antwort des Menschen an Gott beschrieben wird, der sich dem Menschen offenbart. (KKK 26) Der Glaube ist also die Antwort auf die Liebe und diese Antwort kann nur in Liebe gegeben werden.

»Hast du von dem Baum gegessen« – Abkehr von der Liebe

Adam antwortet auf Gottes Frage, wo er ist, dass er sich versteckt, weil er nackt ist und sich fürchtet: »Er antwortete: Ich habe deine Schritte gehört im Garten; da geriet ich in Furcht, weil ich nackt bin, und versteckte mich.« (Gen 3,10)

Wir können hier erst einmal anerkennen, dass Adam überhaupt antwortet und die Wahrheit sagt. Er traut sich heraus und gibt es zu. Das ist deshalb wichtig, weil er bereits durch die Sünde verletzt ist. Seine Natur ist verwundet, sein Verstand verdunkelt, sein Wille geschwächt. Es ist der Zustand, in dem wir uns befinden. (KKK 417, Gaudium et spes 14, Benedikt XVI., Generalaudienz, 6. Februar 2013, Johannes Paul II., Reconciliatio et paenitentia, 16) Trotzdem schafft er es, vor Gott zu treten und die Wahrheit zu sagen. Das darf uns allen Hoffnung geben, weil wir daran erkennen, dass wir selbst in einem solchen Zustand jederzeit vor Gott treten dürfen und sollen. Es ist umso bedeutender, weil wir als Getaufte zwar von den Fesseln der Sünde befreit sind, aber noch immer an ihren Folgen leiden. Deshalb sollten wir uns gar nicht erst verstecken und uns niemals fürchten. Auch und gerade daran erkennen wir die Liebe Gottes, der uns mit seiner Frage ruft und unserer Antwort zuhört.

Nachdem Adam so antwortet, fragt Gott ihn, ob er vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse aß: »Darauf

fragte er: Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du von dem Baum gegessen, von dem ich dir geboten habe, davon nicht zu essen?« (Gen 3,11)

Gott stellt dem Menschen also eine weitere Frage und schafft ihm dadurch noch mehr Platz für weitere Antworten. Er hilft ihm sogar, indem er für ihn das ausspricht, was ihm wohl schwerfallen dürfte, auszusprechen. Allerdings kommt hier der Punkt, an dem sich das, was wir vorhin bei Adam noch anerkennen konnten, nämlich, dass er Auskunft über sein Handeln gab, in sein Gegenteil verkehrt. Denn statt sich zu entschuldigen, beginnt er, sich zu rechtfertigen:

»Der Mensch antwortete: Die Frau, die du mir beigesellt hast, sie hat mir von dem Baum gegeben. So habe ich gegessen.« (Gen 3,12) Gott wendet sich deshalb an die Frau, die den Kreis von Antworten fortsetzt, die die wichtigste Antwort nur verschieben, um sie letztlich nicht zu geben: »Gott, der HERR, sprach zu der Frau: Was hast du getan? Die Frau antwortete: Die Schlange hat mich verführt. So habe ich gegessen.« (Gen 3,13) Gott gibt in seiner Liebe also beiden die Gelegenheit zu antworten, erhält aber von beiden nur Verweise, die zu weiteren Fragen führen, statt in Liebe zu münden.

Ihre Antworten sind nur Ausflüchte. Adam redet sich auf Eva aus und Eva auf die Schlange. Statt ihre Sünde zu bekennen, schieben sie die Schuld auf andere. Sie bringen Erklärungen statt Entschuldigungen. Die Kausalität der Verweise mag ja richtig sein, denn was geschah, geschah tatsächlich in dieser Reihenfolge aus diesen Gründen. Es

sind also keine Lügen, denn es waren diese Ursachen, die zu diesen Ergebnissen führten, von der Schlange über Eva bis Adam. Nur hier geht es nicht um die Abfolge der Handlungen, sondern darum, dass es ihnen leidtun sollte. Sie sollten bereuen, nicht sich rechtfertigen. Das Gleiche gilt für uns, wenn wir unsere Sünden beichten.

Augustinus schreibt über die Antwort Adams, der die Schuld von sich weist, indem er auf Eva verweist: »Welcher Stolz! Sagte er etwa, Ich habe gesündigt? Er hat die Deformation des Verwirrtseins, und hat nicht die Demut des Geständnisses.« (Augustinus, De Genesi ad litteram, PL 11, Buch 11, 35, eig. Übers.)

Wir könnten sagen, dass sie noch Kinder sind. Dass sie nicht wirklich verstehen, was sie taten und tun. Irenäus bringt es schön auf den Punkt: »Allein der Mensch war ein Kind, seine Gedanken waren noch nicht vollkommen geklärt«. (Irenäus von Lyon, Erweis der apostolischen Verkündigung, Erster Hauptteil, Kapitel 12) Aber selbst wir als ihre Nachkommen und damit als Nachkommende sind weit davon entfernt, reifer und weiter vorangeschritten zu sein. Wir haben immer das Beispiel vor Augen, aber nicht immer die Liebe im Herzen. Die ganze Geschichte der Schrift liegt vor uns entfaltet. Verhalten wir uns entsprechend?

Ja, sie wurden verführt. Und ja, den Verführer trifft die Schuld der Verführung. Aber die Verführten trifft die Schuld des Sichverführenlassens. Sie waren es, die sich selbst vorzogen, sich für sich selbst entschieden, sich von Gott entfernten, so wie wir es heute immer wieder tun:

»In dieser Sünde zog der Mensch sich selbst Gott vor und mißachtete damit Gott: er entschied sich für sich selbst gegen Gott, gegen die Erfordernisse seines eigenen Geschöpfseins und damit gegen sein eigenes Wohl.« (KKK 398) Damit verlor der Mensch seine Heiligkeit und fiel aus dem Zustand heiligmachender Gnade: »Die Schrift zeigt die verhängnisvollen Folgen dieses ersten Ungehorsams. Adam und Eva verlieren sogleich die Gnade der ursprünglichen Heiligkeit«. (KKK 399)

Sie sind damit bereits auf dem Weg aus dem Garten Eden, wie wir bald sehen werden. (Gen 3,23) Aus gutem Grund. Eine solche Gesinnung passt nicht ins Paradies, weil sie der Liebe widerspricht. Sie ist bereits die Folge der Sünde, also der Abkehr, des ersten Blicks und des ersten Schritts in die falsche Richtung. Sie schauen nicht mehr zu Gott und sehen deshalb nicht seine Liebe. Sie gehen nicht mehr auf ihn zu und entfernen sich dadurch von ihm. Gott gibt ihnen eine Chance nach der anderen. Sie nutzen die Gelegenheiten nicht. Sie blicken weg und sind damit auf dem Weg hinaus.

»Weil du das getan hast« – Folgen der Abkehr

Nun antwortet Gott, indem er ihnen die Folgen ihres Tuns aufzeigt:

»Da sprach Gott, der HERR, zur Schlange: Weil du das getan hast, bist du verflucht unter allem Vieh und allen Tieren des Feldes. Auf dem Bauch wirst du kriechen und Staub fressen alle Tage deines Lebens. Und Feindschaft setze ich zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen. Er trifft dich am Kopf und du triffst ihn an der Ferse. Zur Frau sprach er: Viel Mühsal bereite ich dir und häufig wirst du schwanger werden. Unter Schmerzen gebierst du Kinder. Nach deinem Mann hast du Verlangen und er wird über dich herrschen. Zum Menschen sprach er: Weil du auf die Stimme deiner Frau gehört und von dem Baum gegessen hast, von dem ich dir geboten hatte, davon nicht zu essen, ist der Erdboden deinetwegen verflucht. Unter Mühsal wirst du von ihm essen alle Tage deines Lebens. Dornen und Disteln lässt er dir wachsen und die Pflanzen des Feldes wirst du essen. Im Schweiße deines Angesichts wirst du dein Brot essen, bis du zum Erdboden zurückkehrst; denn von ihm bist du genommen, Staub bist du und zum Staub kehrst du zurück.« (Gen 3,14-19)

Wenn wir diese Zeilen lesen, könnten wir leicht auf den Gedanken kommen, dass Gott hier Strafen ausspricht

und verhängt. Und vielleicht tut er es auch. Schließlich gibt er sich als der Handelnde zu erkennen und sagt unter anderem, dass er die Mühsal bereitet. Und er hat jedes Recht dazu. Aber wenn wir die Zeilen aufmerksam lesen, erkennen wir zugleich, dass er nirgendwo behauptet, zu strafen, geschweige denn, strafen zu wollen. So wie er sich ausdrückt, klingt es eher nach einer Aufzählung der Folgen, die sich aus dem vom Menschen verursachten Geschehen ergeben. Und diese Folgen sind, um ehrlich zu sein, genau das, was wir als unser Leben bezeichnen. Es ist nicht mehr das Leben im Paradies, bei und mit Gott, weil die Menschen das Paradies durch ihr Handeln verließen, vielleicht schon davor durch ihre innere Abkehr. Es ist also nicht so, dass Gott Adam und Eva etwas verbietet und sie dann vertreibt. Es ist so, dass Gott sie schützt und dann weiter beschützt. Gott kann alles gebieten und tun, und doch verdankt sich alles, was er anordnet und macht, der Liebe und zielt auf Liebe ab. Deshalb sollen wir die Bibel so auslegen, dass sie zur Liebe antreibt. (Ludwig Neidhart, Allgemeines über die Bibel, 11, Seite 39)

Und tatsächlich, wenn wir auch diese Stelle aus der Perspektive der Liebe betrachten, erkennen wir sogar noch mehr, denn erst die Liebe eröffnet ihren wahren Sinn: Das Wichtigste an dieser Stelle ist nicht die bloße Aufzählung der Folgen, sondern die große Ankündigung ihrer Überwindung. Gott selbst sagt gleich zu Beginn dieses Abschnitts zur Schlange, dass er Feindschaft setzen wird zwischen sie und die Frau und dass der Nachkomme der Frau den Nachkommen der Schlange am Kopf treffen wird und sie ihn an der Ferse: »Und

Feindschaft setze ich zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen. Er trifft dich am Kopf und du triffst ihn an der Ferse.« (Gen 3,15)

Bei diesen Worten denken wir natürlich an Jesus Christus. Er wird als neuer Adam von Maria als neuer Eva geboren und besiegt durch seinen Opfertod und seine Auferstehung die Schlange. (KKK 411, Lumen Gentium 55, Röm 16,20, Gal 4,4, Joh 2,4, Justin der Märtyrer, Dialogus cum Tryphone, 100) An dieser Stelle steht also nicht die Niederlage im Vordergrund, sondern der Triumph, nicht der Verlust, sondern der Gewinn. Während die Zeilen sich für uns so anhören mögen, als würde hier eine Strafe der nächsten folgen, wird in Wirklichkeit die Liebe Gottes offenbar, die sich im weiteren Verlauf der Heilsgeschichte in ihrer vollen Größe entfaltet. Der Messias wird verheißen, der durch seinen Gehorsam in Liebe jede Sünde besiegt und jede Schuld tilgt. Es ist Gott selbst, der sich für uns opfert. Aus Liebe.

Es ist also Liebe, die hier anklingt und durchklingt. Sie durchzieht die Geschichte des Menschen von seiner Erschaffung bis zu seiner Erlösung und darüber hinaus, weil Gott Liebe ist. Auch uns ist das Leben aus Liebe geschenkt, auch wenn wir als Nachkommen Adams und Evas in den Zustand der Entfernung von Gott geboren werden. In Jesus Christus ist diese Entfernung durch die Taufe aber aufgehoben und die Distanz überwunden. Auch das geschieht aus Liebe, weil er sich aus Liebe zu uns am Kreuz ganz hingab.

Im anschließenden Bibelvers, und erst im anschließenden Bibelvers, erhält Eva übrigens ihren Namen: »Der Mensch gab seiner Frau den Namen Eva, Leben, denn sie wurde die Mutter aller Lebendigen.« (Gen 3,20) Durch diese Namensgebung wird zum Ausdruck gebracht, dass wir von Eva und Adam abstammen, wie im vorherigen Absatz angeführt. Denn Eva heißt auf Hebräisch ›Chawwah‹ (חַוָּה), also ›die Lebendige‹, und das hängt zusammen mit ›Chajim‹ (חַיִּים), also ›Leben‹. Entsprechend steht am Ende des Satzes ›Em Kol-Chaj‹ (אֵם כָּל־חָי), also ›Mutter aller Lebendigen‹. (Gen 3,20, WLC Int) Es sei angemerkt, dass wir Chawwah, also Eva, wortwörtlich als ›die Leben‹ im Sinn eines weiblichen Substantivs übersetzen könnten. Das würde gut zu Chajim passen, denn dieses Wort steht im Plural und könnte wortwörtlich ebenso mit ›die Leben‹ im Sinn der Mehrzahl übersetzt werden. Dadurch wäre die Verbindung rein sprachlich besonders betont. Allerdings überschreitet die Bedeutung von Chajim, wie wir im vorletzten Abschnitt sehen werden, das, was wir normalerweise unter Leben verstehen, und führt uns in Richtung des ewigen Lebens.

So können wir auch darin einen Verweis auf Maria und die Geburt des Erlösers erblicken: »Sie ist es, die durch Eva vorgezeichnet wurde, welche vorbildlich den Ehrentitel ›Mutter der Lebendigen‹ erhielt [...] Und es war wirklich auffallend, daß sie nach dem Sündenfall diesen großen Beinamen behielt. Rein äußerlich betrachtet, ist ja von jener Eva das ganze Menschengeschlecht geboren. So aber ist in Wirklichkeit

von Maria das Leben selbst der Welt geboren worden, auf daß sie einen Lebendigen gebäre; darum wurde Maria selbst zur Mutter der Lebendigen.« (Epiphanius von Salamis, Haereses, 78, 18)

»Und bekleidete sie« – die Sorge aus Liebe

Wir sehen, dass die gesamte Erzählung vom Fall des Menschen von Gottes Liebe durchdrungen ist. Gott gibt dem Menschen ein Gebot, um ihn zu schützen. Der Mensch verstößt dagegen und versteckt sich. Gott schenkt dem Menschen die Gelegenheit, herauszukommen. Der Mensch sucht nur Ausflüchte. Gott zählt dem Menschen die Folgen auf, die sein Tun hat und eröffnet ihm eine neue Chance, indem er sich für den Menschen opfert. Obwohl der Mensch aus Liebe in Liebe zur Liebe geschaffen wurde, nimmt er sich aus der Liebe heraus. Aber Gott kümmert sich weiter um ihn und hilft ihm. Er bekleidet ihn sogar, wie es im nächsten Bibelvers heißt:

»Gott, der HERR, machte dem Menschen und seiner Frau Gewänder von Fell und bekleidete sie damit.« (Gen 3,21)

Auch das ist wieder ein Beweis seiner Liebe. Er bekleidet sie, damit sie geschützt sind. Damit ihnen warm ist, wenn es kalt ist. Damit sie sich nicht fürchten müssen, weil sie nackt sind. Das ist ein wichtiger Punkt. Erinnern wir uns, was Adam sagt, als Gott ihn fragt, wo er ist: »Ich habe deine Schritte gehört im Garten; da geriet ich in Furcht, weil ich nackt bin, und versteckte mich.« (Gen 3,10)

Wir wissen, dass seine Furcht falsch ist, weil sie unberechtigt ist. Der Mensch muss sich nicht fürchten vor seinem Schöpfer, vor der Liebe, vor dem Leben. Aber er tut es, weil er gegen das Gebot verstieß. Wir sehen daran, was der Genuss der Frucht bewirkte, welche Distanz er schaffte. Wir sehen daran auch, welches falsche Denken, Fühlen und Wollen er bedingte bzw. welches falsche Denken, Fühlen und Wollen wohl schon zum Genuss führte. Die Furcht ist die Folge der Frucht. Aber wohl deshalb, weil ihr Genuss bereits gegen das Gebot geht. Das bringt es mit sich, dass der Mensch seine Nackheit erkennt und sich zu fürchten beginnt. Das Essen der Frucht führte den Menschen von Gott weg, die resultierende Furcht trieb ihn sogar dazu, sich vor ihm zu verstecken.

Denken wir daran, wie oft und wie eindringlich Jesus seinen Jünger sagt: »Fürchtet euch nicht!« (Mt 14,27; Mt 17,7; Mt 28,10; Mk 6,50; Luk 12,7; Joh 6,20; Offb 1,17), wie die Engel es sagen (Mt 28,5-6; Lk 2,10-11), wie Gott es sagt (Jes 44,8; Hag 2,5; Sach 8,13.15) und wie oft die Worte »Fürchte dich nicht« von Gott, Jesus und seinen Engeln gesprochen werden (Gen 15,1; Gen 26,24; Dt 1,21; Jos 8,1; Jes 10,24; Jes 41,10.13; Jes 43,1.5; Jes 44,2; Jer 30,10; Jer 46,27-28; Dan 10,12.19; Joel 2,21; Zef 3,16; Mk 5,36; Lk 1,13.30; Lk 5,10; Lk 8,50; Lk 12,32; Joh 12,15; Apg 18,9; Apg 27,24; Tob 5,17; Tob 6,18 u. a.). Es ist offensichtlich erforderlich, uns zu versichern, dass wir uns nicht zu fürchten brauchen. Wir tun es, weil wir als Sünder den Grund dafür erkennen und kennen. Es ist die Entfernung von Gott. Aber Gott in seiner Liebe

kommt auf uns zu und nimmt die Furcht von uns, sodass kein Grund mehr dafür besteht.

Daran sehen wir vielleicht auch, dass die Furcht an sich nicht das wahre Problem ist. Wahrscheinlich auch nicht die Nacktheit. Und wahrscheinlich auch nicht die Erkenntnis der Nacktheit. Sondern die Tatsache, dass die Erkenntnis der Nacktheit und mit ihr die Furcht durch die Sünde erfolgt. Die Sünde ist es, die uns im wahrsten Sinne des Wortes nackt macht, weil sie alles von uns nimmt. Und es ist Gott, der uns im wahrsten Sinne des Wortes bekleidet, weil er unsere Sünden bedeckt (Röm 4,7; Ps 32,1), aber nicht nur verbirgt, sondern vergibt, nicht nur versteckt, sondern verwandelt. Nicht nur, damit wir angezogen sind. Nicht nur, damit wir uns nicht fürchten. Sondern auch, damit wir uns auf dem Weg, der vor uns liegt und der uns zu ihm führt, leichter tun. Das Gewand hilft uns, unsere Nacktheit zu verdecken, damit wir uns nicht verstecken. Aber es bedeckt nur den Körper, nicht unsere Sünden. Die sind entdeckt. Sie liegen offen vor Gott. Nur er kann sie vergeben. Dazu müssen wir jedoch herauskommen, sie bereuen und bekennen.

Sehen wir uns in diesem Zusammenhang und zum besseren Verständnis an, was hier mit Sünde gemeint ist. Dass Adam und Eva vom Baum der Erkenntnis essen, ist die erste Sünde. Wir bezeichnen sie als die Erbsünde. Aber vielleicht ist die Bezeichnung Ursünde treffender, weil der lateinische Ausdruck ›peccatum originale‹ eine ursprüngliche Sünde bezeichnet, in der die Sünden ihren Ursprung haben und ihren Anfang nehmen. Diese

Ursünde hob Jesus Christus durch seinen Kreuzestod und seine Auferstehung auf, indem er sich als Sühne für unsere Sünden opferte. (1 Joh 4,10) Er wird deshalb von Paulus auch als der ›letzte Adam‹ bezeichnet: »Adam, der erste Mensch, wurde ein irdisches Lebewesen. Der letzte Adam wurde lebendig machender Geist.« (1 Kor 15,45). Papst Benedikt XVI. bezeichnet ihn auch als ›neuen Adam‹ (Joseph Ratzinger, Einführung in das Christentum, 2. Kapitel, 1, Seite 234) bzw. als ›zweiten Adam‹ (Joseph Ratzinger, Im Anfang schuf Gott, 3. Predigt Seite 48/49). So wurde der Ungehorsam der ersten Eltern durch seinen Gehorsam abgelöst und aufgelöst: »Denn wie durch den Ungehorsam des einen Menschen die vielen zu Sündern gemacht worden sind, so werden auch durch den Gehorsam des einen die vielen zu Gerechten gemacht werden.« (Röm 5,19)

Falls der Ausdruck Gehorsam in unseren heutigen Ohren ein wenig antiquiert klingt, liegt es an unseren Ohren. Denn was bedeutet Gehorsam gegenüber Gott anderes, als sich ganz in seine Liebe zu geben? Und was bedeutet Ungehorsam anderes, als sich aus seiner Liebe auszuschließen? Wenn Gehorsam darin besteht, zu tun, was Gott uns sagt, und alles, was er uns sagt, er uns aus Liebe sagt, besteht der Gehorsam darin, in seiner Liebe zu sein. In der Liebe besteht der Sinn des Gehorsams, in der Sünde der Unsinn des Ungehorsams. Die Sünde ist Abkehr von Gott, weil sie Abkehr von seiner Liebe ist. So ist der Verstoß gegen Gottes Gebot ein Ausdruck der Selbstorientierung, die den Menschen auf sich selbst ausrichtet, und der Selbstliebe, durch die er sich aus der Gottesliebe herausnimmt. Als Adam und Eva von der

Frucht essen, sind sie nicht im Willen Gottes, sondern in ihrem eigenen. Es geht ihnen um sich selbst. Als sie die Kleidung erhalten, können sie sich auf den Weg machen. Der Weg führt sie aus dem Paradies, aber zu Gott, wie wir gleich sehen werden.

Die Kleidung ist ein Schutz, aber nicht vor dem Schmutz, mit dem wir uns durch die Sünde selbst beflecken. Seit Gott Mensch wurde und sich in seiner unendlichen Liebe für uns opferte, erhalten wir in der Taufe ein neues, weißes Kleid. Auch dieses beschmutzen wir ständig aufs Neue. Doch Gott wäscht es immer wieder rein, wenn wir unsere Sünden bekennen. Er nimmt sie weg (Joh 1,29; 1 Joh 3,5), damit unsere Gewänder gewaschen und im Blut des Lammes weiß gemacht werden (Offb 7,14). Das und gerade das ist der größte Ausdruck der größten Liebe.

Wir alle sind nackt, weil wir ohne Gott nichts sind und nichts haben. Wir alle stehen mit leeren Händen da, weil es außer Gott nichts gibt, woran wir uns halten könnten. Wir können aber unsere Arme ausstrecken und unsere Hände öffnen und er ist es, der sie füllt, indem er uns erfüllt. Weil er es ist, der uns in seinen Armen hält und in seinen Händen trägt. Weil er es ist, der uns bekleidet, indem er uns in seine Liebe hüllt.

»Er vertrieb den Menschen« – die Rettung aus Liebe

Nachdem Gott die Menschen bekleidet, schickt er sie aus dem Garten Eden:

»Dann sprach Gott, der HERR: Siehe, der Mensch ist wie einer von uns geworden, dass er Gut und Böse erkennt. Aber jetzt soll er nicht seine Hand ausstrecken, um auch noch vom Baum des Lebens zu nehmen, davon zu essen und ewig zu leben. Da schickte Gott, der HERR, ihn aus dem Garten Eden weg, damit er den Erdboden bearbeite, von dem er genommen war. Er vertrieb den Menschen und ließ östlich vom Garten Eden die Kerubim wohnen und das lodernde Flammenschwert, damit sie den Weg zum Baum des Lebens bewachten.« (Gen 3,22-24)

Wir sehen deutlich, dass Gott Adam und Eva aus dem Paradies schickt. Er vertreibt sie sogar, wie es wörtlich heißt. Das mag in unseren Ohren streng klingen und wir könnten uns fragen, ob es denn so sein muss. Und die Antwort lautet: Ja. Die Antwort sollte auch dann Ja lauten, wenn wir uns der Begründung nicht sicher sein sollten. Denn Gott weiß, was richtig ist, unabhängig davon, ob wir es wissen oder nicht. Aber es gibt gerade hier genügend Begründungen, die belegen, dass es aus Liebe geschieht und zu noch mehr Liebe führt.

Wir müssen uns als Erstes vergegenwärtigen, dass, wenn Gott Adam und Eva aus dem Paradies schickt, das eine

Folge von dem ist, was sie taten. Es ist keine Strafe im juristischen Sinn, über den Gott unendlich erhaben ist. Er tut es nicht, weil er ihnen etwas verübelt. Gott ist derjenige, der sie liebt, der uns liebt. Dass er sie wegschickt, ist die Konsequenz ihrer Handlung, die sie sich selbst zuzogen. Und er war es, der sie ausdrücklich und nachdrücklich davor warnte. Und zwar, wieder, aus dem Grund, weil er sie liebt. Erinnern wir uns, wie wir im ersten Abschnitt darüber sprachen, ob das Verbot, vom Baum der Erkenntnis zu essen, nicht vielleicht zu hart klingt. Hier sehen wir, dass es offensichtlich nicht hart genug klang für die Ohren des Menschen. Aber es gibt hier eben kein Hart und kein Weich, sondern nur die Bestimmtheit und Entschiedenheit, mit der das Gebot zu recht ausgesprochen wurde, und die Nachlässigkeit und Überheblichkeit des Menschen, der das Gebot zu unrecht missachtete und nicht bewahrte. Wir tragen die Folgen von dem, was wir tun. Und Gott hilft uns sogar dabei.

Ja, wir wurden aus dem Garten Eden »geschickt« (Gen 3,23) und »vertrieben« (Gen 3,24). Aber das haben wir uns selbst zuzuschreiben und anzurechnen, weil wir es sind, die wir uns abkehrten, weil wir es sind, die wir uns entfernten. Wir konnten nicht im Paradies bleiben, weil wir nicht mehr zum Paradies gehörten. Wir waren nicht mehr ein Teil davon, weil wir uns selbst herausgenommen hatten. Wir distanzierten uns und schufen dadurch Distanz.

So schreibt Irenäus: »Den Menschen verwies er von seinem Angesichte und gab ihm seinen Wohnsitz vor den

Toren des Paradieses. Denn das Paradies nimmt die Sünder nicht in sich auf.« (Irenäus von Lyon, Erweis der apostolischen Verkündigung, I., 1, 16)

Und Athanasius sagt: »Da aber die Menschen das Ewige von sich wiesen und auf Eingebung des Teufels sich dem Vergänglichen zuwandten, so haben sie selber damit ihre Vergänglichkeit im Tode verschuldet; sie waren ja wohl, wie vorhin bemerkt, von Natur aus sterblich, wären aber diesem natürlichen Los dank ihrer Teilnahme am Logos entronnen, wenn sie gut geblieben wären.« (Athanasius von Alexandrien, De incarnatione Verbi, 5)

Stellen wir uns selbst die Frage: Wie hätten wir mit einer Einstellung, die uns zu einem solchen Verhalten führte, nämlich dem Verstoß gegen das Gebot Gottes, überhaupt im Paradies bleiben können? So zu denken, wie sie dachten, so zu fühlen, wie sie fühlten, so zu handeln, wie sie handelten, führt natürlich zu einem Sein, das der Liebe widerspricht. Aber das Paradies gibt es nicht ohne Liebe. Insofern Gott Liebe ist und das Paradies in Gott ist, gibt es das Paradies nur in seiner Liebe. Dass wir das nicht verstehen oder uns daran nicht halten, ist übrigens etwas, das uns heute noch jeden Tag zu schaffen macht, wenn wir es nicht schaffen, seinen Willen über unseren zu stellen und seine Liebe als Quelle unserer Liebe zu erkennen: »denn die Liebe ist aus Gott«. (1 Joh 4,7)

Deshalb, so können wir vielleicht weiter sagen, wurden wir nicht einfach aus dem Paradies vertrieben, sondern wir selbst schlossen uns aus dem Paradies aus. In dem

Augenblick, in dem wir gegen Gottes Gebot handelten, uns unserem eigenen Willen zuwandten und dadurch von seiner Liebe abwandten, verließen wir bereits das Paradies, das nur dort ist, wo Gott ist, weil es nur bei ihm, mit ihm und in ihm ist. Der Sündenfall war ein Hineinfallen in die Sünde und dadurch ein Herausfallen aus dem Paradies. Selbstverschuldet, selbstverursacht und damit, was die Folgen anbelangt, auch völlig selbstverständlich.

Dass wir aus dem Paradies mussten, geschah uns ganz recht. Wir wurden gerecht und gut erschaffen, verdarben uns aber selbst, wie Augustinus über den Menschen schreibt: »von sich aus verdorben und zu Recht verurteilt«. (Augustinus, De Civitate Dei, 13, 14) Nur geht es hier nicht bloß darum, dass es unsere Schuld ist und dass es gerecht ist, sondern wer die Schuld aufhebt und wer die Gnade schenkt. Und es ist Gott, der unsere Schuld auf sich nimmt, sie trägt und erträgt, erlässt und vergibt. Und er tut es, weil er uns in seiner Liebe in seine Gnade aufnimmt und annimmt.

Wohin sollte die Sünde, also die Abkehr von Gott, uns auch sonst führen als aus dem Paradies? Insofern wir es sind, die sündigten, und zwar aus eigenem Antrieb, sind wir diejenigen, die uns abkehrten, damit selbst ausschlossen und damit eigentlich selbst bestraften. Es ist eine logische und automatische Folge. Wenn wir uns abkehren, sind wir abgekehrt. Wenn wir uns abwenden, sind wir abgewendet.

Nun ist es aber so, dass Adam und Eva und mit ihnen auch wir, nicht nur etwas zu erleiden haben, sondern auch etwas zu erhoffen.

Adam und Eva werden deshalb weggeschickt, wie es heißt, damit der Mensch nicht seine Hand ausstreckt, »um auch noch vom Baum des Lebens zu nehmen, davon zu essen und ewig zu leben.« (Gen 3,22) Das ist eine wichtige Begründung. Und auch sie könnte befremdend wirken, wenn wir die Liebe in ihr nicht verstehen. Fragen wir nach dem Grund der Begründung, warum wir nicht vom Baum des Lebens essen sollen. Denn auch das ist etwas, das nicht gegen den Menschen gerichtet ist, sondern für den Menschen ist und uns allen hilft.

Der Baum des Lebens, der im Garten Eden stand und den Menschen das Leben schenkte, hätte ihr Leben in der Abkehr von Gott verlängert und sie damit zur Ewigkeit in der Dunkelheit der Sünde verurteilt. Durch die Vertreibung erhielten sie, und erhalten wir, die Möglichkeit, zurückzukehren. Und zwar in einer Weise der Liebe, durch die wir ganz in Gott sein können, um so ewiges Leben in ihm zu erhalten. Der Grund für die Vertreibung liegt also in der liebevollsten Absicht. Er entstammt nicht dem Zorn, sondern verdankt sich der Liebe, weil Gott uns auf diese Weise trotz unserer Abkehr die Aussicht auf Rückkehr eröffnet. Und zwar nicht mehr in das irdische Paradies, sondern sogar in das himmlische.

Dass er Adam und Eva aus dem Paradies schickt und vertreibt, ist für sie und für uns zwar schwierig, aber besser, weil wir nur so durch Liebe gerettet werden können. Der Weg aus dem Paradies führt uns auf den Weg ins Paradies.

Überlegen wir: Wären Adam und Eva im Paradies geblieben und hätten sie vom Baum des Lebens gegessen, hätten sie ewig in dem Zustand gelebt, in den sie sich durch die Missachtung des Gebotes gebracht hatten. Das aber hätte bedeutet, dass sie in der Abkehr und im Abgewandtsein von Gott gelebt hätten. Ein solches Leben ist kein Leben. Zumindest nicht das Leben, das wir uns erträumen. Es wäre ein bloßes Existieren im Sinne eines Daseins als Vorhandensein. Und es wäre ein Leben in der Sünde, ohne Aussicht auf Rettung. Die Sünde aber ist kalt. Und so wäre dieses Leben ein Leben ohne Sonne und Wärme. Die Sünde aber tut weh. Und so wäre dieses Leben nur Qual und Schmerz. Die Sünde aber ist die wahre Strafe. Und so wäre dieses Leben ein ewiges Weg-sein von Gott, ein ständiges Ohne-ihn-sein, ein dauerndes Ohne-Liebe-sein, ein absolutes Ohne-Licht-sein, ein totales Verloren-sein. Und das, wie wir uns denken können, wollte Gott verhindern und vermeiden. Weil er sie liebte und uns liebt.

Deshalb schickte er sie aus dem Paradies. Damit sie und wir nicht in diesem furchtbaren Zustand ewig leben müssen. Damit sie und wir gerettet werden, selbst wenn wir uns für das Böse statt des Guten entscheiden. Damit uns gerade in der Ausweglosigkeit der Weg offen steht.

So schreibt Chrysostomos, dass die Vertreibung des Menschen für den Menschen besser war und erfolgte, damit seine Sünde nicht unsterblich werde: »Also war die Austreibung aus dem Paradies mehr eine Fürsorge als eine Strafe.« (Des hl. Johannes Chrysostomus Homilien über die Genesis, XVIII, Seite 220, Schöningh, Paderborn 1913)

Und Irenäus sagt: »Deswegen warf er ihn auch aus dem Paradiese hinaus und entfernte ihn von dem Baume des Lebens, nicht als ob er ihm diesen nicht gegönnt hätte, wie einige sich erkühnen zu behaupten, sondern aus Erbarmen, damit er nicht für immer der Sünder bliebe und die Sünde an ihm nicht unsterblich wäre«. (Irenäus, Contra Haereses, 3, 23, 6)

So erkennen wir gerade an der Vertreibung die Liebe Gottes. Adam und Eva werden aus dem Paradies geschickt, damit sie zurückkehren können. Damit wir zurückkehren können. Zu Gott. Wären sie dort geblieben, wäre gerade das nicht möglich gewesen. Sie wären zwar im Paradies, dennoch aus ihm ausgeschlossen, weil in Entfernung von Gott. Nun haben wir die Gelegenheit umzukehren und zurückzukehren. Damit wir in Gottes Liebe sein können.

»Vom Baum der Erkenntnis« – in Freiheit zur Liebe

Es kann nun gefragt werden, und wird wohl auch oft gefragt, warum der Baum der Erkenntnis überhaupt im Garten Eden stand. Wäre er nicht dort gewesen, so könnte man einwenden, wäre nichts passiert. Dann hätte Gott es Adam im zweiten Kapitel nicht verbieten müssen: »vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse darfst du nicht essen« (Gen 2,17), und Eva und Adam hätten im dritten Kapitel nicht davon gegessen: »Sie nahm von seinen Früchten und aß; sie gab auch ihrem Mann, der bei ihr war, und auch er aß.« (Gen 3,6)

Warum war es also so? Erst recht, wenn wir bedenken, dass Gott allwissend ist und deshalb wusste, was passiert? Die Antwort auf diese Frage ist in dieser Frage bereits enthalten, auch wenn sie in unseren Ohren unbefriedigend klingen mag. Denn die Antwort lautet, dass wir die Antwort nicht kennen. Gott weiß es, wir nicht. Wir können uns aber sicher sein, dass es so, wie es war, richtig war. Denn was Gott tut, ist richtig.

Augustinus stellt sich die fast gleiche Frage im Zusammenhang mit der Schlange und gibt eine ehrliche Antwort: »Wenn also gefragt wird, warum Gott es erlaubte, dass der Mensch versucht wird, von dem er im Voraus wusste, dass er dem Versucher nachgeben würde, kann ich die Tiefe seines Ratschlusses nicht ergründen und ich gestehe, dass dies meine Fähigkeiten gewiss bei

Weitem übersteigt.« (Augustinus, De Genesi ad litteram, XI, 4, 6, eig. Übers.) Allerdings vermutet Augustinus, dass Gott es deshalb zuließ, damit der Stolz im Herzen des Menschen geheilt wird und weil er voraussah, welches Gute er aus seinen bösen Taten wirken würde. (ebenda, XI, 9,12, siehe auch Augustinus, Enchiridion, 28, 104)

Vielleicht war der Baum eine Prüfung. Vielleicht kam es auf den Baum gar nicht an, sondern darauf, wie wir uns verhalten. Nicht der Baum macht die Sünde, sondern wir durch unsere Abkehr. (siehe Theophilus von Antiochien, Ad Autolycum, 2. Buch, 25 und Augustinus, De Genesi ad litteram, VIII, 6, 12) Insofern kann uns der Baum heute als Beispiel dienen, um daraus zu lernen. Die Versuchung ist eine Möglichkeit, uns zu bewähren und in Liebe zu wachsen. Und wir müssen in der Liebe wachsen, um erwachsen zu werden und ganz Liebe zu sein. Unser Versagen zeigt, wie unfähig wir ohne Gott sind, aber die Liebe Gottes befähigt uns, umso bewusster in seine Liebe hineinzuwachsen. Insofern können wir gerade den Baum der Erkenntnis aus der Perspektive der Liebe interpretieren.

Der Baum ist ein Zeichen dafür, dass Gott uns Freiheit schenkt. Er gibt uns ein Gebot und gerade mit diesem Gebot auch die Freiheit, es zu befolgen oder nicht. Wenn wir unfrei wären, würden wir kein Gebot erhalten, gegen das wir verstoßen könnten, sondern einen Befehl, den wir befolgen müssten. Wenn Gott uns nun eine solche Freiheit schenkt, ist das natürlich ein Ausdruck der

Liebe. Denn Freiheit zu geben, ist ein Zeichen der Liebe. Liebe befreit.

Gleichzeitig braucht eben die Liebe die Freiheit. Denn Liebe gibt es nur in Freiheit. Ohne Freiheit ist Liebe nicht möglich. Wären wir zur Liebe gezwungen, wäre sie keine Liebe. Liebe braucht das Ja des Menschen, das der Mensch nur freiwillig geben kann.

Indem Gott uns Freiheit schenkt, beweist er, dass er uns liebt, und schenkt uns gerade dadurch die Möglichkeit, ganz Liebe zu sein. Der Baum der Erkenntnis ist ein Beleg für die Freiheit, die wir haben. Sie kann uns in die Liebe hineinführen oder uns von ihr wegführen. Es kommt darauf an, was wir daraus machen. Und so stellt sich nicht so sehr die Frage, warum der Baum der Erkenntnis im Garten Eden stand, als vielmehr, welches offensichtlichere Zeichen unserer Freiheit und seiner Liebe Gott uns hätte geben sollen.

Aber gehen wir noch einen Schritt weiter, um zu sehen, wie gerade diese Freiheit aus dieser Liebe uns noch stärker in die Liebe hineinführt.

Indem wir von den Früchten des Baums der Erkenntnis von Gut und Böse aßen, erhielten wir, so dürfen wir annehmen, die Erkenntnis von Gut und Böse. So heißt es gerade in diesem Kapitel: »Dann sprach Gott, der HERR: Siehe, der Mensch ist wie einer von uns geworden, dass er Gut und Böse erkennt.« (Gen 3,22)

Wenn wir nun zwischen Gut und Böse unterscheiden können, bedeutet es, dass wir uns auch zwischen Gut und Böse entscheiden müssen. Gott will, dass wir uns für das Gute, die Liebe entscheiden. Wenn wir das tun, kommen wir zu ihm und können bei ihm und mit ihm und in ihm sein. Wir erhalten das ewige Leben in Liebe und Glück, weil wir in Gott sind. Wenn wir es nicht tun, leben wir in Abwendung statt Zuwendung und Abkehr statt Rückkehr. Übertragen wir das auf das Beispiel mit Adam und Eva.

Indem Adam und Eva vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse essen, erwerben sie die Kenntnis von Gut und Böse. Sie sehen also, was gut und was böse ist. Sie können zwischen Gut und Böse unterscheiden und müssen sich deshalb zwischen Gut und Böse entscheiden. Das ist die Situation, in der wir uns als ihre Nachkommen immer noch befinden. Auch wir müssen jeden Tag aufs Neue zwischen Gut und Böse wählen und uns jeden Tag aufs Neue zwischen Gut und Böse entscheiden. Wir können uns nicht nicht entscheiden. Wir können nicht nicht wählen. Jede Nicht-Entscheidung ist eine Entscheidung, weil sie zu einem Ergebnis führt. Jedes Nicht-Wählen ist ein Wählen, weil es ein Resultat zur Folge hat. Selbst wenn wir eine Entscheidung verweigern, ist unser Verweigern die Entscheidung, die wir treffen. Wir sind also gerufen und berufen, zwischen Gut und Böse zu wählen. Und wir sollten uns selbstverständlich für das Gute entscheiden. Für Gott. Wir haben aber die Freiheit der Entscheidung. Gott schenkt uns diese Freiheit, weil er uns liebt und weil es uns nur so möglich ist, zu ihm zurückzukehren und in

ihm zu sein und in ihm Liebe und Leben zu finden. Dazu ist eben Liebe aus Freiheit erforderlich, weil es sonst keine Liebe wäre. Gott will, dass wir uns aus Liebe für Liebe entscheiden, für ihn, damit wir so Leben haben, dass nur in ihm möglich ist.

Die Freiwilligkeit der Entscheidung ist also grundlegend erforderlich. Wir könnten auch sagen, wesentlich notwendig, weil sie zum Wesen der Liebe gehört. Wir müssen uns aus Liebe für Liebe entscheiden, um in Liebe zu sein, weil wir anders gar nicht in Liebe sein können. Und anders können wir nicht in Gott sein. Und nur in Gott, der Liebe ist, ist Leben.

So spricht der Katechismus im Zusammenhang mit der Erbsünde, also dem Essen vom Baum der Erkenntnis als Verstoß gegen das Verbot Gottes, auch von der »Prüfung der Freiheit« (KKK 396) und bezeichnet die Sünde als einen »Missbrauch der Freiheit, die Gott uns gab, damit wir ihn und einander lieben können« (KKK 387): Der Mensch »mißbrauchte seine Freiheit und gehorchte dem Gebot Gottes nicht. Darin bestand die erste Sünde des Menschen [...] Danach wird jede Sünde Ungehorsam gegen Gott und Mangel an Vertrauen auf seine Güte sein.« (KKK 397)

»Zum Baum des Lebens« – in Liebe zu Gott

Kommen wir nun vom Baum der Erkenntnis zum Baum des Lebens, von dem im letzten Satz des dritten Kapitels die Rede ist:

»Er vertrieb den Menschen und ließ östlich vom Garten Eden die Kerubim wohnen und das lodernde Flammenschwert, damit sie den Weg zum Baum des Lebens bewachten.« (Gen 3,24)

Wir beschäftigten uns schon mit diesem Vers und begründeten, worin die Liebe hier besteht, nämlich darin, dass uns durch die Vertreibung, also dadurch, dass wir nicht vom Baum des Lebens essen können, ein ewiges Leben in Entfernung von Gott erspart wird und wir so die Gelegenheit erhalten, in Liebe zu Gott zurückzukehren und in ihm das ewige Leben in Fülle zu finden. Vertiefen wir uns in diesen entscheidenden Gedanken, um ihn besser zu verstehen. Er belegt, wenn wir ihn aus der Perspektive der Liebe betrachten, die Liebe Gottes, die auch unsere Zukunft miteinbezieht, unsere Rettung und unseren Platz in seiner neuen Schöpfung.

Der Weg zum Baum des Lebens, der im irdischen Paradies steht, wird versperrt. Aus Liebe, damit wir nicht ewig in Abkehr ohne Liebe leben, trotz unserer Abkehr von der Liebe. Zugleich eröffnet uns Gott einen neuen

Weg zum ewigen Leben im himmlischen Paradies, bei ihm und mit ihm, weil er uns liebt. Das kündigt sich bereits hier an, wird bald klarer verheißen und findet seine Erfüllung schließlich im Kreuz. Gott selbst wird Mensch, aus Liebe zu uns, opfert sich am Kreuz, aus Liebe zu uns, und eröffnet uns so den Weg über das Kreuz in den Himmel, in das ewige Leben in Liebe: »Das Kreuz Christi wird so zum neuen Baum des Lebens« (Benedikt XVI., Generalaudienz, 6. Februar 2013), »der die Frucht einer neuen Hoffnung trägt.« (Benedikt XVI., Ansprache Karfreitag, 6. April 2012) Die Verbindung zwischen dem Baum des Lebens und dem Kreuz des Gottessohnes zeigt, dass »gerade das Kreuz der wahre Baum des Lebens ist« (Benedikt XVI., Palmsonntag-Predigt, 9. April 2006), dass das Kreuz »für die Kirche zum ›Baum des Lebens‹ geworden« ist (Johannes Paul II., Pastores Gregis, 5), denn »Christus ist der wieder zugänglich gewordene Baum des Lebens. Wenn wir uns an ihm anhalten, dann sind wir im Leben.« (Benedikt XVI., Osternacht-Predigt, 3. April 2010)

Es ist also bereits die Rettung vorgesehen, auch wenn sie den Menschen noch nicht ganz ersichtlich ist. Wir erkennen es aber bereits an den Worten, die hier verwendet werden.

Der Baum des Lebens heißt auf Hebräisch ›Etz ha-Chajim‹ (עֵץ הַחַיִּים, Gen 3,24 WLC Int), wörtlich also ›Holz des Lebens‹ bzw. ›Holz der Leben‹, weil ›Etz‹ Holz heißt und eben deshalb Baum bedeutet, während das Wort ›Chajim‹ im Plural steht, wie um die ganze Fülle dieses Lebens anzudeuten.

Der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse heißt im Hebräischen ›Etz ha-Da'at Tov va-Ra‹ (עֵץ הַדַּעַת טוֹב וָרָע, Gen 2,9 WLC Int), wörtlich also ›Holz das Wissen Gut und Böse‹, wobei Wissen und Erkennen zusammenhängen und nicht nur als intellektueller Akt des Denkens bzw. nur als sinnliche Wahrnehmung zu verstehen sind, sondern auch als persönliche Erfahrung und veränderndes Erlebnis. Die Gegenüberstellung von Gut und Böse kann darüber hinaus als Merismus verstanden werden, der durch die begriffliche Gegensätzlichkeit die Gesamtheit ausdrückt und damit das Ganze umfasst.

Nun wird diese Bezeichnung für Baum als Holz in anderen Sprachen übernommen und stellt eine stellenweise wortwörtliche Verbindung zum Kreuz dar: Im Hebräischen des Alten Testaments lautet die Bezeichnung für Baum Etz (עֵץ, Gen 2,9 WLC), im Griechischen der Septuaginta xýlon (ξύλον, Gen 2,9, LXX) und im Lateinischen der Nova Vulgata ›lignum‹ (Gen 2,9 NV), also ›Holz‹. Das Kreuz, an dem Jesus Christus sich für uns opferte, wird an einigen Stellen des Neuen Testaments ebenso als ›Holz‹ bezeichnet, und zwar griechisch als ›xylon‹ (Apg 5,30; Apg 10,39; 1 Petr 2,24, WLC) sowie lateinisch als ›lignum‹ (Apg 5,30; Apg 10,39; 1 Petr 2,24, NV). Damit erinnert es eben an den Baum des Lebens. So stehen sowohl der Baum als auch das Kreuz bereits sprachlich miteinander in Verbindung. Mehrheitlich werden zwar die Ausdrücke ›Stauros‹ (σταυρός) bzw. ›Crux‹ für das Kreuz verwendet, auch und gerade von den Evangelisten (Mt 27,32; NE1904; NV;

Mk 15,21; NE1904; NV; Lk 14,27; NE1904; NV; Joh 19,19; NE1904; NV). Wir sehen aber beispielsweise bei Paulus sehr gut die Verbindung gerade dort, wo er sich im Neuen Testament auf das Alte Testament beruft und hier von ›Holz‹ als ›xylon‹ bzw. ›lignum‹ spricht (Gal 3,13; NE1904; NV, der Bezug geht übrigens auf Dt 21,23, wo in der Einheitsübersetzung allerdings ›Pfahl‹ steht, das Wort im Original aber Etz heißt, also Holz bzw. Baum, NE1904).

Neben dem Sprachlichen spielt natürlich das Inhaltliche die Hauptrolle. Entsprechend gilt das Holz des Kreuzes (lignum crucis) in Bezug auf das Holz des Lebens (lignum vitae, NV, xylon tes zoes, Gen 2,9 LXX,) als dasjenige, das uns das Leben schenkt, das wir im Paradies verloren. Eine solche Typologie findet sich beispielsweise bei Johannes von Damaskus: »Ein Vorbild dieses kostbaren Kreuzes war der von Gott im Paradiese gepflanzte Baum des Lebens.« (Johannes von Damaskus, Expositio fidei, IV, 11) Auch Justin der Märtyrer sagt vom Gekreuzigten: »Nach der Kreuzigung von diesem, von dem die Schriften erweisen, dass er in Herrlichkeit wiederkommen wird, für ihn steht das Holz des Lebens, von dem gesagt wurde, das es im Paradies gepflanzt worden war«. (Justin der Märtyrer, Dialogus cum Tryphone, 86, eig. Übers.).

Und wenn wir vom Anfang der Bibel bis zu deren Ende blättern, vom dritten Kapitel der Genesis bis zum zweiten Kapitel der Offenbarung des Johannes, lesen wir, wie Jesus selbst den Sinn der Erzählung vom Baum des Lebens enthüllt: »Wer siegt, dem werde ich zu essen

geben vom Baum des Lebens, der im Paradies Gottes steht.« (Offb 2,7) Und noch weiter heißt es, als der Engel Johannes die heilige Stadt, das neue Jerusalem zeigt: »Zwischen der Straße der Stadt und dem Strom, hüben und drüben, steht ein Baum des Lebens. Zwölfmal trägt er Früchte, jeden Monat gibt er seine Frucht; und die Blätter des Baumes dienen zur Heilung der Völker.« (Offb 22,2) Dadurch ist ein Bezug auf die Vision des Tempelbaus des Propheten Ezechiel gegeben (Ez 47,12), die während des babylonischen Exils und danach hoffnungsgebend und tatinspirierend wirkte, sich aber aufgrund ihrer Dimensionen nicht realisieren ließ. Hier jedoch, im himmlischen Jerusalem, ist sie Realität, weil Gott es ist, der Wirklichkeit ist. So ergibt sich auch der Baum des Lebens aus der Wirklichkeit Gottes, der das Leben ist und aus dem das Leben kommt: »Und er zeigte mir einen Strom, das Wasser des Lebens, klar wie Kristall; er geht vom Thron Gottes und des Lammes aus.« (Offb 22,1)

Der Weg für unsere Rückkehr ins Paradies steht uns also offen, aus Liebe. Es ist aber nicht das irdische Paradies wie am Anfang, es ist das himmlische Paradies, das bei Gott und in Gott ist, in seiner Liebe. Und der Weg, den Jesus Christus uns durch sein Opfer am Kreuz eröffnete, durch seine Liebe, erstreckt sich vom Holz des Baums des Lebens über das Holz des Kreuzes, das Leben schenkt, bis zu dem Leben, das wir in Gott zu erhalten hoffen dürfen.

Nachdem wir uns jetzt mit dem ›Holz‹ bzw. dem ›Baum‹ im ›Baum des Lebens‹ beschäftigten, sehen wir uns an, welche Tiefe der Ausdruck ›Leben‹ hat.

Im Alten Testament gibt es unterschiedliche Ausdrücke für Leben. Die zwei wesentlichen, die gerade hier, in der Genesis, eine Rolle spielen, lauten ›Chajim‹ (חַיִּים) und ›Nefesh‹ (נֶפֶשׁ). Chajim heißt Leben und Nefesh heißt eigentlich Kehle oder Atem und bedeutet Seele bzw. lebendige Seele, auch Wesen. So wird Adam als lebendige Seele erschaffen, Nefesh chajja (נֶפֶשׁ חַיָּה), weil Gott ihm den Atem des Lebens, Nishmat chajim (נִשְׁמַת חַיִּים), einhaucht, seinen Lebensatem (vergleiche Gen 2,7 EÜ und Gen 2,7 WLC Int). Wir dürfen übrigens hinzufügen, dass der Mensch von Gott nach seinem Bild geschaffen wird, ihm ähnlich (Gen 1,26-27), also im Sinne der Gottebenbildlichkeit, und das bedeutet, in Liebe zur Liebe berufen, denn es ist »die Berufung zur Liebe das, was den Menschen zum echten Ebenbild Gottes macht«. (Benedikt XVI., Pastoraltagung, 6. Juni 2005)

Die beiden Begriffe Chajim und Nefesh werden im Neuen Testament auf Griechisch als ›Zoe‹ (ζωή) und ›Psyche‹ (ψυχή) übernommen. Psyche bezeichnet das Leben als lebendige Seele. Zoe bezeichnet das ewige Leben als Leben in Fülle. So sagt Jesus: »ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben«. (Joh 10,10) Er verwendet dabei den Ausdruck zoen (ζωὴν) in Verbindung mit perisson (περισσὸν), also überfließend. (vergleiche Joh 10,10; NE1904; NA28) In einer anderen, sehr berühmten Aussage verbindet er sogar beide, was den Unterschied besonders hervorhebt:

»Wer sein Leben liebt, verliert es; wer aber sein Leben in dieser Welt gering achtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben.« (Joh 12,25; EÜ, NE1904; NA28). Hier werden die beiden ersten Leben als psychen (ψυχὴν) bezeichnet und das ewige Leben als zoen aionion (ζωὴν αἰώνιον), also als ewiges Leben bzw. als Leben zeitalterliches, wenn wir es wörtlich übersetzen.

Wir sollten allerdings anmerken, dass im Alten Testament Chajim zuerst wohl eher als normales Leben verstanden wurde, was sich im Lauf der Zeit weiterentwickelte. Im Neuen Testament ist Chajim als Zoe bereits als ewiges Leben zu begreifen und ebenso auch rückblickend, weil das Alte Testament aus dem Blickwinkel des Neuen Testaments gelesen wird, entsprechend den schönen Worten des Augustinus, dass »im Alten sich das Neue verbirgt, im Neuen das Alte entbirgt«. (Augustinus, Quaestiones in Heptateuchum II, 73, eig. Übers.)

Nefesh bzw. Psyche ist also das Leben im Sinne des Seins, das wir von Gott haben. Chajim bzw. Zoe ist das Leben in Fülle, das wir in Gott finden. Es ist das wahre und wirkliche, echte und richtige Leben.

Im Deutschen fehlt uns eine solche Unterscheidung, was die Hauptwörter anbelangt. Deshalb können die Begriffe nicht ohne Weiteres übersetzt werden. Sie können aber mit Eigenschaftswörtern beschrieben werden, wie wir es gerade taten, und wie es auch beispielsweise an der zuletzt zitierten Stelle aus dem Evangelium nach Johannes in verschiedenen Bibelübersetzungen steht, wo

Zoe als ›ewiges Leben‹ übersetzt wird. (Joh 12,25; EÜ, ELB, LUT, SLT)

Wenn wir nun das alles aus der Perspektive der Liebe betrachten, erkennen wir, was dieses Leben, eben dieses ewige Leben, eigentlich meint. Es ist das Leben bei Gott und mit Gott und in Gott. Und das bedeutet, es ist ein Leben in der Liebe, aus der Liebe und durch die Liebe. Es unterscheidet sich wesentlich von dem, was wir sonst als Leben bezeichnen und das kein volles Leben ist, wenn es nicht von Liebe durchdrungen ist, von Gott.

Es ist wichtig, das festzuhalten, denn der Baum des Lebens in der Genesis bezieht sich wohl eher auf das Leben des Körpers, nicht der Seele (Thomas, Summa, I, q. 97, a. 4 ad 1–3) und dient dem Menschen eher dazu, »damit ihn nicht das Alter aufreibe.« (Augustinus, De Civitate Dei, 14, 26) Denn die Seele ist unsterblich (KKK 366, 382, 990, 1703) und es kommt deshalb darauf an, in welcher Form sie das ewige Leben lebt, also ob sie bei Gott ist oder von ihm entfernt.

Wir können ja nicht wirklich sagen, ob Adam und Eva nicht vielleicht schon vor ihrem Sündenfall vom Baum des Lebens aßen oder ob sie, wenn sie nach dem Sündenfall davon gegessen hätten, ewig gelebt hätten oder ewig davon hätten essen müssen. Beides läuft aber aufs Gleiche hinaus. Der Baum des Lebens hätte Adam und Eva so oder so körperlich am Leben erhalten. Sie mussten aus dem Paradies, damit sie nicht davon essen und damit ewig leben, oder vielleicht auch, damit sie davon nicht ewig essen und entsprechend ewig leben.

Das neue Leben aber, das wir nun erhalten können, ist nicht bloß eine Verlängerung des irdischen, leiblichen Lebens, sondern ein ewiges, geistliches Leben, in dem wir als Seele nach der Auferstehung einen verherrlichten Leib empfangen. (1 Kor 15,44 EÜ, NE1904) Und das können wir nur dank Gott und seiner Liebe. Wir haben es ihm zu verdanken, dass er aus unserem Vergehen und unserer Verfehlung etwas Gutes entstehen und hervorgehen lässt. Dass er trotz unserer Übertretung ein neues Betreten nicht nur erlaubt, sondern ermöglicht und erleichtert. Und das geschieht aus Liebe. Gott wandelt unsere Abkehr zur Rückkehr und unser Weggehen zu einem Zurückkommen, in dem wir nicht bloß in alter Form zurückkehren, sondern in einer verwandelten Form in ihm ankommen. Dank seiner Liebe kann unser Sündenfall zur Auferstehung führen.

So zeigt uns der Baum des Lebens die Liebe Gottes. Dadurch, dass er ihn ins Paradies stellte. Aber auch dadurch, dass er uns den Zugang zu ihm verwehrte. Damit wir nicht in totaler Trennung schattenhaft dahinexistieren, sondern zu einem neuen, wahren, wirklichen, richtigen, echten und ewigen Leben gelangen. Der Grund dafür ist Gott und seine unendliche Liebe. Denn das wahre Leben ist nur in Gott, weil Gott das Leben ist. (Joh 11,15) Und weil er die Quelle des Lebens ist: »Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, in deinem Licht schauen wir das Licht.« (Ps 36,10)

So führt uns der Weg über den Baum der Erkenntnis vom Baum des Lebens durch das Kreuz zu Gott. Es ist ein Weg der Liebe.

Schluss

Das dritte Kapitel der Genesis wird am besten aus der Perspektive der Liebe verstanden. Denn es erzählt uns, dass Gott uns liebt.

Wir sehen seine Liebe daran, dass er uns aus Liebe schuf (KKK 1604) und uns schenkte, was wir brauchten. Dass er uns aus Liebe davor warnte, vom Baum der Erkenntnis zu essen, um uns zu schützen. Dass er sich uns in Liebe zuwandte, als wir uns abwandten. Dass er uns mit Liebe bekleidete, als wir nackt waren. Dass er uns aus dem Garten Eden schickte, damit wir kein Leben außerhalb der Liebe führen, sondern das wahre Leben in Liebe finden. Dass wir aus dem irdischen Paradies mussten, um in das himmlische Paradies zu gelangen, geläutert durch Liebe in Liebe. Dass er sich für uns opferte, damit wir durch ihn und in ihm ewiges Leben in Liebe haben.

Die Erzählung muss nicht wörtlich genommen, aber in ihrer Aussage verstanden werden: »Der Bericht vom Sündenfall [Gen 3] verwendet eine bildhafte Sprache, beschreibt jedoch ein Urereignis, das zu Beginn der Geschichte des Menschen stattgefunden hat«. (KKK 390). Und die Geschichte, die es erzählt, ist eine Geschichte der Liebe Gottes.

Deshalb müssen wir die Heilige Schrift so auslegen, dass wir in ihr Gottes Liebe erkennen: »Gott liebt den Menschen« (Benedikt XVI., Deus Caritas est, 10) und

zwar mit einer »absoluten Liebe«, (KKK 1604), »einer unwiderruflichen Liebe« (KKK 1648). Er ist es, »der sich in seinem Wort als unendliche Liebe offenbart« (Benedikt XVI., Verbum Domini, 82) und die »Schöpfung ist der Ort, an dem sich die ganze Geschichte der Liebe zwischen Gott und seinem Geschöpf entfaltet« (ebenda, 9).

Die Bibel sollte deshalb aus der Perspektive der Liebe gelesen werden. Das gilt auch und gerade für jene Stellen, die wir nicht gleich verstehen, die wir aber aus der Perspektive der Liebe sofort begreifen. Das dritte Kapitel der Genesis ist das beste Beispiel dafür.

GENESIS 6-9

Die Sintflut
aus der Perspektive der Liebe

»Aus Gnade seid ihr gerettet«

Eph 2,4-5

Einleitung

Im sechsten bis neunten Kapitel der Genesis, des ersten Buchs der Bibel, findet sich die Erzählung von der Sintflut. (Gen 6, Gen 7, Gen 8, Gen 9) Es ist eine sehr bekannte Erzählung und auch eine sehr wichtige. Allerdings könnte sie uns, wenn wir sie unaufmerksam lesen oder nur oberflächlich durchdenken, auf falsche Gedanken bringen. Schließlich ist hier die Rede davon, dass fast die gesamte Menschheit ausgelöscht wird. Wenn wir sie aber aus der Perspektive der Liebe betrachten, erkennen wir ihre volle Wahrheit. Denn sie erzählt von der Liebe.

Sehen wir uns die Erzählung von der Sintflut deshalb aus der Perspektive der Liebe an. Das ist deshalb wesentlich, weil die Bibel immer aus der Perspektive der Liebe gelesen werden sollte. Gott ist Liebe (1 Joh 4,8.16; KKK 218, 257) und alles, was er sagt und tut, geschieht aus Liebe, in Liebe und zielt auf Liebe ab. Wenn wir die Heilige Schrift unter diesem Gesichtspunkt auslegen, hilft es uns, das Wort Gottes richtig zu verstehen: Die Bibel wurde »unter dem Anhauch des Heiligen Geistes aufgezeichnet«, »unter der Einwirkung des Heiligen Geistes geschrieben« und hat »Gott zum Urheber« (Dei Verbum, 11). Deshalb muss »die Heilige Schrift in dem Geist gelesen und ausgelegt werden [...] in dem sie geschrieben wurde«. (Dei Verbum 12) Dieser Geist ist der Geist der Liebe, die ausgegossen ist »in unsere Herzen durch den Heiligen Geist«. (Röm 5,5) Das ist gerade an jenen Stellen entscheidend, die schwierig

anmuten. Um eine solche Stelle handelt es sich wohl auch bei der Sintflut-Erzählung. Es ist deshalb wichtig herauszufinden, was das, was hier geschieht, mit Liebe zu tun hat und wie es zur Liebe führt. Die Antwort können wir schon jetzt geben: Es hat alles mit Liebe zu tun, nur mit Liebe zu tun und es führt auch zur Liebe.

Nachdem diese Stelle schon oft interpretiert wurde, wollen wir uns mit ihr nur aus diesem Blickwinkel beschäftigen. Nachdem ›Noah‹ weltweit meistens ›Noah‹ genannt wird, bleiben wir bei dieser Schreibweise und verwenden den Namen ›Noach‹ nur dort, wo er in den Zitaten so geschrieben wird. Nachdem die Erzählung vier Kapitel umfasst, müssen wir nicht jeden Bibelvers in der richtigen Reihenfolge zitieren, sondern nur ausgewählte, die thematisch zum jeweiligen Abschnitt passen. Es ist also eine gute Gelegenheit, die Kapitel parallel selbst nachzulesen bzw. wieder zu lesen.

Warum die Sintflut – aus Liebe

In sechsten Kapitel der Genesis wird berichtet, wie es zur Sintflut kommt:

»Der HERR sah, dass auf der Erde die Bosheit des Menschen zunahm und dass alles Sinnen und Trachten seines Herzens immer nur böse war. Da reute es den HERRN, auf der Erde den Menschen gemacht zu haben, und es tat seinem Herzen weh. Der HERR sagte: Ich will den Menschen, den ich erschaffen habe, vom Erdboden vertilgen, mit ihm auch das Vieh, die Kriechtiere und die Vögel des Himmels, denn es reut mich, sie gemacht zu haben.« (Gen 6,5-7)

Nur wenige Zeilen weiter wird der Grund dafür näher ausgeführt:

»Die Erde aber war vor Gott verdorben, die Erde war voller Gewalttat. Gott sah sich die Erde an und siehe, sie war verdorben; denn alle Wesen aus Fleisch auf der Erde lebten verdorben. Da sprach Gott zu Noach: Ich sehe, das Ende aller Wesen aus Fleisch ist gekommen; denn durch sie ist die Erde voller Gewalttat. Siehe, ich will sie zugleich mit der Erde verderben.« (Gen 6,11-13)

Wenn wir genau hinsehen, merken wir, dass hier zwei Wörter mit dem gleichen Wortstamm vorkommen, ›verdorben‹ und ›verderben‹. Beide hängen auch im hebräischen Original zusammen, wo das Wort für ›verdorben‹ ›nischtachata‹ (נִשְׁחָתָה, Gen 6,12 WLC Int)

lautet und das Wort für ›verderben‹ ›maschchitam‹ (מַשְׁחִיתָם, Gen 6,13 WLC Int). Das Verderben führt also zum Verderben. Insofern könnten wir es auch in der Weise verstehen, dass das eine aus dem anderen folgt und eine logische Konsequenz darstellt.

Nur ein paar Bibelverse später wird die Sintflut beschrieben:

»Ich bin es. Siehe, ich will die Flut, das Wasser, über die Erde bringen, um alle Wesen aus Fleisch unter dem Himmel, alles, was Lebensgeist in sich hat, zu verderben. Alles auf Erden soll den Tod finden.« (Gen 17)

Gott sieht also, wie böse die Menschen sind und schickt die Sintflut, um sie zu tilgen. Es dürfte deshalb klar sein, warum die Sintflut sich ereignet, nämlich wegen der Menschen, und wer die Schuld daran trägt, nämlich die Menschen. Die Sintflut war furchtbar, aber sie war es aus dem Grund, weil die Menschen furchtbar waren. Sie waren es, die durch ihre Bösartigkeit und ihr Benehmen die Sintflut verschuldeten. Sie waren nicht in der Liebe und so war die Liebe nicht in ihnen. Die Liebe kann aber nur gewinnen, wenn der Hass unterliegt. Deshalb kam die Sintflut. Vielleicht, so können wir hoffen, wurden die Menschen dadurch sogar davor bewahrt, noch größeres Übel anzurichten, durch das sie sich dann gänzlich verdammt hätten, ohne Aussicht auf Rettung. Denn, so dürfen wir hoffen, die unendliche Gnade Gottes eröffnet auch den größten Sündern neue Wege zur Liebe.

Vertiefen wir uns aber gerade deshalb noch mehr in die Frage: Wenn Gott Liebe ist und er alles, was er tut, aus Liebe tut, wie lässt es sich damit vereinbaren, dass er die Sintflut schickt, die fast die ganze Menschheit auslöscht? Diese Frage klingt naheliegend und lässt sich wohl nicht nur durch den Verweis auf die offensichtliche Verantwortung des Menschen beiseite schieben. Sie ist umso wichtiger, weil ihre Beantwortung die Liebe Gottes beweist und zugleich belegt, wie falsch unser Denken ist, wenn wir eine solche Frage überhaupt stellen müssen und die Antwort nicht selbst gleich wissen. Denn die Sintflut lässt sich sogar sehr einfach mit der Liebe vereinbaren, weil es die Liebe ist, auf die die Sintflut abzielt. Betrachten wir es aus der Perspektive der Liebe.

Die Sintflut kommt, um die Bosheit wegzuspülen, die Gewalt wegzuwaschen, die Verdorbenheit wegzuschwemmen. Also genau aus dem Grund, von dem gleich zu Beginn die Rede ist: »Der HERR sah, dass auf der Erde die Bosheit des Menschen zunahm und dass alles Sinnen und Trachten seines Herzens immer nur böse war.« (Gen 6,5) Und wie es weiter heißt: »Die Erde aber war vor Gott verdorben, die Erde war voller Gewalttat. Gott sah sich die Erde an und siehe, sie war verdorben; denn alle Wesen aus Fleisch auf der Erde lebten verdorben.« (Gen 6,11-12)

Gott handelt also gegen diese Verdorbenheit, gegen diese Gewalt, gegen diese Bosheit. Und das ist natürlich etwas Gutes. Und es geschieht selbstverständlich aus Liebe. Aus welchem Grund denn sonst? Wenn jemand etwas gegen das Böse unternimmt, ist das nicht böse, sondern

gut. Wenn jemand etwas gegen die Gewalt tut, handelt er nicht schlimm, sondern richtig. Wenn Hass und Zorn zerstört werden, Grausamkeit und Ungerechtigkeit ausgelöscht, Geiz und Gier vernichtet, Neid und Feindseligkeit besiegt, dann stärkt das die Liebe. Und die Zustände dieser Zeit waren besonders schlimm, wie bereits die Tradition der rabbinischen Tora-Auslegung belegt: Der Mensch brachte das größte Unheil auf die Erde, die Gegenwart ist über alle Maßen schlecht (Hirsch, Gen 6,5), es herrschen Diebstahl und Unterdrückung, Frauen werden gegen ihren Willen genommen (Ibn Ezra, Gen 6,11). Wundern wir uns deshalb nicht, dass die Liebe Gottes sich gegen all das wendet, denn all das widerspricht der Liebe.

Fragen wir uns stattdessen etwas anderes: Wie oft beschweren sich die Menschen darüber, welche schlimmen Dinge auf der Welt passieren und warum Gott nichts dagegen tut? Hier tut er etwas dagegen und wir wollten uns wieder beschweren? Denken wir an den aufrüttelnden Ruf des Propheten Habakuk: »Wie lange, HERR, soll ich noch rufen und du hörst nicht? Ich schreie zu dir: Hilfe, Gewalt! Aber du hilfst nicht. Warum lässt du mich die Macht des Bösen sehen und siehst der Unterdrückung zu? Wohin ich blicke, sehe ich Gewalt und Misshandlung, erhebt sich Zwietracht und Streit.« (Hab 1,2-3) Doch dann kommt die Antwort auf seine Klagen: »Der HERR gab mir Antwort und sagte: Schreib nieder, was du siehst, schreib es deutlich auf die Tafeln, damit man es mühelos lesen kann! [...] Sieh her: Wer nicht rechtschaffen ist, schwindet dahin, der Gerechte aber bleibt wegen seiner Treue am Leben.« (Hab 2,2.4)

Und dann folgt die Reaktion: »Du hast deinen Bogen aus der Hülle genommen, gesättigt sind die Pfeile mit Botschaft. Du spaltest die Erde und es brechen Ströme hervor. Wenn sie dich sehen, erbeben die Berge, das Tosen der Wasser rauscht vorüber; es erhebt die Urflut ihre Stimme, hoch oben vergisst die Sonne ihre Strahlen.« (Hab 3,9-10) Obwohl diese Zeilen lange nach der Sintflut geschrieben werden, beschreiben sie ihren Kern sogar mit passenden Worten, übrigens auch, was den Bogen und die Pfeile anbelangt, wie wir im vorletzten Abschnitt sehen werden.

Gott gibt uns so viele Chancen, damit wir uns ändern, und so viel Zeit, damit wir uns bessern. Allein zwischen Adam und Noah liegen 10 Generationen und zwischen dem Garten Eden und der Sintflut über 1.600 Jahre, wenn wir uns nach den Altersangaben der Bibel richten. Das ist genug Dauer mit genug Gelegenheiten, um damit zu beginnen, uns anständig zu benehmen. Wenn wir sie nicht nutzen, brauchen wir uns nicht zu beschweren, dass es auf der Welt schlimm aussieht und letztlich schlimm mit ihr endet. Wie Augustinus über die Sintflut schreibt, Gott gibt allen Zeit zur Buße. (Augustinus, Vom ersten katechetischen Unterricht, 2, 19)

Gott schickt die Sintflut nicht, um die Menschen einfach zu bestrafen, denn das tun sie selbst, indem sie sich von ihm abwenden und der Sünde zuwenden. Gott sendet die Sintflut, damit die Bosheit und die Gewalt getilgt werden, die das Gegenteil von Liebe sind. Er tut es aus Liebe. Denn die Sintflut kommt, um die Sünde

wegzuschaffen, die die Menschen von der Liebe wegführt und zum Bösen hinführt.

Gott tut es übrigens nicht leichten Herzens, im Gegenteil, es tut seinem Herzen weh: »Da reute es den HERRN, auf der Erde den Menschen gemacht zu haben, und es tat seinem Herzen weh.« (Gen 6,6) Aber beachten wir gerade an dieser Stelle, was es ist, was seinem Herzen wehtut. Es ist, dass er den Menschen machte und der Mensch so wurde. Das ist das Problem und die Ursache des Übels. Die Sünde. Nicht die Sintflut.

Daran erkennen wir, wie schlimm die Sünde ist. Wenn wir uns vorstellen, wie entsetzlich es ist, dass fast die ganze Menschheit ausgelöscht wird, können wir uns vielleicht vorstellen, wie überentsetzlich die Sünde sein muss, die dazu führt. Die Sintflut ist eine Katastrophe fürchterlicher Ausmaße, aber die Sünde ist die Katastrophe fürchterlichster Ausmaße. Und Gott ist der Erste, der es sieht, und der Einzige, der dagegen handelt. Ihm tut es leid. Den Menschen, die der Sintflut zum Opfer fallen, nicht. Weil er Liebe ist. Und die Menschen, die der Sintflut zum Opfer fallen, nicht. Daran erkennen wir, dass es bei der Sintflut nicht um die ganze Menschheit geht, sondern nur um einen Teil der Menschheit. Und zwar jenen, der die ganze Menschheit von der Liebe abbringt.

Deshalb sollten wir die Frage, wie Gott die Sintflut schicken kann, um fast die ganze Menschheit zu vertilgen, so gar nicht formulieren, sondern sie inhaltlich präzisieren: Wie kann Gott die Sintflut schicken, die alle

auslöscht, die böse sind und Böses tun, die gewalttätig handeln und mit ihrer Gewalt die Welt, die Liebe und alle anderen zerstören? Plötzlich wird uns klar, dass wir die Antwort längst kennen. Denn wie anders sollte es denn sein? Es passiert nicht einfach aus dem Grund, weil Menschen, die so sind, es verdienen. Sondern aus dem Grund, weil die Menschen, die nicht so sind, es verdienen. Denn diejenigen, die Gutes tun, die sich bemühen, gerecht zu handeln, die in Liebe sind und Liebe geben, diese sollten in Liebe sein dürfen. Ohne die Verdorbenheit der Bösartigen und Gewalttätigen, die sich gegen die Liebe stellen, gegen die Barmherzigkeit, gegen die Gerechtigkeit.

Wie Ambrosius schreibt: »Darum ließ Gott, da er wiederherstellen wollte, was verloren war, die Sintflut entstehen und hieß den gerechten Noë in die Arche steigen.« (Ambrosius von Mailand, Über die Mysterien, III, 10) Denn, so sagt Hieronymus: »Die Welt sündigt und kann nur im Wasser der Sintflut gereinigt werden.« (Hieronymus, Briefe, 69, An Oceanus)

Wozu die Sintflut – für Liebe

Das Schlimme an der Sintflut waren die Sünden der damaligen Zeit. Denn es waren die Sünden, die zur Sintflut führten. Ohne Sünden hätte es keine Sintflut gegeben. Die Sintflut fand statt, weil die Menschen sich freiwillig von Gott abwandten und der Sünde zuwandten. So trifft die Sünde die Schuld an der Sintflut und mit ihr die Menschen. Die Menschen sind für Liebe geschaffen und sie wenden sich von ihr ab. Nach der ersten Sünde erhalten wir neue Chancen und wir nutzen sie für neue Sünden. Das hat nichts mit Liebe zu tun, sondern mit ihrem Gegenteil.

Fragen wir aber nicht nur nach dem Grund, also warum die Sintflut passierte, sondern auch nach dem Ziel, also wozu sie geschah. Es scheint offensichtlich, dass sie dazu diente, die Sünden wegzuwaschen, »um die Menschheit in der Sintflut zu erneuern.« (Franziskus, Desiderio Desideravi, 13) Und erneuert wurde sie für die Liebe.

Das zeigt sich bereits am Wort ›Sintflut‹, das gerade im Deutschen eine Geschichte durchlief, die von einem Irrtum geprägt war, in dem sich jedoch die Wahrheit andeutet. Das Wort ›Sintflut‹ kommt vom althochdeutschen ›Sinfluot‹, das im frühen Mittelalter verwendet wurde und sich im Mittelhochdeutschen zu ›Sinvluot‹ wandelte. Seit etwa dem 11. Jahrhundert wird es mit einem eingefügten ›t‹ als ›Sintvluot‹ bezeichnet. Das Wort ›Sin‹ könnten wir mit ›immer‹, ›überall‹, ›immerwährend‹, ›andauernd‹, ›umfassend‹, ›groß‹ oder

›allumfassend‹ übersetzen. Es kommt von ›sim‹, das sich vom indoeuropäischen ›sem‹ ableitet und das mit ›eins‹ oder ›in eins zusammen‹ im Sinne von ›einheitlich‹, ›zusammen‹ oder ›in einem Stück‹ übersetzt werden könnte. ›Fluot‹ ist natürlich die ›Flut‹ im Sinne von fließendem Wasser. Dementsprechend lässt sich der Ausdruck ›Sintflut‹ als eine umfassende und dauernde Überschwemmung verstehen.

In der folgenden Zeit, insbesondere ab dem 16. Jahrhundert, bürgerte sich im Deutschen allerdings die Bezeichnung ›Sündflut‹ ein. Dabei handelt es sich um eine sogenannte Volksetymologie, also eine interpretative Umdeutung, die in das Wort etwas hineinlegt und es entsprechend auslegt, also aus dem ›Sint‹ die ›Sünde‹ macht. Diese Bezeichnung ist sprachlich nicht korrekt, aber inhaltlich nicht unrichtig, weil es nicht nur um die Sprache geht, sondern um die Sünde, die hier tatsächlich weggewaschen wird.

Dafür sind die griechische und die lateinische Übersetzung der Genesis die besten Belege. Die griechische Septuaginta nennt die Sintflut ›kataklysmon hydor‹. (κατακλυσμὸν ὕδωρ, Gen 6,17 LXX R-H) ›Kata‹ heißt ›hinab‹ oder ›herab‹ und ›klysmos‹ bedeutet ›Spülen‹ oder ›Waschen‹. Wir könnten es also als ›Herabspülen‹ interpretieren im Sinne von Reinigung durch Wasser, denn ›Hydor‹ steht für ›Wasser‹. Die Säuberung von der Sünde wäre hier offensichtlich.

Ähnlich verhält es sich in der lateinischen Nova Vulgata, die von der Sintflut als ›Diluvium‹ spricht. (Gen 6,17

NV) ›Di‹ oder ›dis‹ heißt ›auseinander‹ bzw. ›weg‹ und ›luere‹ bedeutet ›waschen‹ oder ›baden‹. Insofern könnten wir hier wortwörtlich an das ›Wegwaschen‹ oder ›Wegbaden‹ der Sünde denken.

Interessanterweise wird der deutsche Ausdruck ›Sintflut‹, den wir gewohnt sind zu verwenden, im Text einiger deutscher Bibelübersetzungen gar nicht genannt, nur bei Luther, Schlachter und Zürcher (Gen 7, EÜ, ELB, LUT, SLT, ZÜ). Die Einheitsübersetzung und die Elberfelder verwenden ihn nur als Kapitelnamen, wie auch Luther und Zürcher, und bleiben sonst bei ›Flut‹. (Gen 6, EÜ, ELB, LUT, SLT, ZÜ) Ebenso verhält es sich in den englischen Übersetzungen, wo von ›Flood‹ gesprochen wird (Gen 6, ESV, KJV, NIV), obwohl im normalen Sprachgebrauch der Ausdruck ›Great flood‹ oder ›Deluge‹ verwendet wird, ähnlich dem französischen ›Déluge‹, dem spanischen ›Diluvio‹ oder dem italienischen ›Diluvio universale‹. Im Tschechischen heißt Sintflut übrigens ›Potopa světa‹, also die ›Flut der Welt‹, wobei in den tschechischen Bibelübersetzungen ›Potopa‹ oder ›Záplava‹ angeführt ist, gleichermaßen ohne den Ausdruck ›Welt‹, ähnlich den anderen Übersetzungen. (Gen 6, BKR, B21) ›Potopa‹ kommt von ›potopit‹, also ›versenken‹, und heißt entsprechend ›das Versenken‹. Interessanterweise deutet ›po‹ in diesem Zusammenhang an, dass man etwas unter die Oberfläche bringt und ›topit‹ im Sinn von ›topit se‹ heißt ›ertrinken‹, bezeichnet aber noch den Vorgang. In ›Záplava‹ steckt ›za‹, das in diesem Zusammenhang die Vollendung andeutet, und ›plavit‹, also ›schwemmen‹, deshalb ›Überschwemmung‹.

Der hebräische Ausdruck für Sintflut lautet im Original allerdings ›ha-mabbūl mayim‹ (הַמַּבּוּל מָיִם, Gen 6,17 WLC Int). Das heißt, um genau zu sein, ›die-Flut Wasser‹. Ha (הַ) ist der bestimmte Artikel, Mabbul (מַבּוּל) steht für die ›Flut‹ und Mayim (מַיִם) für ›Wasser‹, das eigentlich ein Plural ist und deshalb ›die Wasser‹ heißt. Der Ausdruck ›Flut‹ wird auch ohne den Zusatz ›Wasser‹ verwendet, es ist also ein feststehender Ausdruck im Sinne von Flut.

Wir sehen daran, dass die Sprache oft unterschiedliche Wege geht und manchmal sogar Umwege einschlägt. Wir müssen es deshalb mit dem sprachlichen Wegwaschen der Sünden nicht übertreiben. Aber vielleicht hilft uns dieser Hintergrund, es besser zu verstehen. Denn das Abwaschen der Sünden steht inhaltlich im Vordergrund.

Gott sagt gleich zu Beginn der Sintflut-Erzählung, dass er die Menschen vom Erdboden vertilgen wird. (Gen 6,7) Für ›vertilgen‹ wird ein Wort gebraucht, das eigentlich ›abwischen‹ heißt, nämlich ›emcheh‹ (אֶמְחֶה, Gen 6,7 WLC Int). Dieses Verb bedeutet ›tilgen‹ oder ›vertilgen‹ im Sinne von ›auslöschen‹ und ›vernichten‹. So wird es auch in deutschen Bibeln als ›vertilgen‹ übersetzt. (Gen 6,7 EÜ, ELB, LUT, SLT) Aber das heißt es aus dem Grund, weil die Verbwurzel ›machah‹ eigentlich ›abwischen‹ heißt im Sinn von etwas abwischen, etwas sauber machen. In dieser Bedeutung wird es auch an anderen Stellen als Abwischen oder Wegwischen der Vergehen und Verbrechen verwendet, der Übertretungen und Missetaten, der Frevel und Sünden. (vergleiche Jes 43,25 EÜ mit Jes 43,25 WLC Int, mocheh, מֹחֶה; Jes 44,22 EÜ mit Jes 44,22 WLC Int, machiti, מָחִיתִי; Ps 51,1.11 EÜ

mit Ps 51,1 WLC Int und Ps 51,9 WLC Int, beide Male mecheh, מְחֵה) Das unterstreicht, dass die Sintflut ein Wegwaschen und Wegwischen ist, das wir eben auch auf die Sünden beziehen können. Es dürfte nicht bloß ein Akt sein, der der Vernichtung und Auslöschung dient, sondern auch dem Wegwaschen und Wegwischen von etwas, das weggewaschen und weggewischt gehört. Dadurch wurde die damalige Welt von Vergehen und Verbrechen gereinigt, von Übertretungen und Missetaten gesäubert, von Frevel und Sünden zumindest kurzzeitig befreit.

Uns sollte deshalb jeder Mensch leidtun, der der Sintflut zum Opfer fiel. Und noch mehr. Uns sollte jeder Mensch leidtun, der schon davor zu Schaden kam, weil er der Sünde zum Opfer fiel. Weil ihn die Gewalt zerstörte, die er ausübte, weil ihn das Böse vernichtete, das er verrichtete, weil ihn die Sünde auslöschte, die er beging. Wir sollten Mitleid mit allen haben, nicht nur, weil die Sintflut sie tilgte, sondern weil sie sich durch das, was sie taten, selbst tilgten.

Deshalb ist gerade die Sintflut ein Beispiel für uns, mit Gott zu gehen, gerecht zu sein, Liebe zu sein, wachsam zu sein: »Und wie es in den Tagen des Noach war, so wird es auch in den Tagen des Menschensohnes sein. Die Menschen aßen und tranken und heirateten bis zu dem Tag, an dem Noach in die Arche ging; dann kam die Flut und vernichtete alle.« (Lk 17,26-27) »Seid also wachsam! Denn ihr wisst nicht, an welchem Tag euer Herr kommt.« (Mt 24,42)

Die Sintflut war gerecht, wenn es um ihren Grund geht. Denn sie wischte das Böse weg. Die Sintflut war auch gnädig, wenn es um ihr Ziel geht. Denn das Wegwaschen der Sünde schuf Platz für die Liebe. In dieser Liebe können und dürfen, sollen und müssen wir sein. Wir müssen in Gottes Gerechtigkeit immer die Gnade sehen und in seiner Gnade immer die Gerechtigkeit: »weder kann seine Gnade ungerecht sein, noch seine Gerechtigkeit grausam.« (Augustinus, De Civitate Dei, 12, 28, eig. Übers.)

Die Rettung Noahs – mit Liebe

Nachdem Gott beschließt, den Menschen aufgrund seiner Bösartigkeit vom Erdboden zu vertilgen (Gen 6,7), findet Noah Gnade in seinen Augen: »Nur Noach fand Gnade in den Augen des HERRN.« (Gen 6,8) Dass es nur Noah ist als einer unter vielen, zeigt, wie schlimm es mit den Menschen steht und um sie steht. Im nächsten Bibelvers wird der Grund dafür genannt, warum ausgerechnet Noah Gnade in Gottes Augen findet und seine Familie wird angeführt: »Das ist die Geschlechterfolge nach Noach: Noach war ein gerechter, untadeliger Mann unter seinen Zeitgenossen; er ging mit Gott. Noach zeugte drei Söhne: Sem, Ham und Jafet.« (Gen 6,9-10)

Noah ist also gerecht und untadelig und geht mit Gott. Wir können uns wohl auch ohne tieferes Wissen vorstellen, was damit gemeint ist. Allerdings hat der Ausdruck ›gerecht‹ eine besondere Bedeutung, die es sich lohnt, zu verstehen. Ein ›Gerechter‹ heißt auf hebräisch ›Zaddik‹ und ist im Judentum ein Ehrentitel für Menschen von besonderer Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit, die das Gesetz befolgen und mehr tun, als es fordert. Noah lebt also entsprechend dem Gesetz und zwar in untadeliger Weise, er hält sich daran ganz und gar. Petrus nennt ihn sogar den »Künder der Gerechtigkeit«. (2 Petr 2,5) Dass er mit Gott geht, bedeutet, dass er mit Gott lebt. Er steht zu ihm in ständiger Beziehung, ist mit ihm im Vertrauen verbunden, folgt ihm im Gehorsam, wandelt mit ihm.

(Gen 6,9 EÜ, ELB, LUT, SLT) Diese Beziehung, dieses Vertrauen und dieser Gehorsam zeigen sich unter anderem daran, dass er absolut alles tut, was Gott ihm anordnet. Als Gott ihm sagt, dass er eine Arche bauen soll, baut er eine Arche. (Gen 6,14.22) Als Gott ihm sagt, dass er mit seinen Söhnen, seiner Frau und den Frauen seiner Söhne in die Arche gehen soll, geht er in die Arche. (Gen 6,18.22) Als Gott ihm sagt, dass er mit seiner Familie aus der Arche herauskommen soll, kommt er aus der Arche heraus. (Gen 8,16.18) Noah geht also mit Gott im wahrsten ebenso wie im wörtlichsten Sinn. Sein Gerechtsein ist ein Gerechtsein auf Gott hin und von Gott aus.

Im Buch der Weisheit wird in dieser Hinsicht auf Noah Bezug genommen, und zwar an der Stelle, wo von Adam und Kain die Rede ist und wo Letzterer aufgrund seines Zorns, Abfalls und des Brudermordes als Ungerechter bezeichnet wird. Dadurch wird gezeigt, dass die Sintflut wegen der Ungerechtigkeit kam und Noah durch die Gerechtigkeit überlebte: »Die Weisheit hat die Erde, die seinetwegen überflutet wurde, wieder gerettet und den Gerechten auf wertlosem Holz durch die Wasser gesteuert.« (Weish 10,4) Allerdings ist hier mit Weisheit noch unendlich mehr angesprochen, da sie typologisch für Jesus Christus steht. (1 Kor 1,24)

Was ist der Grund für die Rettung, die hier angesprochen ist und um die es bei der Sintflut geht? Wir wissen, dass Noah Gnade in Gottes Augen findet, weil er gerecht und untadelig ist und mit Gott geht. Aber worin besteht die Gnade? Vielleicht könnten wir sagen, dass die Gnade

hier ein Ausdruck der Liebe Gottes ist. Sie äußert sich in der konkreten Zuwendung Gottes zum Menschen, die seiner Liebe entstammt und ihn in seiner Liebe aufnimmt. Sie ist »das Wohlwollen, die ungeschuldete Hilfe, die Gott uns schenkt, um seinem Ruf zu entsprechen.« (KKK 1996, siehe auch KKK 2021) Die Gnade deutet auf Liebe hin, weil sie Liebe bedeutet: »Gnade bedeutet die Liebe in ihrer Reinheit und Schönheit, sie ist Gott selbst so wie er sich in der Heilsgeschichte offenbart hat, über die die Bibel berichtet und die in Jesus Christus ihre Erfüllung findet.« (Benedikt XVI., Ansprache, 8. Dezember 2012)

Aus dieser Liebe heraus sagt Gott zu Noah, dass er sich eine Arche bauen soll, wörtlich eigentlich einen ›Kasten‹ (hebräisch teva, תֵּבָה, griechisch kibotos, κιβωτός). Dieser wird ihm und seiner Familie sowie den Tieren während der Sintflut als Schiff dienen. Für den Bau gibt er ihm sogar sehr genaue Anweisungen, was Materialien, Ausmaße und Einrichtung anbelangt: »Mach dir eine Arche aus Goferholz! Statte sie mit Kammern aus und dichte sie innen und außen mit Pech ab! So sollst du sie machen: Dreihundert Ellen lang, fünfzig Ellen breit und dreißig Ellen hoch soll sie sein. Mach der Arche ein Dach und hebe es genau um eine Elle nach oben an! Den Eingang der Arche bring an der Seite an! Richte ein unteres, ein zweites und ein drittes Stockwerk ein!« (Gen 6,14-16)

Gott sagt weiter zu Noah, dass er Tiere in die Arche bringen soll, damit auch diese überleben: »Von allem, was lebt, von allen Wesen aus Fleisch, führe je zwei in die

Arche, damit sie mit dir am Leben bleiben; je ein Männchen und ein Weibchen sollen es sein. Von allen Arten der Vögel, von allen Arten des Viehs, von allen Arten der Kriechtiere auf dem Erdboden sollen je zwei zu dir kommen, damit sie am Leben bleiben. Nimm dir von allem Essbaren mit und leg dir einen Vorrat an! Dir und ihnen soll es zur Nahrung dienen.« (Gen 6,19-21)

Gott lässt Noah und seine Familie die Sintflut also überleben, die Tiere ebenso. Und er gibt ihnen auch die Mittel dazu, um sie zu schützen. Er rettet sie. Und er rettet sie aus Liebe. Das erkennen wir auch daran, was während der Baubeschreibungen noch gesagt wird. Denn zwischen den Anweisungen und unmittelbar bevor er ihm sagt, dass er mit seiner Familie in die Arche gehen soll, sagt Gott zu Noah etwas Entscheidendes. Er sagt ihm, dass er mit ihm seinen Bund aufrichtet:

»Mit dir aber richte ich meinen Bund auf. Geh in die Arche, du, deine Söhne, deine Frau und die Frauen deiner Söhne!« (Gen 6,18)

Dass Gott mit Noah einen Bund aufrichtet, bedeutet, dass er von sich aus, freiwillig, bedingungslos und uneingeschränkt eine dauerhafte, beständige und treue Verbindung eingeht, bei der er mit seinem Versprechen als Verpflichtung in Vorleistung geht. Es ist wichtig, das zu verstehen. Denn das Schließen des Bundes ist kein Bündnis, das auf Gegenseitigkeit basiert, wie es zwischen Menschen der Fall ist, die ihn als gleichberechtigte Partner eingehen. Dieser Bund basiert nicht auf Gegenseitigkeit, weil der Mensch erst einmal nichts zu

ihm beiträgt, sondern wird von Gott einseitig eingesetzt, nämlich von seiner Seite aus. Das macht ihn zu einem Bund ohnegleichen, weil es sich um ungleiche Partner handelt. Er wird von Gott gewährt und stellt sein Entgegenkommen dar. Gott schließt den Bund mit dem Menschen ungeschuldet und der Mensch empfängt den Bund mit Gott unverdient. Gott tut das aus Liebe. Und der Mensch braucht nur in Liebe zu antworten. Das Wort ›Bund‹ kommt hier übrigens das erste Mal in der Bibel vor. (Päpstliche Bibelkommission, Bibel und Moral, 2.2.1.a.)

Und so sagt Gott wenige Bibelverse später, zu Beginn des siebten Kapitels: »Der HERR sprach zu Noach: Geh in die Arche, du und dein ganzes Haus, denn ich habe gesehen, dass du in dieser Generation ein Gerechter vor mir bist!« (Gen 7,1)

Im weiteren Verlauf wird die Sintflut beschrieben. Gott weist Noah an, sich von allen Tieren Paare von Männchen und Weibchen zu nehmen, damit Nachwuchs auf der ganzen Erde am Leben erhalten wird (Gen 7,2-3), ein Zeichen dafür, dass Gott in seiner Liebe Leben wünscht. Weiters heißt es: »Denn noch sieben Tage dauert es, dann lasse ich es vierzig Tage und vierzig Nächte lang auf die Erde regnen und tilge vom Erdboden alle Wesen, die ich gemacht habe.« (Gen 7,4) Wir sehen hier übrigens, dass davon gesprochen wird, dass alle Wesen getilgt werden, während wir aber wissen, dass doch einige überleben, nämlich Noah mit seiner Familie und die Tiere. Es ist also ein Verständnis erforderlich, dass hinter die Ausdrucksweise blickt. Es

werden einige überleben. Und durch sie werden letztlich alle überleben, die nachkommen werden.

Noah tut alles so, wie Gott es ihm gebietet (Gen 7,5) und geht mit seinen Söhnen, seiner Frau und den Frauen seiner Söhne in die Arche (Gen 7,7) Nach sieben Tagen kommt die Sintflut:

»Als die sieben Tage vorbei waren, kam das Wasser der Flut über die Erde. Im sechshundertsten Lebensjahr Noachs, am siebzehnten Tag des zweiten Monats, an diesem Tag brachen alle Quellen der gewaltigen Urflut auf und die Schleusen des Himmels öffneten sich. Der Regen ergoss sich vierzig Tage und vierzig Nächte lang auf die Erde.« (Gen 7,10-12) Die Sintflut ist also etwas, das von oben und von unten kommt, sowohl vom Himmel als auch aus der Tiefe. Das macht sie auch in dieser Hinsicht allumfassend. Der hebräische Ausdruck für die Urflut lautet übrigens Tehom (תְּהוֹם, Gen 7,11 WLC Int). Es ist der gleiche Ausdruck, der bereits im zweiten Satz der Bibel, im Schöpfungsbericht, gebraucht und als Urflut oder Tiefe übersetzt wird (Gen 1,2 EÜ, ELB, SLT, LUT sowie WLC Int). Das dürfte die Übergröße des Ereignisses unterstreichen.

Die Flut dauert, wie gesagt, vierzig Tage: »Die Flut auf der Erde dauerte vierzig Tage. Das Wasser stieg und hob die Arche immer höher über die Erde. Das Wasser schwoll an und stieg immer mehr auf der Erde, die Arche aber trieb auf dem Wasser dahin. Das Wasser war auf der Erde gewaltig angeschwollen und bedeckte alle hohen Berge, die es unter dem ganzen Himmel gibt.« (Gen 7,

17-19) Während dieser Flut sterben nun alle mit Ausnahme von jenen, die sich in der Arche befinden: »Da fanden alle Wesen aus Fleisch, die sich auf der Erde geregt hatten, den Tod, Vögel, Vieh und sonstige Tiere, alles, wovon die Erde gewimmelt hatte, und auch alle Menschen. Alles, was auf der Erde durch die Nase Lebensgeist atmet, und alles, was auf dem Trockenen lebt, starb. Gott vertilgte also alle Wesen auf dem Erdboden, vom Menschen bis zum Vieh, bis zu den Kriechtieren und die Vögel des Himmels; sie alle wurden von der Erde vertilgt. Übrig blieb nur Noach und was mit ihm in der Arche war.« (Gen 7,21-23) Dass es so kommt, ist ein harter Schlag, aber ein harter Schlag gegen die Sünde. Die Liebe steht immer gegen die Sünde.

Es geht noch weiter: »Das Wasser aber schwoll hundertfünfzig Tage lang auf der Erde an.« (Gen 7,24)

Dann, im achten Kapitel, beginnt die Sintflut abzunehmen: »Da gedachte Gott des Noach sowie aller Tiere und allen Viehs, die bei ihm in der Arche waren. Gott ließ einen Wind über die Erde wehen und das Wasser sank. Die Quellen der Urflut und die Schleusen des Himmels wurden geschlossen; der Regen hörte auf, vom Himmel zu fallen, und das Wasser verlief sich allmählich von der Erde. So nahm das Wasser nach hundertfünfzig Tagen ab.« (Gen 8,1-3)

Die Sintflut kommt, die Sintflut geht, bis die Arche endlich aufsetzt: »Am siebzehnten Tag des siebten Monats setzte die Arche auf dem Gebirge Ararat auf.« (Gen 8,4) Das Wasser nimmt weiter ab. Die Berggipfel

werden sichtbar. (Gen 8,5) Nach vierzig Tagen öffnet Noach das Fenster und lässt einen Raben hinaus. Dieser fliegt aus und wieder zurück. (Gen 8,6-7) Dann lässt Noah eine Taube hinaus. Die Taube kehrt in die Arche zurück, weil sie keine trockene Erde findet. (Gen 8,8-9) Nach sieben Tagen lässt Noah sie wieder aus der Arche (Gen 8,10): »Gegen Abend kam die Taube zu ihm zurück und siehe: In ihrem Schnabel hatte sie einen frischen Ölzweig. Da wusste Noach, dass das Wasser auf der Erde abgenommen hatte. Er wartete noch weitere sieben Tage und ließ die Taube hinaus. Nun kehrte sie nicht mehr zu ihm zurück.« (Gen 8,11-12)

Und so passiert es, dass die Sintflut zu Ende geht: »Im sechshundertersten Jahr Noachs, am ersten Tag des ersten Monats, hatte sich das Wasser von der Erde verlaufen. Da entfernte Noach das Dach der Arche, blickte hinaus und siehe: Der Erdboden war trocken.« (Gen 8,13) Wobei wir vielleicht auch hier anmerken dürfen, dass der Erdboden nicht nur von Wasser trocken war, sondern auch rein von den Sünden.

»Da sprach Gott zu Noach: Komm heraus aus der Arche, du, deine Frau, deine Söhne und die Frauen deiner Söhne! Bring mit dir alles Lebendige heraus, von allen Wesen aus Fleisch, was da ist an Vögeln, Vieh und allen Kriechtieren, die sich auf der Erde regen! Auf der Erde soll es von ihnen wimmeln; sie sollen fruchtbar sein und sich auf der Erde vermehren.« (Gen 8,15-17)

Es beginnt also alles gewissermaßen von Neuem. Die Erde soll von Leben erfüllt sein. Weil die Sintflut nicht

zum Ende des Lebens führt, sondern zu seinem Neuanfang. Weil Gott die Menschen liebt und ihnen das Leben schenkt.

Nun kommen Noah, seine Söhne, seine Frau und die Frauen seiner Söhne sowie alle Tiere aus der Arche heraus. (Gen 8,18-19) Es ist ein großes Neubeginnen.

Und das Erste, was Noah tut, mitten in diesem Neubeginnen, ist, Gott einen Altar zu bauen und ihm ein Opfer zu bringen: »Dann baute Noach dem HERRN einen Altar, nahm von allen reinen Tieren und von allen reinen Vögeln und brachte auf dem Altar Brandopfer dar.« (Gen 8,20) Gerade das zeigt uns, um welches Neubeginnen es sich handelt. Es ist kein Anfang von Arroganz und Hochmut, sondern in Dankbarkeit und Demut. Der Mensch erkennt und bekennt sich als Geschöpf vor seinem Schöpfer. Und der Schöpfer sieht es.

»Der HERR roch den beruhigenden Duft und der HERR sprach in seinem Herzen: Ich werde den Erdboden wegen des Menschen nie mehr verfluchen; denn das Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend an. Ich werde niemals wieder alles Lebendige schlagen, wie ich es getan habe. Niemals, so lange die Erde besteht, werden Aussaat und Ernte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht aufhören.« (Gen 8,21-22)

Das ist bedeutend, weil es bedeutet, dass die Menschheit und alles Leben weiterbestehen kann. Und das, obwohl

Gott genau weiß, dass das Trachten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend an, wie es hier heißt.

Allerdings könnten wir fragen, warum er sich so entscheidet. Denn dass das Trachten des menschlichen Herzens böse ist, wusste er schon vorher und es war sogar der Grund, warum er die Sintflut überhaupt kommen ließ. (siehe Gen 6,5) Gott ändert nicht seine Meinung, obwohl sich nichts ändert, er ändert sie wohl gar nicht, weil er allwissend ist und schon vorher wusste, dass sich nichts ändern wird. Warum sagt er es also? Die Antwort darauf gibt uns wieder am besten die Liebe, was wieder bestätigt, dass die Perspektive der Liebe der beste Zugang zum Wort Gottes ist.

Vielleicht könnten wir antworten, dass der Mensch von Jugend an böse ist, weil ihm noch das Erwachsenwerden bevorsteht. Dieses Erwachsenwerden soll als Herauswachsen aus der Sünde und Hineinwachsen in die Liebe geschehen. Nach der Sintflut, also der Reinigung, die Gott ausführte, damit der Mensch eine neue Chance erhält, erhält der Mensch tatsächlich eine neue Chance, und zwar die Chance, erwachsen zu werden, in Liebe.

Dazu passt auch der Ausdruck, der hier für Jugend bzw. eigentlich für ›von Jugend an‹ verwendet wird, nämlich ›minneuraw‹ (מִנְּעֻרָיו, Gen 8,21 WLC Int). Darin steckt die Wortwurzel ›naar‹, die ›schütteln‹, ›aufschütteln‹, ›abschütteln‹ bedeutet. So könnten wir die Jugend, ›Neurim‹, entsprechend als eine Zeit deuten, in der wir innerlich und äußerlich geschüttelt werden, um uns in eben dieser Dynamik zu entwickeln. So wurde die

Menschheit in der Sintflut geschüttelt, damit sie die Möglichkeit erhält zu lernen, ganz Liebe zu sein. Und dazu brauchte es ein Neuanfangen.

Das zeigt uns die Liebe Gottes. Mit dieser Liebe rettete er Noah und seine Familie und die Tiere. Mit dieser Liebe sicherte er nicht bloß das Überleben, sondern ein Neubeginnen. Nun ist die Menschheit gefordert, gerecht zu sein und mit Gott zu gehen. Mit Gott können wir aber nur gehen, wenn wir mit Liebe gehen.

Nach der Sintflut kommt also der Neubeginn. Er wird uns gewährt aus Liebe. Und er soll ein Neubeginn in Liebe und durch Liebe sein. Für Noah, seine Familie und alle Tiere. Für die ganze Menschheit.

Die Rettung der Menschheit – in Liebe

Indem Gott Noah und seine Familie rettet, rettet er die ganze Menschheit. Also nicht nur diejenigen, die damals aus der Arche kamen, sondern auch all jene, die nach ihnen kamen. Denn aus ihnen ging eine neue Menschheit hervor. Erinnern wir uns, was wir am Anfang sagten, als wir über die Menschheit sprachen. Es wurde nicht die Menschheit ausgerottet, sondern jene Menschen, die von Bosheit erfüllt waren und Gewalt übten. Nun sehen wir umso klarer, dass ein Teil der Menschheit überlebte und diese Menschen Gott als Erstes danken.

Gleich zu Beginn des neunten Kapitels segnet Gott Noah und seine Söhne: »Dann segnete Gott Noach und seine Söhne und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar, mehrt euch und füllt die Erde!« (Gen 9,1) Das ist ein direkter Bezug auf die Worte, die Gott schon zu Adam und Eva im Garten Eden spricht: »Gott segnete sie und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehrt euch«. (Gen 1,28) Dass er es Noach und seinen Söhnen sagt, belegt, dass es sich hier um einen Neubeginn handelt, und beweist die Größe dieses Neuanfangs. Zugleich weist es auf eine wesentliche Gemeinsamkeit in beiden Fällen hin. Gott gibt ihnen nicht bloß ein Gebot, sondern seinen Segen: »Gott segnete sie …« (Gen 1,28), »Dann segnete Gott Noach und seine Söhne …« (Gen 9,1) Das ist deshalb von Bedeutung, weil ein Gebot fordert, aber ein Segen stärkt. Gott gibt dem Menschen durch den Segen die Kraft, in seiner Liebe zu handeln.

Dann folgen Regeln, die ihr Leben bestimmen sollen und die in der Liebe zum Menschen bestehen: Gott gibt ihnen die Tiere in die Hand, sie sollen ihnen zur Nahrung dienen ebenso wie die Pflanzen (Gen 9,2-3), verbietet ihnen aber, Fleisch mit seinem Blut zu essen (Gen 9,4) und sagt, dass er Rechenschaft fordern wird für jedes ihrer Leben, das genommen wird. (Gen 9,5) Letzteres formuliert er übrigens nicht als direktes Verbot im Sinne des »Du sollst nicht töten«, das in dieser Form erst von Mose am Berg Sinai verkündet wird (Ex 20,13), sondern er sagt: »Wer Blut eines Menschen vergießt, um dieses Menschen willen wird auch sein Blut vergossen. Denn als Bild Gottes hat er den Menschen gemacht.« (Gen 9,6) So ist das Verbot zwar darin enthalten, aber auf eine Weise, die die Konsequenz verdeutlicht und so den Menschen wohl davon abhalten soll. Darüber hinaus wird durch den Verweis auf die Gottebenbildlichkeit, also: »als Bild Gottes hat er den Menschen gemacht« (Gen 9,6), der Hintergrund verdeutlicht und die Begründung geliefert. Denn hier geht es um die »Heiligkeit des Lebens«, das von Gott und aus Gott stammt und deshalb dem Menschen nicht einfach so verfügbar ist, sondern ihm heilig sein soll, weil das Leben des Menschen Gott gehört. (Johannes Paul II, Evangelium Vitae 39) Dafür ist gerade die Sintflut ein Beweis. Gott ist der Herr und als Herr schuf er den Menschen und er schuf ihn als sein Bild. Das wiederum ist ein Bezug auf das erste Kapitel der Genesis, wo Gott den Menschen ihm ähnlich erschafft (Gen 1,26-27) und das heißt, zur Liebe berufen (Benedikt XVI., Pastoraltagung, 6. Juni 2005). Daran erkennen wir die Liebe, die Gott den Menschen entgegenbringt. Und so

wiederholt er noch einmal: »Ihr aber, seid fruchtbar und mehrt euch; regt euch auf der Erde und mehrt euch auf ihr!« (Gen 9,7)

Nun mündet die Erzählung von der Sintflut in einen Abschnitt, an dem die pure Liebe Gottes ganz offensichtlich wird. Denn Gott schließt mit Noah, seinen Söhnen, ihren Nachkommen und allen Lebewesen einen Bund:

»Dann sprach Gott zu Noach und seinen Söhnen, die bei ihm waren: Ich bin es. Siehe, ich richte meinen Bund auf mit euch und mit euren Nachkommen nach euch und mit allen Lebewesen bei euch, mit den Vögeln, dem Vieh und allen Wildtieren der Erde bei euch, mit allen, die aus der Arche gekommen sind, mit allen Wildtieren der Erde überhaupt. Ich richte meinen Bund mit euch auf: Nie wieder sollen alle Wesen aus Fleisch vom Wasser der Flut ausgerottet werden; nie wieder soll eine Flut kommen und die Erde verderben.« (Gen 9,8-11)

Damit weitet sich der Bund, den Gott mit Noah im sechsten Kapitel schließt: »Mit dir aber richte ich meinen Bund auf …« (Gen 6,18) und wird im neunten Kapitel zu einem Bund, der die ganze Menschheit einschließt: »ich richte meinen Bund auf mit euch und mit euren Nachkommen nach euch …« (Gen 9,9)

In diesem Bund drückt sich die Liebe Gottes aus, die alle und alles umfasst. Es ist ein Bund, den Gott mit allen lebenden Wesen schließt (KKK 71) und mit allen

Völkern (KKK 56): »Gott segnet Noach und durch ihn die ganze Schöpfung«. (KKK 2569)

Gott gibt der Menschheit also die Zusage, dass die Menschheit nie wieder ausgerottet wird durch die Flut, und das obwohl das Trachten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend an, wie wir wissen. (Gen 8,21) Der Ausdruck, der hier für ›ausgerottet‹ im hebräischen Original verwendet wird, lautet übrigens ›yikkaret‹ (יכרת, Gen 9,11 WLC Int), das von ›karat‹ abgeleitet ist und eigentlich ›abschneiden‹, ›abhauen‹ bedeutet. Es deutet also auf die Trennung der Gemeinschaft. Durch den Bund ist diese Gemeinschaft von Gottes Seite aus nun gesichert. Er gewährt sie und garantiert sie. Der Mensch kann sich aus dieser Gemeinschaft ausschließen und sich von Gott selbst abschneiden. Aber Gott ist auf der Seite des Menschen und er ist treu in seiner Liebe. Das wird auch sprachlich dadurch belegt, dass der Ausdruck ›karat‹ sich in ›karat berit‹ (כרת ברית) findet, was wiederum ›einen Bund schließen‹ bedeutet, wortwörtlich ›einen Bund schneiden‹ heißt und beispielsweise beim Bundesschluss mit Abraham und Mose verwendet wird. (Gen 15,18; Ex 34,10 WLC Int)

Für diesen Bund setzt Gott ein Zeichen ein, das wir alle kennen und deshalb erkennen, den Regenbogen:

»Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich stifte zwischen mir und euch und den lebendigen Wesen bei euch für alle kommenden Generationen: Meinen Bogen setze ich in die Wolken; er soll das Zeichen des Bundes werden zwischen mir und der Erde.

Balle ich Wolken über der Erde zusammen und erscheint der Bogen in den Wolken, dann gedenke ich des Bundes, der besteht zwischen mir und euch und allen Lebewesen, allen Wesen aus Fleisch, und das Wasser wird nie wieder zur Flut werden, die alle Wesen aus Fleisch verdirbt. Steht der Bogen in den Wolken, so werde ich auf ihn sehen und des ewigen Bundes gedenken zwischen Gott und allen lebenden Wesen, allen Wesen aus Fleisch auf der Erde. Und Gott sprach zu Noach: Dies ist das Zeichen des Bundes, den ich zwischen mir und allen Wesen aus Fleisch auf der Erde aufgerichtet habe.« (Gen 9,12-17)

Der Regenbogen ist ein Zeichen der Liebe Gottes, die den Himmel mit der Erde verbindet, alles umfasst und alles in sich fasst: »Bereits das Alte Testament bezeugt die Liebe Gottes zu allen Völkern: Er vereint sie durch seinen Bund mit Noah in einer einzigen großen Umarmung – symbolisiert durch den ›Bogen in den Wolken‹« (Benedikt XVI., Schreiben an Msgr. Domenico Sorrentino, 2006, siehe auch Benedikt XVI., Verbum Domini, 117, 2010) Er ist ein Symbol der Liebe, weil Gott uns in seiner Liebe rettet. Von Noah über seine Familie bis zur Menschheit. Und nur in seiner Liebe gibt es Rettung. Denn nur wenn wir ganz Liebe sind, können wir in seiner Liebe sein, können wir in Gott sein, können wir gerettet werden.

Die Erzählung von der Sintflut endet an dieser Stelle. Aber nicht die Geschichte. Denn in dem, was bis jetzt erzählt wurde, ist ein Vorausbild enthalten, das auf die Liebe vorausdeutet, durch die wir alle erlöst sind.

Die Rettung für uns alle – durch Liebe

Betrachten wir die Erzählung von der Sintflut noch einmal, diesmal typologisch, um die Zeichen zu erkennen, die in den Bildern sichtbar werden und in ihnen vorgebildet sind. Wir werden dadurch die Einheit des Alten Testaments mit dem Neuen Testament besser erfassen und so die Liebe in ihrer vollen Tiefe verstehen.

Die Einheit erkennen wir bereits am Ausdruck ›Testament‹, über den gerade im vorherigen Abschnitt die Rede war, als wir über den Bund sprachen, den Gott mit Noah und der Menschheit schließt. Denn ›Testament‹ heißt ›Bund‹. Es kommt vom lateinischen ›Testamentum‹ (NV, Prefatio 6), das das griechische ›Diatheke‹ (Gen 9,9 LXX) übersetzt, das das hebräische ›Berit‹ (בְּרִית, Gen 9,9 WLC Int) übersetzt. Und so heißt Altes und Neues Testament, um genau zu sein, der Alte und der Neue Bund. Der Bund mit Noah und später der Bund mit Abraham (Gen 17,2) und später der Bund mit Mose (Ex 34,10) weisen auf den neuen Bund (Jer 31,31) in Jesus Christus (Mk 14,24 EÜ; NE1904; NV).

Ein solcher Blick öffnet uns den Ausblick auf die Ganzheit des Geschehens, die nicht nur aus der Gesamtheit der Geschehnisse besteht, sondern das große Handeln Gottes offenbart. Und dieses Handeln zeigt uns, dass wir alle Aussicht auf Rettung haben. Nicht nur die Menschen damals und nicht nur die Menschen später. Sondern wir alle, heute, morgen, übermorgen. Es ist der ganze Horizont der ganzen Liebe, in die wir eingebettet

sind, der sich hier vor uns entfaltet. So begreifen wir die ganze Geschichte: »zur Zeit der Sintflut wurde geheimnisvoll auf die Erlösung der Menschen hingewiesen.« (Justin der Märtyrer, Dialog mit dem Juden Trypho, 138)

Die Sintflut verweist uns auf die Taufe: »Die Sintflut und die Arche Noachs deuteten im voraus auf das Heil durch die Taufe« (KKK 1094), »die Sintflut versinnbildlicht die Taufe« (Päpstliche Bibelkommission, Die Interpretation der Bibel in der Kirche, II., B, 2) »Selbst die Sintflut war ein Zeichen der Taufe, denn das Wasser brachte der Sünde den Untergang und heiligem Leben einen neuen Anfang« (MR, Osternacht 42: Segnung des Taufwassers).« (KKK 1219) Dieser neue Anfang gilt für die Menschheit nach der Sintflut ebenso wie für jeden Einzelnen von uns, der durch die Taufe von der Erbsünde erlöst ist. Die Taufe ist Ausdruck der Liebe Gottes, weil er uns durch sie einen neuen Zugang zu einem neuen Leben eröffnet, einem Leben in ihm und in seiner Liebe.

Wir dürfen dabei auch an den Auszug aus Ägypten denken, als Gott die Israeliten aus der Sklaverei befreite und ihnen den Weg durch das Rote Meer ermöglichte, indem er es teilte, aus Liebe zu seinem Volk (Ex 14,21-22): »So wie durch Sintflut mit Wasser die Erde gereinigt ist von der Bosheit der Sünder, die damals in jener Überschwemmung vernichtet wurden, und die Gerechten durch das Holz entkamen, so fand das Volk Gottes, aus Ägypten herausgehend, den Weg durch das Wasser, durch welches die Feinde vernichtet sind.« (Augustinus, De catechizandis rudibus, 2, 20, eig. Übers.)

Die Arche verweist uns auf die Rettung, die uns in der Kirche geschenkt ist: »Um alle seine Kinder, die Sünde voneinander getrennt und in die Irre geführt hat, von neuem zu vereinen, wollte der Vater die ganze Menschheit in die Kirche seines Sohnes berufen. [...] Sie ist das Schiff, ›das da sicher auf hoher See fährt, mit den Segeln am Mastbaum des Kreuzes, die sich blähen im Sturmwind des Heiligen Geistes‹ (Ambrosius, virg. 18,118). Nach einem anderen bei den Kirchenvätern beliebten Bild wird sie durch die Arche Noachs dargestellt, die allein aus der Sintflut rettet [Vgl. schon 1 Petr 3,20-21].« (KKK 845) So wie die Rettung in der Arche aus Liebe erfolgt, so erfolgt die Rettung in der Kirche aus Liebe.

Wir dürfen auch hier daran denken, dass Mose in einem Körbchen im Fluss ausgesetzt wurde, um zu überleben. (Ex 2,3) In deutschen Bibelübersetzungen wird von einem Binsenkästchen, einem Kästchen aus Schilfrohr oder einem Kästlein von Rohr gesprochen (Ex 2,3 EÜ, ELB, LUT, SLT). Im hebräischen Original steht aber das gleiche Wort wie für Arche, nämlich teva (תֵּבָה, Ex 2,3 WLC Int). So sind beide Erzählungen miteinander verbunden. Der Bezug ist noch offensichtlicher, wenn wir bedenken, dass das Körbchen mit Pech und Teer abgedichtet wird, ebenso wie die Arche mit Pech. (Ex 2,3; Gen 6,14) Darauf weist auch Augustinus hin und meint, dass das Pech »die Glut der Liebe« versinnbildlicht und »die ausdauernde Geduld der Liebe«, die die Bretter der Arche so abdichtet, dass sie zu einer Einheit werden. (Augustinus, Contra Faustum

Manichaeum, 12, 14) So lässt Gott Mose überleben aus Liebe zu ihm, zu seinem Volk, zu uns allen.

Die Ähnlichkeit geht sogar noch weiter, denn in beiden Fällen, sowohl bei Noah als auch bei Mose, zeichnen sich die Arche bzw. das Kästchen dadurch aus, dass sie nicht gesteuert werden können. Sie haben keine Segel, kein Ruder, kein Steuerrad. Es sind keine Schiffe, die sich von Menschen lenken lassen, sondern schützende Gefäße, die sich vom Wasser tragen lassen. Sie zeigen uns, dass wir uns von Gott tragen lassen müssen, wohin Gott uns führt. Er ist es, der uns lenkt und seine Kirche leitet. Durch seine Liebe.

Hier ist übrigens noch ein weiterer Bezug interessant, und zwar das Holz der Arche, das uns auf das Kreuz Christi verweist, denn dieses wird auch als das Holz des Kreuzes bezeichnet. So können wir im Holz der Arche das Holz des Kreuzes erkennen. Und so beschreibt Augustinus die Arche als Vorbild »für die Kirche, die gerettet wird durch das Holz, an dem der Mittler zwischen Gott und den Menschen hing, der Mensch Christus Jesus« (Augustinus, De Civitate Dei, XV., 26). Er interpretiert auch den Eingang in die Arche an der Seite mit der Wunde an der Seite des Gekreuzigten (ebenda) und vergleicht die drei Geschoße der Arche mit Glaube, Hoffnung und Liebe (ebenda), von denen Paulus spricht und sagt, dass die Liebe unter ihnen am größten ist. (1 Kor 13,13)

Überlegen wir auch, dass Gott Noah auffordert, beim Bau der Arche Goferholz zu verwenden. (Gen 6,14)

Dabei handelt es sich um ein Holz, von dem wir nicht genau wissen, welches es sein soll. Es gibt zwar Vermutungen, dass es Zypressenholz sein könnte, aber das lässt sich nicht überprüfen, weil der Ausdruck Gofer (גֹּפֶר, Gen 6,14 WLC Int) nur an einer einzigen Bibelstelle erwähnt wird, und zwar an dieser, was es entsprechend einzigartig macht.

Und wir erinnern uns, was wir im vorletzten Abschnitt über dieses Holz lasen: »Die Weisheit hat die Erde, die seinetwegen überflutet wurde, wieder gerettet und den Gerechten auf wertlosem Holz durch die Wasser gesteuert.« (Weish 10,4) Hier steht der Ausdruck ›wertloses Holz‹. Das klingt nicht wirklich schön, wenn wir bedenken, dass durch dieses Holz die Menschheit überlebte. Aber gerade darin offenbart sich die wahre Schönheit. Denn es geht nicht um das Material. Das Holz ist nur Holz. Es ist Gott, der das schlichte Holz der Arche zu etwas Besonderem macht und zur Rettung nutzt. Er ist der, der rettet. Und die Menschheit überlebt nicht durch das Holz, sondern durch Gottes Liebe. So ist es auch Gott, der das Holz des Kreuzes, Werkzeug und Symbol einer besonders grausamen Hinrichtungsart, durch seine unendliche Liebe zum Symbol der reinsten Liebe wandelt. In beiden Fällen haben wir Holz, das als Holz an sich nur Holz ist, aber durch die Liebe Gottes zu einem Instrument und Zeichen der Liebe wird.

Die Arche ist Ausdruck der Liebe Gottes, durch die wir gerettet sind. So wie wir durch die Kirche gerettet sind, deren Haupt Jesus Christus ist: »Er ist das Haupt, der Leib aber ist die Kirche.« (Kol 1,18) So sind wir Teile des

Leibes Christi, in Gemeinschaft mit Gott, in Gott und in seiner Liebe. Durch seine Liebe.

Die Taube, die Noah ausschickt: »Dann ließ er eine Taube hinaus, um zu sehen, ob das Wasser auf dem Erdboden abgenommen habe« (Gen 8,8), verweist uns auf die Taufe Jesu, bei der der Heilige Geist wie eine Taube auf ihn herabschwebt: »Als Jesus getauft war, stieg er sogleich aus dem Wasser herauf. Und siehe, da öffnete sich der Himmel und er sah den Geist Gottes wie eine Taube auf sich herabkommen.« (Mt 3,16; Mk 1,10; Lk 3,22; Joh 1,32) »Am Ende der Sintflut (die ein Sinnbild der Taufe ist) kehrte die Taube, die von Noach aus der Arche herausgelassen worden war, mit einem frischen Ölzweig im Schnabel zurück als Zeichen dafür, daß die Erde wieder bewohnbar war [...] Als Christus aus dem Wasser seiner Taufe steigt, läßt sich der Heilige Geist wie eine Taube auf ihn nieder und ruht auf ihm [...] Der Geist senkt sich in das gereinigte Herz der Getauften und ruht darin. [...] Die Taube ist in der christlichen Ikonographie von jeher Sinnbild des Heiligen Geistes.« (KKK 701) Und so finden wir auch hier die Liebe, denn: »Der Heilige Geist ist die Liebe.« (Benedikt XVI., Pfingstpredigt, 4. Juni 2006)

Wir könnten auch den Regenbogen, der als Zeichen des Bundes eingesetzt wird, im Sinn der Liebe interpretieren: »Meinen Bogen setze ich in die Wolken; er soll das Zeichen des Bundes werden zwischen mir und der Erde.« (Gen 9,13) Das Wort, das hier für Regenbogen verwendet wird, lautet wörtlich eigentlich nur Bogen, auf Hebräisch ›qeschet‹ (קֶשֶׁת, Gen 9,13 WLC Int). Es wird

an unterschiedlichen Stellen des Alten Testaments auch im Sinn eines Kriegsbogens gebraucht, also eines Langbogens zum Abschießen der Pfeile. Welche Bedeutung das Wort Bogen hat, ob Regenbogen oder Waffe, wird aus dem Kontext geschlossen. Hier geht es offensichtlich nicht um die Waffe. Aber selbst, wenn wir an sie denken würden, müssten wir sagen, dass sie nicht bloß ruht, sondern sich zum Symbol der Liebe wandelt. Denn der Regenbogen ist ein Bogen der Liebe, die uns einlädt, auf ihn zuzugehen und durch ihn zu schreiten. Dazu passt, dass der Ausdruck für ›Sünde‹ griechisch ›hamartia‹ (ἁμαρτία) und hebräisch ›chata‹ (חָטָא) lautet. Beide Ausdrücke bedeuten eigentlich, das Ziel zu verfehlen. So wie der Bogenschütze, der mit seinem Bogen den Pfeil abschießt, aber nicht das Ziel trifft, weichen wir durch die Sünde vom Weg ab, der uns zum Ziel führt. Durch den Regenbogen verfehlen wir das Ziel aber nicht, weil wir den Bogen der Liebe von Weitem erkennen und durch ihn wie durch ein Tor der Liebe eintreten können.

Es ließen sich noch viele weitere Beispiele anführen, aber die angeführten verdeutlichen bereits die Richtung und die Aussage. Die Erzählung von der Sintflut ist eine Geschichte der Rettung aus Liebe und verweist uns auf eine Rettung durch Liebe.

Es ist eine Rettung für uns alle, denn für uns alle ist sie gedacht, erbracht und gebracht. Es ist eine Rettung durch Liebe, weil Gott Liebe ist (1 Joh 4,8.16), weil aus Gott die Liebe stammt (1 Joh 4,7; Röm 5,5; KKK 1813), weil zu Gott die Liebe geht und strebt und zieht. So

lautet das wichtigste Gebot der Bibel, sowohl des Alten als auch des Neuen Testaments, dementsprechend: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele, mit deiner ganzen Kraft und deinem ganzen Denken, und deinen Nächsten wie dich selbst.« (Lk 10,27; Mt 22,37-39; Mk 12,30-31; Dtn 6,4-5; Lev 19,18; KKK 2093)

Lesen wir jetzt die Erzählung von der Sintflut noch einmal aus der Perspektive dieser Liebe. Plötzlich macht alles einen Sinn, was keinen machte, und alles, was einen machte, macht einen größeren Sinn.

Schluss

Die Erzählung von der Sintflut wird am besten aus der Perspektive der Liebe verstanden, weil diese am besten geeignet ist, den wahren Kern der Erzählung aufzuzeigen, da die Liebe Gottes eine Grundwahrheit ist.

Selbstverständlich können wir die Erzählung auch so nehmen, wie sie beschrieben steht. Denn Gott kann auch strafen, erst recht, wenn es uns hilft, umzukehren und zu ihm zurückzufinden. Nur warum und wozu sollte er das tun, wenn nicht aus Liebe?

Und natürlich können wir auch sagen, dass die Beschreibung der Sintflut von Menschen stammt, die sich in der Sprache ihrer Zeit und ihrer Kultur ausdrücken. Die Schrift ist vom Heiligen Geist inspiriert, aber nicht jedes Wort ist diktiert. So ist der Ausdruck ein Ausdruck der Menschen: »Da Gott in der Heiligen Schrift durch Menschen nach Menschenart gesprochen hat, muß der Schrifterklärer, um zu erfassen, was Gott uns mitteilen wollte, sorgfältig erforschen, was die heiligen Schriftsteller wirklich zu sagen beabsichtigten und was Gott mit ihren Worten kundtun wollte.« (Dei Verbum, 12, siehe auch Inspiration und Wahrheit der Heiligen Schrift, Päpstliche Bibelkommission 2014)

So scheint gerade bei dieser Erzählung stellenweise eine Anthropomorphisierung vorzuliegen, die die Gründe und das Handeln Gottes nach menschlicher Art beschreibt. Das zeigen Ausdrücke wie dass es Gott

›reute‹ und ›seinem Herzen wehtat‹. (Gen 6,6). Solche veranschaulichenden Formulierungen sind wunderbar, weil nachfühlbar. Sie reichen mit ihrer Bildhaftigkeit aber nicht an die Wirklichkeit heran, die uns in einer solchen Form unvorstellbar bleibt. Gerade das Herz als Symbol für Liebe ist ein Beispiel dafür, weil es ein Geheimnis ist, dessen Tiefe wir nicht einmal erahnen können, gerade wenn wir an die Sintflut denken: »das Geheimnis des Herzens eines Gottes, der Rührung empfindet und der die Menschheit mit all seiner Liebe überflutet. Eine geheimnisvolle Liebe, die in den Texten des Neuen Testaments als unermeßliche Leidenschaft Gottes für den Menschen geoffenbart wird.« (Benedikt XVI., Predigt, 19. Januar 2009

Wenn wir also verstehen wollen, was die Erzählung erzählt, ist es die Perspektive der Liebe, die das Verständnis erhellt und in die Tiefe vordringen lässt.

Und was erzählt uns die Erzählung? Sie erzählt uns, dass die Menschen sich durch ihre Bosheit und Gewalt von Gott abwandten und der Sünde zuwandten. Das führte zur Sintflut. Deshalb dürfen wir uns nicht von Gott abwenden, sondern müssen uns Gott zuwenden. Aus Liebe. Für Liebe. Sie erzählt uns, dass Gott die Menschen rettete, die gerecht waren und mit ihm gingen. Deshalb müssen wir gerecht sein und mit ihm gehen. Mit Liebe. In Liebe. Sie erzählt uns, dass Gott den Menschen Leben schenkt und ständig neue Chancen. Durch Liebe. Deshalb sollen, müssen, können und dürfen wir ganz Liebe sein.

GENESIS 22

Die Opferung Isaaks
aus der Perspektive der Liebe

»Meine Gnade genügt dir«

2 Kor 12,9

Einleitung

Im zweiundzwanzigsten Kapitel der Genesis, des ersten Buchs der Bibel, findet sich die Erzählung von der Opferung Isaaks, auch als Bindung Isaaks oder Erprobung Abrahams bezeichnet. (Gen 22,1-19)

Darin will Gott Abraham auf die Probe stellen. Er fordert ihn auf, seinen Sohn Isaak auf einem Berg als Brandopfer darzubringen. Abraham tut, was Gott sagt. Kurz bevor er Isaak opfern kann, greift Gott ein und ersetzt das Opfer durch einen Widder. Weil Abraham auf diese Weise seinen Glauben und Gehorsam bewies, schenkt Gott ihm Segen in Fülle, verheißt ihm Nachkommen zahlreich wie die Sterne am Himmel und der Sand am Meeresstrand und dass die Völker der Erde sich mit seinen Nachkommen segnen werden.

Trotz des guten Ausgangs, gehört die Erzählung zu den wohl erschütterndsten des Alten Testaments. Allerdings aus dem Grund, weil sie oft falsch gelesen wird. So, als sollte der Vater den Sohn tatsächlich opfern. Das ist aber nicht der Fall. Denn gleich im ersten Satz steht, dass Gott Abraham auf die Probe stellen will. Er will also nicht, dass er Isaak tötet. Er will ihn prüfen. Die Stelle bleibt dennoch erschütternd. Doch die Erschütterung besteht in der Liebe.

Gott zeigt durch die Prüfung seine Liebe gegenüber Abraham, gegenüber Isaak, gegenüber uns allen. Es ist nur auf den ersten Blick vielleicht nicht gleich ersichtlich,

weil wir es gewohnt sind, die Erzählung aus dem Blickwinkel einer Erschütterung zu lesen, die sie missversteht. Wenn wir unseren Blickwinkel aber ändern, ändert sich alles.

Betrachten wir die Erzählung deshalb aus der Perspektive der Liebe. Es ist die beste Perspektive, die Bibel zu verstehen. Gott ist Liebe (1 Joh 4,8.16) und deshalb sollten wir sein Wort auch als Liebe aufnehmen und in Liebe annehmen. Das zeigt sich gerade an dieser Stelle. Denn ja, sie ist erschütternd. Aber wenn wir uns mit ihr aus der Perspektive der Liebe beschäftigen, erkennen wir die Liebe in ihr und das führt zu einem besseren Verständnis.

Augustinus schreibt: »Wer immer also die Heiligen Schriften oder irgendeinen Teil von ihnen verstanden zu haben glaubt, aber durch dieses Verstehen nicht jene doppelte Liebe zu Gott und zum Nächsten aufbaut, hat sie noch nicht verstanden.« (Augustinus, De doctrina christiana, I, 36,40, eig. Übers.) Er sagt weiter, dass wer die Bibel so liest, dass er in ihr Liebe findet, sie richtig versteht, auch wenn er sich in der Auslegung des Sinns irrt: »Wer immer aber eine solche Meinung daraus gewonnen hat, dass sie für diese aufzubauende Liebe nützlich ist, und dennoch nicht das sagt, was jener, den er liest, an dieser Stelle nachweislich gemeint hat, der wird weder verderblich getäuscht noch lügt er überhaupt.« (ebenda) Wir befinden uns dann zwar im Irrtum, aber einem, der ins Ziel bringt, so, »wie wenn jemand durch Irrtum den Weg verlässt, dennoch über das Feld dorthin gelangt, wohin auch jener Weg führt.« (ebenda, 41)

Die Erprobung Abrahams – aus Liebe zu Abraham

Betrachten wir die Erprobung Abrahams aus der Perspektive der Liebe, insofern sie mit Abraham zu tun hat. Die Erzählung beginnt mit einem Satz von entscheidender Bedeutung, einer persönlichen Anrede mit einer Antwort voller Hingabe und einer Aufforderung, die die Handlung des gesamten Kapitels zusammenfasst:

»Nach diesen Ereignissen stellte Gott Abraham auf die Probe. Er sprach zu ihm: Abraham! Er sagte: Hier bin ich. Er sprach: Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst, Isaak, geh in das Land Morija und bring ihn dort auf einem der Berge, den ich dir nenne, als Brandopfer dar!« (Gen 22,1-2)

Der erste Satz ist deshalb von Bedeutung, weil er die Ausrichtung der gesamten Erzählung bestimmt, ihr Ziel benennt und damit ihren Rahmen vorgibt. Dass Gott Abraham prüfen will, ist etwas, woran wir beim Lesen laufend denken sollten, um die Geschichte wirklich zu verstehen. Es ist dieser Anfang, von dem sich das Ende erschließt.

Die Ansprache, mit der Gott sich an Abraham wendet, ist persönlich, weil er ihn bei seinem Namen ruft, und die Antwort, die Abraham ihm gibt, ist voller Hingabe: Er antwortet mit dem berühmten ›Hier bin ich‹, auf

Hebräisch ›Hineni‹ (הִנֵּנִי, Gen 22 WLC Int), das ein bedingungsloses Sich-hingeben und uneingeschränktes Sich-zur-Verfügung-stellen ausdrückt. Er wird es im Lauf der Erzählung insgesamt dreimal wiederholen und jedes Mal stellt es die Antwort auf einen Ruf dar. Das erste Mal auf den Ruf Gottes, der ihn zur Opferung auffordert (Gen 22,1), dann auf die Anfrage seines Sohnes, der ihn nach dem Opfer fragt (Gen 22,7), dann auf den Ruf des Engels, der die Opferung unterbricht (Gen 22,11). Und jedes Mal ist es eine Antwort, in der sich seine Liebe ausdrückt und mit der er sich in die Liebe hineinstellt und in der Liebe aufhält.

Die Aufforderung, mit Isaak in das Land Morija zu gehen und dort auf einen Berg, um ihn als Brandopfer darzubringen, umreißt die Handlung und stellt die Handelnden dar. Denn sie beide werden gehen, auch wenn es anders kommen wird. Und das aus dem Grund, weil Abraham Gott gehorcht. Durch diesen Gehorsam beweist er seinen Glauben und sein Vertrauen, seine Treue und seine Liebe.

Die Liebe beweist auch und gerade Gott. Das müssen wir uns vor Augen halten. Denn die Prüfung, von der hier die Rede ist, ist eine Prüfung aus Liebe. Und sie führt zu mehr Liebe. Das mag unverständlich klingen, wenn wir an die Aufforderung denken, aber es wird verständlich, wenn wir sie aus der Perspektive der Liebe betrachten.

Gott liebt Abraham. Er begleitet ihn sein Leben lang. Er führt ihn in das Land der Verheißung. Er schenkt ihm

Nachkommen. Wie sollte die Prüfung sonst zu erklären sein, wenn nicht aus Liebe? Insofern Abrahams Glaube geprüft wird, wird auch seine Liebe geprüft, die sich im Glauben ausdrückt. Der Glaube ist eine Antwort an Gott (KKK 26) und diese Antwort kann nur in Liebe gegeben werden.

Dass Gott es überhaupt zur Prüfung kommen lässt, zeigt bereits seine Liebe. Weil er Abraham dadurch die Chance schenkt, sich selbst zu erweisen. Gott weiß ja, wie es kommen wird, weil Gott allwissend ist. Gott prüft Abraham nicht, damit er etwas erkennt, sondern damit Abraham etwas erkennt, damit Isaak etwas erkennt und damit auch wir es erkennen: »erprobt wird Abraham mit der Opferung seines geliebtesten Sohnes Isaak selbst, damit sein frommer Gehorsam geprüft und den kommenden Zeitaltern bekannt gemacht wird«. (Augustinus, De Civitate Dei, 16,32, eig. Übers.)

Indem Gott Abraham prüft, lässt er ihn durch die Prüfung auch wachsen. In seinem Glauben und in seiner Liebe. So spricht der Katechismus der Katholischen Kirche gerade bei dieser Prüfung von einer »Läuterung«: »Als letzte Läuterung seines Glaubens wird von Abraham [...] verlangt, den Sohn zu opfern, den Gott ihm geschenkt hat. Sein Glaube wankt nicht«. (KKK 2572) Unter Läuterung des Glaubens können wir eine Reinigung des Glaubens verstehen, die den Glauben in einer neuen Reife vollendet. Und so lässt Gott Abraham in seinem Glauben an Glauben zunehmen und in seiner Liebe an Liebe zulegen. Aus Liebe.

Ja, die Prüfung ist erschütternd. Aber das muss sie auch sein. Wäre sie es nicht, wäre sie nicht die Prüfung, durch die Abraham und mit ihm wir alle im Glauben und Gehorsam und damit in der Liebe wachsen können. Stellen wir uns vor, wie wir reagieren würden, wenn er seinen ganzen Besitz opfern müsste. Das wäre nicht einfach, aber auch nicht beeindruckend. Stellen wir uns vor, er müsste sich selbst verletzen. Das wäre hart, aber wir könnten es uns vorstellen. Stellen wir uns vor, er müsste sich selbst töten. Das würde eine Grenze überschreiten. Aber auch hier kennen wir Beispiele von Menschen, die genau das taten. Es wäre also nicht etwas, das noch Jahrtausende später als Beispiel für die Festigkeit des Glaubens gelten könnte. Doch dass er seinen Sohn opfern soll, das tut es. Das sprengt den Rahmen. Und genau diese Rahmensprengung bildet unter anderem den Grund dafür, warum wir uns noch heute so daran erinnern, noch heute so darüber sprechen, noch heute so darüber erschüttert sind. Weil es das Ertragen der Unerträglichkeit ist, die diese Probe so einzigartig macht. Die große Härte der Prüfung ist erforderlich, um die Größe des Glaubens und Gehorsams zu belegen und auch uns noch heute sichtbar zu machen.

Und so bricht Abraham mit Isaak und zwei Dienern auf, um zu tun, was Gott ihm sagt:

»Frühmorgens stand Abraham auf, sattelte seinen Esel, nahm zwei seiner Jungknechte mit sich und seinen Sohn Isaak, spaltete Holz zum Brandopfer und machte sich

auf den Weg zu dem Ort, den ihm Gott genannt hatte.« (Gen 22,3)

Deshalb wird Abraham als »Vater des Glaubens« bezeichnet bzw. als »Vater aller Glaubenden«. (KKK 144, 2572, siehe auch Röm 4,11 EÜ, NE 1904 INT) Weil er in dieser Prüfung seinen Glauben beweist. Weil er dadurch auch in seinem Glauben wächst. Weil er dadurch zeigt, dass er im Glauben das Unerträgliche erträgt. »Es ist ja nicht jede Versuchung vom Übel, vielmehr gibt es auch begrüßenswerte Versuchungen, durch die es zur Erprobung kommt … Abraham hätte sicher nie geglaubt, daß Gott an Menschenopfern Gefallen finde; aber wenn ein Befehl Gottes ergeht, heißt es gehorchen, nicht sich herumstreiten.« (Augustinus, De Civitate Dei, 16,32) Wobei wir anmerken sollten, dass es kein Verdienst des Menschen an sich ist, als würde nur die Selbstüberwindung zählen. Denn der Glaube kommt zwar aus uns, aber nicht von uns. Er ist ein Geschenk, das Gott uns gibt und das uns eben deshalb mit Kraft stärkt, damit wir ihm im Glauben antworten können. Hätte Abraham dieses Geschenk des Glaubens nicht angenommen, hätte er wohl kaum zur Prüfung antreten können. Hätte er den Glauben nicht verinnerlicht, hätte er wohl kaum die Prüfung bestanden. Hätte er nicht im Glauben geantwortet, könnten wir ihn uns heute nicht als Vorbild nehmen. Und ja, Abraham ist ein Vorbild. Nur sollten wir hier vorsichtig sein und uns noch einmal bewusst machen, worin dieses Vorbild besteht. Das Vorbild besteht darin, Gott zu glauben, ihm zu vertrauen und zu gehorchen. Es besteht nicht darin, seinen Sohn zu opfern, denn das sollte Abraham auch nicht tun.

Abraham ist ein Vorbild, weil er Gott im Glauben, in Hoffnung und in Liebe antwortet.

Wie wir wissen, gehören Glaube, Hoffnung und Liebe zusammen. (1 Kor 13,13) Sie gehören zusammen, weil die Liebe aus Gott ist (1 Joh 4,7) und weil Gott sie in unsere Herzen ausgießt (Röm 5,5) und in unsere Seelen eingießt (KKK 1813). Indem Abraham die Prüfung meistert, wird er zum Vater des Glaubens und erweist sich damit auch als ein großer Liebender. Denn er liebt Gott. Und er zeigt es. Deshalb folgt er ihm, deshalb gehorcht er ihm. Aus Liebe. Auch die Hoffnung spielt hier eine Rolle. Wie Paulus über Abraham sagt: »Gegen alle Hoffnung hat er voll Hoffnung geglaubt, dass er der Vater vieler Völker werde«. (Röm 4,18) Gerade an der Erzählung von der Erprobung Abrahams erkennen wir eine solche Hoffnung, die kein bloßes Hoffentlich ist, sondern eine Gewissheit.

Und ja, Abraham liebt auch seinen Sohn Isaak. Gott selbst sagt gleich zu Beginn: »Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst, Isaak …« (Gen 22,2) Philon spricht sogar von »unsagbarer Liebe« (Philon von Alexandria, Über Abraham, 32, auch 34) und Flavius Josephus schreibt, dass er ihn »über die Maßen« liebte (Flavius Josephus, Jüdische Altertümer, I, 13, 222). Dass er ihn liebt, ist der springende Punkt. Würde er ihn nicht lieben, wäre die Prüfung keine Prüfung. Es ist eine Prüfung, weil er ihn liebt. Ist seine Liebe zum Sohn deshalb kleiner als seine Liebe zu Gott? Wenn wir so fragen, missverstehen wir, worin die Liebe besteht und worum es bei der Liebe geht. Denn die Liebe zum Sohn

hat ihren Ursprung in Gott, wie jede andere Liebe auch. Wir lieben andere, weil Gott uns diese Liebe schenkt. Indem wir die Liebe zu Gott hochhalten, halten wir jede andere Form der Liebe hoch. Die Liebe zum Sohn wird also durch die Liebe zu Gott nicht geringer, sondern im Gegenteil, wahrer. Ohne Gottesliebe gibt es keine Kinderliebe, keine Elternliebe, keine Geschwisterliebe, keine Partnerliebe, keine Menschenliebe, keine Nächstenliebe. Indem wir Gott lieben, lieben wir alle anderen. Deshalb verdankt sich das, was Abraham tut, der Liebe zu Gott, die sich der Liebe Gottes zu uns verdankt, und deshalb liebt Abraham auch und gerade seinen Sohn.

Lesen wir weiter: »Als Abraham am dritten Tag seine Augen erhob, sah er den Ort von Weitem. Da sagte Abraham zu seinen Jungknechten: Bleibt mit dem Esel hier! Ich aber und der Knabe, wir wollen dorthin gehen und uns niederwerfen; dann wollen wir zu euch zurückkehren.« (Gen 22,4-5)

Wir könnten vielleicht annehmen, dass Abraham sich denken kann, dass er Isaak gar nicht opfern würde. Schließlich wurde ihm versprochen, dass Isaak Nachkommen haben wird und zum Zeitpunkt der Bindung hat er noch keine (Gen 25,19-26): »deine Frau Sara wird dir einen Sohn gebären und du sollst ihm den Namen Isaak geben. Ich werde meinen Bund mit ihm aufrichten als einen ewigen Bund für seine Nachkommen nach ihm.« (Gen 17,19) »Denn nach Isaak sollen deine Nachkommen benannt werden.« (Gen 21,12, siehe auch Röm 9,7 und Hebr 11,18) Er müsste also noch

Nachkommen bekommen und dazu müsste er am Leben bleiben. Manchmal wird auch darauf hingewiesen, dass Abraham zu den Dienern sagt: »wir wollen dorthin gehen und uns niederwerfen; dann wollen wir zu euch zurückkehren.« (Gen 22,5) Warum sollte er es sagen, wenn er es nicht erwarten würde? »Abraham hätte sicher nie geglaubt, daß Gott an Menschenopfern Gefallen finde; aber wenn ein Befehl Gottes ergeht, heißt es gehorchen, nicht sich herumstreiten. Indes hat Abraham – auch darin rühmenswert – an die sofortige Auferstehung seines Sohnes nach der Hinschlachtung geglaubt. Gott hatte ihm ja, als er Bedenken trug, bezüglich der Ausschaffung der Magd und ihres Sohnes den Willen seiner Frau zu erfüllen, mit klaren Worten gesagt: ›In Isaak wird dein Same gerufen werden‹.« (Augustinus, De Civitate Dei, 16,32)

Ebenso können wir sagen, dass Abraham weiß, dass Gott alles kann und deshalb auch Isaak auferwecken kann, selbst wenn er geopfert wird: »Er war überzeugt, dass Gott sogar die Macht hat, von den Toten zu erwecken; darum erhielt er Isaak auch zurück. Das ist ein Sinnbild.« (Heb 11,19) Das schmälert übrigens nicht Abrahams Glauben in dem Sinn, dass ihm dadurch die Prüfung leichter fällt, weil er sich eines guten Ausgangs sicher sein kann. Im Gegenteil, es bestätigt seinen Glauben, weil es belegt, wie stark sein Glaube ist, dass er sich so sicher sein kann.

Nun wird oft eingewendet, was Abraham für ein Vater sei, wenn er auf eine Stimme hört, die ihm sagt, dass er seinen Sohn opfern soll. Dieser Einwand ist falsch, weil

er von einer falschen Annahme ausgeht. Abraham hört nicht auf eine Stimme, er hört auf die Stimme Gottes. Es ist die Stimme, auf die er schon immer hörte. Sie brachte ihn dazu, seine Heimat zu verlassen und ins Ungewisse zu ziehen. (Gen 12,1) Sie verhieß ihm Land und Nachkommen. (Gen 12,2; Gen 12,7; Gen 13,15-16; Gen 15,5.18; Gen 17,4-6.8; Gen 22,17; Gen 24,7) Sie kündigte ihm die Geburt Isaaks an. (Gen 18,10.14) Sie änderte seinen Namen von Abram, erhabener Vater, zu Abraham, Vater einer Menge von Völkern (Gen 17,5), um zu verdeutlichen, dass er viele Nachkommen haben wird. Sie wandelte auch den Namen seiner Frau von Sarai, meine Fürstin, zu Sara, Fürstin, in einem allgemein gültigen Sinn, um zu bestätigen, dass von ihr Völker und Könige von Völkern stammen werden, gerade durch Isaak. (Gen 17,15-16) Es ist also nicht irgendeine Stimme im Hintergrund, sondern die eine Stimme im Vordergrund seines Lebens. Sie steht im Zentrum seines Seins, schenkt ihm alles, gibt ihm alles und so auch seinen Sohn.

Wir sollten auch bedenken, dass, als Abraham bereit ist, seinen Sohn zu opfern, er damit auch sein eigenes Leben hingibt. Denn Isaak ist sein Leben, könnten wir sagen. Aber Leben ist nur in Gott, müssen wir sagen. Wenn er Gott nicht hätte, hätte er Isaak nicht. Er hat Isaak, weil er Gott hat. Und so geht es letztlich nicht nur um das Leben hier auf der Erde, sondern um das ewige Leben, das Leben bei, mit und in Gott.

Und deshalb, nicht trotzdem, macht Abraham sich mit Isaak auf den Weg: »Abraham nahm das Holz für das

Brandopfer und lud es seinem Sohn Isaak auf. Er selbst nahm das Feuer und das Messer in die Hand. So gingen beide miteinander.« (Gen 22,6)

So beginnt ihr Aufstieg, der sich beim Lesen wie ein Abstieg anfühlen mag. In Wirklichkeit führt ihr Weg ganz hinauf nach oben. Papst Benedikt XVI.: »Und wir können uns diesen Weg auf den Gipfel des Berges vorstellen, und das, was in seinem Herzen und im Herzen des Sohnes vorging. [...] Abraham vertraut Gott vollkommen, so daß er auch bereit ist, seinen eigenen Sohn zu opfern und mit dem Sohn die Zukunft, denn ohne Sohn bedeutet die Verheißung des Landes nichts, sie endet im Nichts. Und indem er den Sohn opfert, opfert er sich selbst, seine ganze Zukunft, die ganze Verheißung.« (Benedikt XVI., Predigt, 4. März 2012) »Zum Glaubensweg Abrahams gehört der Augenblick der Freude über das Geschenk seines Sohnes Isaak ebenso wie der Augenblick der Dunkelheit, als er auf den Berg Morija steigen muß [...] Das volle Vertrauen Abrahams in einen Gott, der den Verheißungen treu ist, schwindet auch dann nicht, wenn sein Wort geheimnisvoll und schwierig, fast unmöglich anzunehmen ist.« (Benedikt XVI., Generalaudienz 19. Dezember 2021)

Bei all dem, was wir bis jetzt sagten, um die Liebe hinter der Erprobung bzw. in der Erprobung zu erkennen, dürfen wir natürlich nicht vergessen, dass Gott »der Herr ist über Leben und Tod«, wie Thomas über diese Stelle schreibt. (Thomas von Aquin, Summa Theologiae, I–II, q. 100, a. 8, ad 3, eig. Übers.) Doch wenn wir Gott

zuhören und auf ihn hören, erweist sich gerade seine Liebe als das Leben. Und auf diese Liebe müssen wir in Liebe antworten.

Kardinal Müller fasst es schön zusammen: »An Abraham wird sichtbar, daß der Glaube im Hinhören besteht auf das, was Gott will. Der Glaube steigt nicht als ein erhabenes Bewußtsein aus der Tiefe einer Seele empor, sondern er kommt als Anforderung und Anspruch von außen auf den Menschen zu. Glauben bedeutet: Hinhören auf den Willen Gottes und ihn tun. Das Gespräch mit Gott ist nicht ein Vorspiel, das überflüssig wäre, weil der Mensch ohnehin gehorchen muß. Gott sucht die Zustimmung des Menschen, und der Mensch, der sucht und sein Leben von dieser Suche verändern läßt, erfährt die Prüfungen und den Segen des Glaubens.« (Gerhard Müller, Eröffnungsvortrag, 26. Oktober 2014)

Das, was sich in der Erprobung Abrahams zeigt, ist die Liebe. Es ist die Liebe Gottes zu Abraham, wie wir gerade ausführten. Es ist die Liebe Gottes zu Isaak, wie wir gleich besprechen werden. Und es ist die Liebe zu uns, wie wir bald sehen werden.

Die Bindung Isaaks – aus Liebe zu Isaak

Betrachten wir die Bindung Isaaks aus der Perspektive der Liebe, insofern sie mit Isaak zu tun hat.

Als Erstes werden wir uns sicher fragen, inwiefern es mit Liebe zu tun hat, dass Isaak überhaupt geopfert werden soll. Und hier müssen wir nochmals klarstellen, dass Isaak eben nicht geopfert werden soll. Gott fordert es zwar von Abraham, aber um ihn zu prüfen, nicht damit er es wirklich ausführt. Gerade daran können wir die Liebe erkennen. Denn Gott will nicht, dass Isaak geopfert wird, er will nicht, dass er getötet wird. Es könnte trotzdem sein, dass dieses Argument nicht alle überzeugt. Schließlich geht es hier darum, dass Isaak gebunden wird und damit um die Frage, wie sich in der Bindung Liebe ausdrückt. Gehen wir deshalb ein wenig in die Tiefe.

Vielleicht könnten wir antworten, dass sich die Liebe darin zeigt, dass Gott Isaak überhaupt einbezieht. Das mag überraschend klingen, aber wenn wir es von dieser Seite bedenken, macht es gerade im Hinblick auf die Liebe bzw. im Blick aus der Liebe heraus einen Sinn. Gott erwählt Isaak, diese Rolle zu spielen. Das ist etwas Besonderes. Damit gibt Gott auch ihm, wie schon seinem Vater, die Gelegenheit, seinen Glauben und Gehorsam zu vertiefen und in seinem Vertrauen und seiner Liebe zu wachsen. Überlegen wir nur, wie groß

sein Glaube werden muss, wenn er auf diese Weise bestätigt wird, wie fest sein Gehorsam werden muss, wenn er auf diese Weise belohnt wird, wie stark sein Vertrauen werden muss, wenn es in einer solchen Weise bestärkt wird, und wie tief seine Liebe wachsen muss, wenn sie in einer solchen Weise bekräftigt wird. Nichts wird enttäuscht, alles wird erfüllt.

Was uns beim Lesen aber möglicherweise daran hindert, das zu erkennen, ist, dass wir die Szene aus einem Blickwinkel betrachten, der uns durch die historischen Darstellungen der bildenden Kunst vermittelt ist. Berühmte Gemälde stellen die Szene als einen Kampf zwischen Abraham und Isaak dar, der sich durch eine Brutalität des Niederdrückens und Ringens auszeichnet, bei dem ein Wehrloser sich zu wehren versucht. Das geschieht aus verständlichen Gründen künstlerischer Dramatisierung, die auch berechtigt ist, weil es sehr wohl dramatisch ist. Nur steht darüber kein Wort in der Bibel. Und so enden wir mit einer Wahrnehmung, die uns darauf programmiert, Grausamkeit statt Glaube zu sehen, Gewalt statt Gehorsam, Vernichtung statt Vertrauen, Leid statt Liebe. Und das ist falsch, soweit wir es beurteilen können. Die Bibel zu lesen empfiehlt sich umso mehr.

Es trägt wohl auch ein oberflächliches Drüberlesen dazu bei, weil wir beim Sohn sehr leicht an ein Kind denken, was die Vorstellung umso schlimmer macht. Ob diese Vorstellung aber richtig ist, ist eine andere Frage. In der hebräischen Tora wird Isaak an dieser Stelle als ›na'ar‹ (נַעַר, Gen 22,5 WLC Int) bezeichnet, was mit ›Knabe‹,

›Junge‹ oder ›junger Mann‹ übersetzt werden kann. Es wird auch von ›Jüngling‹ gesprochen. In deutschen Bibelübersetzungen heißt es entsprechend ›Knabe‹ oder ›Junge‹. (Gen 22,5; EÜ, ELB, LUT, SLT) Nur ist gerade das nicht wirklich eindeutig. Denn zwischen einem Knaben und einem jungen Mann besteht ein großer Unterschied und ein Jüngling kann heute zwischen achtzehn und dreißig Jahre alt sein. Samuel, der Prophet und letzter Richter, wird als ›na'ar‹ bezeichnet, als er entwöhnt wird (1 Sam 1,24 INT), Joseph, der Sohn Jakobs und Enkel Isaaks, als er bereits siebzehn ist (Gen 37,2 INT). Es geht also quer durch die Bank. Auch in der jüdischen Tradition. Hier wird Isaak manchmal als Fünfjähriger, manchmal als Dreizehnjähriger und manchmal als Siebenundreißigjähriger angesehen. (Ibn Ezra zu Genesis 22,5) Flavius Josephus spricht von fünfundzwanzig Jahren. (Flavius Josephus, Jüdische Altertümer, I, 13, 227) Sein Alter aufgrund der Bezeichnung abzuschätzen ist nicht möglich und mittels anderer Angaben auszurechnen nur, wenn wir Annahmen treffen, die selbst zu hinterfragen sind.

Wir sollten aber nicht übersehen, dass Isaak offensichtlich stark genug ist, um das Holz für das Brandopfer den Berg hinaufzutragen, wie wir an der zuletzt zitierten Stelle sahen: »Abraham nahm das Holz für das Brandopfer und lud es seinem Sohn Isaak auf. Er selbst nahm das Feuer und das Messer in die Hand. So gingen beide miteinander.« (Gen 22,6) Und offensichtlich ist er auch alt genug, um eine Frage zu stellen, die ein größeres Wissen und reiferes Denken voraussetzt, wie an die weiteren Bibelverse zeigen, die die Erzählung ab

dieser Stelle fortsetzen: »Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham. Er sagte: Mein Vater! Er antwortete: Hier bin ich, mein Sohn! Dann sagte Isaak: Hier ist Feuer und Holz. Wo aber ist das Lamm für das Brandopfer? Abraham sagte: Gott wird sich das Lamm für das Brandopfer ausersehen, mein Sohn. Und beide gingen miteinander weiter.« (Gen 22,7-8)

Wir dürfen auch nicht vergessen, dass Abraham zum Zeitpunkt der Bindung laut Überlieferung einiges über 100 Jahre alt ist. (Gen 21,5) Ob Isaak nun Kind oder junger Mann ist, er dürfte wohl schneller und vielleicht auch kräftiger als Abraham sein.

Und so gibt es Interpretationen, die besagen, dass Isaak sich nicht nur nicht wehrte, sondern sogar mitmachte und dadurch ebenso seinen Glauben und seinen Gehorsam bewies wie sein Vater. Sonst wäre es nicht zu erklären, warum er sich binden lässt. Das wird zwar nur kurz beschrieben, aber eben diese Kürze deutet auf den Gehorsam hin, der sich darin zeigt, dass er keinen Widerstand leistet:

»Als sie an den Ort kamen, den ihm Gott genannt hatte, baute Abraham dort den Altar, schichtete das Holz auf, band seinen Sohn Isaak und legte ihn auf den Altar, oben auf das Holz.« (Gen 22,9)

Hier ist keine Rede von Abwehr, nicht einmal von Widerspruch. Wir könnten zwar einwenden, dass es aufgrund der kurzen Darstellung übersprungen wird. Aber eine Bindung braucht sicher ihre Zeit und hätte

sich ein Kampf ergeben, wäre es sicher so bedeutend, dass es erwähnt werden würde, allein schon aus dem Grund, um durch das Protestieren die Größe des Opfers zu demonstrieren. Aber das hier nicht der Fall. Wie Abraham den Anweisungen Gottes folgt, so folgt auch Isaak den Anweisungen seines Vater und damit den Anweisungen Gottes.

So schreibt Ambrosius über den Gehorsam Isaaks und den Gehorsam Abrahams, den er zuerst erwähnt: »Sobald er das göttliche Geheiß vernommen, zögerte er mit dem Opfer nicht ferner, sondern beeilte sich, seinen Gehorsam zu beweisen. Isaak zauderte nicht, seinem Vater, der mit rascherem Schritte voranging, zu folgen; er weinte nicht, als er gebunden wurde; er begehrte keinen Aufschub, als das Opfer gebracht werden sollte.« (Ambrosius von Mailand, Über die Jungfräulichkeit, II) Und er betont auch Isaaks Glauben, wenn er sagt, dass Isaak »kraft des Glaubens nicht einmal vor dem Schlachtmesser des Vaters erzitterte« (Ambrosius von Mailand, De obitu Theodosii oratio, 9) und besonders gottesfürchtig war: »Isaak war schon als Sprößling Abrahams gottesfürchtig und von solcher Ehrerbietung gegen den Vater, daß er sich wider des Vaters Willen nicht einmal dem Tod widersetzte.« (Ambrosius von Mailand, De Officiis Ministrorum, I, 17, 66)

Chrysostomos bezeichnet Isaaks in dieser Hinsicht sogar als fromm und sanftmütig: »Aber aus Isaaks Munde kommt kein frevelnd Wort; an ihm ist Alles fromm und sinnig. [...] Fühlt ihr euch nicht alle im Innersten ergriffen, Männer wie Frauen? Umarmt nicht ein Jedes

von euch und küßt im Geiste diesen Knaben und bewundert seine Einsicht und schaut mit Ehrfurcht auf den kindlich frommen Sinn, mit dem er sich binden und auf's Holz legen läßt, ohne ausser sich zu gerathen, ohne aufzuspringen und den Vater des Wahnsinns zu zeihen? Ja er läßt sich binden und emporheben und auf's Holz legen, geduldig und schweigsam wie ein Lamm, oder vielmehr wie unser aller Herr. Denn Isaaks Sanftmuth war das Vorbild der Sanftmuth Christi, von dem geschrieben steht: ›Wie ein Schaf zur Schlachtbank läßt er sich führen, und dem Lamme gleich vor seinem Scheerer ist er stumm.‹« (Johannes Chrysostomos, Homilien über den zweiten Brief an die Korinther, 3, VII., zur zitierten Stelle siehe Jes 53,7; Apg 8,32; Offb 5,6; Offb 13,8)

Und Cyprian schreibt an einer Stelle über das Märtyrertum: »Denn nicht um unser Blut ist es Gott zu tun, sondern um unseren Glauben. Sind doch auch weder Abraham noch Isaak noch Jakob getötet worden, und dennoch haben sie, ausgezeichnet durch die Verdienste des Glaubens und der Gerechtigkeit, unter den Patriarchen sich den ersten Platz erworben.« (Cyprian von Karthago, Über die Sterblichkeit, Teil 2, Kapitel 17) Er spricht damit übrigens nicht gegen das Märtyrertum, sondern erklärt seinen Grund und sein Ziel. Es geht nicht um das Blutvergießen, es geht um den Glauben. Und dieser zeigt sich, indem wir Gottes Willen tun: »Wir dürfen nicht vergessen, daß wir nicht unseren, sondern Gottes Willen tun müssen nach den Worten, die uns der Herr täglich beten hieß. Wie widerspruchsvoll und wie verkehrt ist es, daß wir zwar darum bitten, daß

Gottes Wille geschehe, wenn uns aber Gott ruft und von dieser Welt abfordert, nicht sofort dem Befehle seines Willens gehorchen wollen!« (ebenda, Kapitel 18)

Eine Prüfung ist deshalb nichts Schlimmes, sondern etwas Wichtiges. Sie kann zu etwas Gutem führen, wenn wir uns in ihr bewähren. Die Prüfungen Gottes als Gelegenheiten zu betrachten, durch die wir mehr in der Liebe wachsen können und mehr in die Liebe Gottes hineinwachsen dürfen, hat eine lange Tradition: »Bei alldem aber lasst uns dem Herrn, unserem Gott, danken, dass er uns ebenso prüft wie schon unsere Väter. Denkt daran, was er mit Abraham machte, wie er Isaak prüfte und was Jakob im syrischen Mesopotamien erlebte, als er die Schafe Labans, des Bruders seiner Mutter, hütete. Denn wie er diese Männer im Feuer geläutert hat, um ihr Herz zu prüfen, so hat er auch mit uns kein Strafgericht vor, sondern der Herr züchtigt seine Freunde, um sie zur Einsicht zu führen.« (Jdt 8,26)

In Teilen der rabbinischen Tradition wird Isaak sogar eine aktivere Rolle bei der Bindung zugesprochen. Beispielsweise soll er der Opferung zugestimmt und sogar selbst vorgeschlagen haben, gebunden zu werden, um das Opfer nicht ungültig zu machen. (Bereschit Rabbah 56, 8, Midrasch Tanchuma, Vayera 23, 3 und 4) Insofern könnten wir bei Isaak von einer besonderen Hingabe sprechen, weil Einwilligung und Mithilfe von seiner Seite aus erfolgen.

Eine Hauptrolle der Handlung scheint er zwar nicht unbedingt zu spielen. Es ist Abraham, der vorangeht,

und Isaak, der folgt. Wenn wir uns in die Szene jedoch hineindenken und hineinfühlen, müssten wir in ihm sehr wohl ein Subjekt der Handlung erkennen. Schließlich bringt er das Holz und das Feuer, stellt die Frage und ist derjenige, der gebunden wird. Er tut also etwas und es geht auch um ihn. Vielleicht könnten wir sagen, dass er ein Handelnder ist, der durch sein Nicht-Handeln handelt?

Wenn es um die Überlieferung geht, steht Abraham im Vordergrund. Wir sehen das bereits an den Namen, die diesem Kapitel in den unterschiedlichen Bibelübersetzungen gegeben werden: ›Erprobung Abrahams‹, ›Abrahams Opfer‹, ›Das Opfer Abrahams‹, ›Abrahams Gehorsamsprüfung: Die Opferung Isaaks‹, ›die schwerste Prüfung‹, ›The Sacrifice of Isaac‹, ›God tests Abraham‹ u. a. (Gen 22 EÜ, ELB, LUT, SLT, B21, ESV, NIV) In den Titeln wird also mehrheitlich von Abraham gesprochen, von Isaak wirklich nur selten. Das zeigen übrigens auch die Bezeichnungen anderer Bibelausgaben.

Aber wir sollten Isaaks Rolle trotzdem nicht unterschätzen. Wir sehen das gut an der Bezeichnung der Erzählung im außerbiblischen Gebrauch, wo Isaak öfter erwähnt wird. Der traditionelle Ausdruck, der im Judentum für die Opferung verwendet wird, lautet ›Bindung‹, auf Hebräisch ›Akedah‹ (עקדה) bzw. ›Bindung Isaaks‹, also ›Akedat Jizchak‹ (עקדת יצחק). Damit gilt diese Bezeichnung oft als die klassische und sie bezieht sich auf Isaak. Sie ist insofern auch richtig, weil Isaak tatsächlich gebunden wird. (Gen 22,9 WLC Int) Von

›Erprobung Abrahams‹ spricht die deutsche Einheitsübersetzung der Bibel, was insofern korrekt ist, weil es das betont, worauf es bei der Erzählung ankommt, nämlich die Probe, auf die Abraham gestellt wird. Am bekanntesten dürfte jedoch der Begriff ›Opferung Isaaks‹ sein, der oft gebraucht wurde und immer noch wird und in dem von Isaak die Rede ist. Dagegen wird manchmal eingewendet, dass der Ausdruck ›Opferung‹ nicht stimmt, weil die Opferung nicht zu Ende geführt wird. Dagegen kann allerdings eingewendet werden, dass die Opferung den Prozess bezeichnet, nicht dessen Resultat. Das tatsächliche Opfer wäre, wenn es um die Bezeichnung geht, insofern nicht erforderlich, denn der Prozess findet statt, auch wenn er nicht abgeschlossen wird. Allerdings kann die Opferung insofern als vollzogen betrachtet werden, weil Abraham bereit ist, sie durchzuführen (siehe auch Philon von Alexandria, Über Abraham, 32) bzw. weil sie durch die Opferung des Widders abgeschlossen wird (Gen 22,13).

Wie dem auch sei, alle drei Bezeichnungen werden gebraucht und das Schöne daran ist, dass es nicht wirklich erforderlich ist, sich zwischen ihnen zu entscheiden. Denn worauf es selbst bei einer später eingefügten Kapitel-Überschrift ankommt, ist, was dabei herauskommt. Es sollte unser Verständnis erhellen, es vielleicht sogar vertiefen. Und es scheint, als wären alle drei Bezeichnungen, sowohl Erprobung als auch Bindung als auch Opferung, gerade in dieser Hinsicht zielführend, wenn wir sie zusammen verstehen. Denn Abraham soll erprobt werden, und zwar durch die Opferung, bei der er Isaak bindet.

Und unabhängig davon, welche Person wir in den Vordergrund der Erzählung stellen, in ihrem Zentrum steht immer Gott. Denn nur dank Gott können Abraham und Isaak überhaupt eine Rolle spielen. Weil er sie schuf und erwählte. Weil er sie in die Bindung einbindet. Weil er sie liebt.

Wir sehen die Liebe zu Isaak auch an der weiteren Geschichte, in der Gott ihm beisteht und ihn begleitet: Er kündigt an, dass er mit ihm einen ewigen Bund aufrichten wird (Gen 17,19), erfüllt seinen Wunsch nach Nachkommen (Gen 25,21), ist mit ihm und segnet ihn (Gen 26,24). So wird Isaak neben seinem Vater Abraham und seinem Sohn Jakob zu einem der drei Erzväter Israels. Er ist der einzige von ihnen, der im verheißenen Land bleibt, reich wird, die Arbeit seines Vaters fortsetzt, Brunnen aushebt und freilegt, Rebekka heiratet und mit ihr eine Familie gründet. Zum Schluss muss er zwar erleben, wie seine Söhne Esau und Jakob miteinander streiten, aber auch, dass sie sich versöhnen und aus Jakob die zwölf Stämme Israels hervorgehen.

So wird Gott als Gott Abrahams auch zum Gott Isaaks und zum Gott Jakobs. Als er ihm erscheint, stellt er sich ihm auch vor als der Gott seines Vaters: »In jener Nacht erschien ihm der HERR und sprach: Ich bin der Gott deines Vaters Abraham. Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir! Ich segne dich und mache deine Nachkommen zahlreich wegen meines Knechtes Abraham.« (Gen 26,24) Später sagt er zu seinem Sohn Jakob: »Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham und der Gott

Isaaks.« (Gen 28,13) Und von da an ist immer wieder die Rede davon, dass Gott der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist: »Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.« (Ex 3,6; auch Ex 3,15; Ex 3,16; Ex 4,5; Mt 22,32; Mk 15,32; Lk 23,37; Apg 3,13; Apg 7,32)

Daran erkennen wir die Liebe Gottes zu Isaak. Er ist inmitten der Erprobung, der Bindung, der Opferung, weil er geliebt wird. So können sein Glaube und sein Gehorsam tiefer und sein Vertrauen und seine Liebe größer werden. Doch bevor es soweit kommt, kommt noch der Höhepunkt der Erzählung, in dem sich alles verdichtet und alles aufgelöst wird:

»Abraham streckte seine Hand aus und nahm das Messer, um seinen Sohn zu schlachten. Da rief ihm der Engel des HERRN vom Himmel her zu und sagte: Abraham, Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Streck deine Hand nicht gegen den Knaben aus und tu ihm nichts zuleide! Denn jetzt weiß ich, dass du Gott fürchtest; du hast mir deinen Sohn, deinen einzigen, nicht vorenthalten.« (Gen 22,10-12)

Das ist der Moment, in dem die Probe, die im ersten Satz eingeleitet wird, beendet wird, und die Prüfung, die zu Anfang beginnt, ihren positiven Abschluss findet. Abraham besteht, Isaak lebt: »Gott will nicht den Tod, sondern das Leben, das wahre Opfer bringt nicht den Tod, sondern das Leben, und der Gehorsam Abrahams wird Quelle eines unermeßlichen Segens, bis heute.« (Benedikt XVI., Predigt, 4. März 2012)

Die Erzählung bleibt dennoch erschütternd. Doch das soll sie auch. Denn das macht sie so bedeutend. Wenn wir sie aus der Perspektive der Liebe betrachten, erkennen wir diese Bedeutung, weil wir die Liebe in ihr erkennen.

Allerdings sind wir noch weit davon entfernt, die wahre Größe dieser Liebe zu sehen, wenn wir sie nur auf diese Erzählung beziehen. Um ihre Tiefe zu verstehen, müssen wir in die Geschichte eintauchen, in die die Geschichte der Opferung eingebettet ist, und in der sich die volle Liebe Gottes entfaltet, in Jesus Christus.

Die Opferung Isaaks – aus Liebe zu uns

Betrachten wir die Opferung Isaaks aus der Perspektive der Liebe, insofern sie mit uns allen noch heute und durch alle Zeiten zu tun hat. Das ist deshalb möglich, weil es nicht nur um Abraham und Isaak geht, sondern um uns alle. Und das tut es, weil es um Gott und seine Liebe geht, die sich in dieser Geschichte zeigt und in der Geschichte der Menschheit entfaltet. Denn die Opferung Isaaks verweist uns auf das größte Opfer der Geschichte, das sich hier ankündigt und auf das die Erzählung vorausdeutet. Die Opferung Isaaks ist ein Vorausbild auf das Opfer, das Jesus Christus am Kreuz erbringt. Aus Liebe zu uns.

Bevor wir uns in dieses Bild vertiefen, sehen wir uns jedoch noch an, wie die Erzählung endet, denn das ist erforderlich, um sie zu verstehen. Wir hörten bereits, dass der Engel des Herrn Abraham aufhält und ihn davon abhält, Isaak etwas zuleide zu, weil er jetzt weiß, dass Abraham Gott fürchtet und ihm seinen Sohn nicht vorenthält. So geht es weiter:

»Abraham erhob seine Augen, sah hin und siehe, ein Widder hatte sich hinter ihm mit seinen Hörnern im Gestrüpp verfangen. Abraham ging hin, nahm den Widder und brachte ihn statt seines Sohnes als Brandopfer dar.« (Gen 22,13) Dem folgt ein Bibelvers, in dem Abraham den Ort benennt: »Abraham gab jenem

Ort den Namen: Der HERR sieht, wie man noch heute sagt: Auf dem Berg lässt sich der HERR sehen.« (Gen 22,14) Hinter dem Namen verbirgt sich wohl eine Doppelbedeutung, die zeigt, dass Gott alles sieht und für alles vorsieht und der Ort ein Platz der Gottesbegegnung ist.

Die Aussage dieser Zeilen ist bedeutend, weil sich hier die Klammer schließt, die der erste Satz eröffnet, in dem es heißt, dass Gott Abraham auf die Probe stellt. (Gen 22,1) Nun ist die Probe bestanden. Es ging nicht um die tatsächliche Opferung Isaaks, es ging um den Glauben Abrahams. Der Widder ist der vorgesehene Ersatz, für den Gott selbst sorgt. Isaak wird geschont, Abraham belohnt.

Das belegen auch die nächsten Zeilen. Sehen wir uns die ganze Stelle an:

»Der Engel des HERRN rief Abraham zum zweiten Mal vom Himmel her zu und sprach: Ich habe bei mir geschworen – Spruch des HERRN: Weil du das getan hast und deinen Sohn, deinen einzigen, mir nicht vorenthalten hast, will ich dir Segen schenken in Fülle und deine Nachkommen überaus zahlreich machen wie die Sterne am Himmel und den Sand am Meeresstrand. Deine Nachkommen werden das Tor ihrer Feinde einnehmen. Segnen werden sich mit deinen Nachkommen alle Völker der Erde, weil du auf meine Stimme gehört hast.« (Gen 22,15-18) Es folgt dann noch der abschließende Bibelvers, der die Erzählung beendet: »Darauf kehrte Abraham zu seinen Jungknechten zurück.

Sie machten sich auf und gingen miteinander nach Beerscheba. Abraham blieb in Beerscheba wohnen.« (Gen 22,19)

Die Zusage dieser Zeilen ist ebenso bedeutend, weil sich hier eine Klammer öffnet, die in die Zukunft weist. Gott verhieß Abraham bereits an einigen Stellen viele Nachkommen und auch, dass durch ihn alle Völker der Erde Segen erlangen. (Gen 12,2; Gen 13,16; Gen 15,5; Gen 17,2; Gen 18,18) Das wird hier bestätigt. (Gen 22,17). Interessant ist übrigens, dass Gott es damit begründet, dass Abraham auf seine Stimme hört: »weil du auf meine Stimme gehört hast.« (Gen 22,18) Wir sprachen im Abschnitt über Abraham darüber, dass er nicht auf irgendeine Stimme hörte, sondern auf die eine Stimme Gottes. Auch das wird hier bestätigt.

Sowohl die Nachkommen als auch der Segen der anderen Völker sind deshalb von Bedeutung, weil sie auf Jesus Christus vorausdeuten. Dass alle Völker der Erde sich mit seinen Nachkommen segnen werden, wie Gott auch einige Kapitel später zu Isaak sagt (Gen 26,4), führt uns in das Vorausbild, wie auch der als Völkerapostel bekannte Paulus ausführt: »Abraham wurden die Verheißungen zugesprochen und seinem Nachkommen. Es heißt nicht: und den Nachkommen, als wären viele gemeint, sondern es wird nur von einem gesprochen: und deinem Nachkommen; das aber ist Christus.« (Gal 3,16)

Paulus greift hier eine Formulierung auf, die aus dem Hebräischen der Tora über das Griechische der

Septuaginta bis ins Griechische des Neuen Testaments reicht. Denn der Ausdruck, der im Original für ›Nachkommen‹ verwendet wird, lautet eigentlich ›Same‹ (זֶרַע, sera bzw. zera in der Tora, Gen 22,18 WLC Int, und σπέρμα, sperma in der LXX, Gen 22,18 R-H). Der Ausdruck bezeichnet also die Einzahl, kann aber auch die Mehrzahl meinen. Paulus verwendet ihn in seiner wörtlichen Bedeutung und bezieht ihn auf Christus, durch den und in dem sich die Bedeutung jedoch erweitert: »Wenn ihr aber Christus gehört, dann seid ihr Abrahams Nachkommen, Erben gemäß der Verheißung.« (Gal 3,29) So können wir Kinder Abrahams sein, wenn wir, entsprechend der Erzählung von seiner Erprobung, aus dem Glauben leben: »Die aus dem Glauben leben, sind Söhne Abrahams.« (Gal 3,7) Und so kann Paulus dazu aufrufen, Kinder der Verheißung zu sein wie Isaak: »Ihr aber, Brüder und Schwestern, seid Kinder der Verheißung wie Isaak!« (Gal 4,28)

Auch Augustinus, der Abrahams Glauben unser Vorbild nennt, sagt, dass von ihm, Isaak, Jakob und den zwölf Stämmen Israels letztlich Maria und Jesus abstammen und damit auch wir: »von Abraham Isaak, von Isaak Jakob, von Jakob die Zwölf, von den Zwölf das Volk der Juden, vom Volk der Juden die Jungfrau Maria, von der Jungfrau Maria unser Herr Jesus Christus. [...] und was Abraham verheißen war, finden wir erfüllt in uns.« (Augustinus, Predigt 113/A, 10, eig. Übers.)

Nach der Opferung dauert es etwa 2.000 Jahre, wenn wir von der Auslegungstradition der Schriften ausgehen, bis der Herr zu seinem Tempel kommt (Mal 3,1), der Vater

seinen eingeborenen Sohn schickt und Jesus Christus erscheint, um sich selbst als Opfer darzubringen für unsere Sünden. So wie Gott für den Widder sorgte, um das Opfer für die Opferung bereitzustellen, so sorgt er nun wieder für das Opfer, indem er sich selbst in der Person des Sohnes für uns hingibt.

Dass es Jesus Christus und sein Kreuzesopfer ist, für den die Opferung Isaaks das Vorausbild darstellt, lässt sich durch viele Stellen belegen: »Isaak aber zeichnete Christus vor, insofern er selbst dargebracht wurde als Opfer.« (Thomas, Summa, II–II, q. 85, a. 1, ad 3, eig. Übers.) »Seine Stelle vertrat ohne Sträuben Isaak im Opfer.« (Ambrosius von Mailand, Lukaskommentar III, 3, 23) »Auch Isaak, der das Opfer des Herrn voraus im Bilde andeutet…« (Cyprian von Karthago, Vom Segen der Geduld, Kapitel 10) »In seiner (Isaaks) Person ist die verehrungswürdige Geburt Christi vorgebildet«. (Zenon von Verona, Predigten und Ansprachen, Buch 2, Traktat XI, 4) »So wurde Isaak, Sohn der Verheißung, der als Vorausbild unseres Erlösers dem Vater gehorsam wurde bis zum Tod, von betagten Eltern und einer lange unfruchtbaren Mutter geboren.« (Beda Venerabilis, Predigt 39, eig. Übers. aus The Complete Works of Venerable Bede, V, Homilies, Whittaker and Co., London 1843, Seite 287)

Auch Caesarius beschreibt Isaak als Vorausbild für Jesus im Sinne der Präfiguration, also der typologischen Vorausdeutung: »Als der selige Isaak von seinem Vater dargebracht wurde [...] bildete er Christus den Herrn vor«. (Caesarius von Arles, Predigt 121, eig. Übers. nach

Saint Caesarius of Arles, Sermons, Volume II, The Catholic University of America Press 1963, Seite 198) »Als Abraham seinen Sohn Isaak opferte, war er ein Vorbild für Gott den Vater, während Isaak unseren Herrn und Retter vorbildete.« (ebenda, Predigt 84, Seite 16) Und er fasst es schön zusammen: »Abraham brachte Gott seinen sterblichen Sohn dar, der nicht sterben sollte, während Gott Seinen unsterblichen Sohn in den Tod hingab, um der Menschen willen.« (ebenda, Seite 18)

Dieses Vorausdeuten geht bis ins Detail: Jesus ist der Sohn Gottes, der Gott dem Vater gehorcht, sein eigenes Kreuz trägt und sich freiwillig opfert. Auch Isaak gehorcht seinem Vater, trägt das Holz für die eigene Opferung und lässt sie zu.

So schreibt Caesarius: »Als Isaak selbst das Holz für seine eigene Opferung trug, bildete er auch darin Christus, unseren Herrn, vor, der Sein eigenes Kreuz zum Ort Seines Leidens trug.« (Caesarius, ebenda, Seite 17) Und Augustinus sagt: »so wie Isaak Christus war als er für die Opferung das Holz trug.« (Augustinus, De Trinitate, 2, 6, eig. Übers., siehe auch Joh 19,17)

Sogar der Ort, an den Abraham und Isaak mit den Dienern gehen und wo die Opferung stattfindet, nämlich Morija, wird in der jüdisch-christlichen Tradition oft mit Jerusalem identifiziert. (Rashi zu Genesis 22,2, Hieronymus, Hebraicarum Quaestionum in Genesim, XXII, 2, Beda Venerabilis, De Templo Salomonis, V) Und es ist Jerusalem, wo Jesus gekreuzigt wird bzw. vor dessen Toren zur damaligen Zeit.

Bereits die Tatsache, dass sie an diesen Ort drei Tage lang unterwegs sind (Gen 22,4), erinnert an die drei Tage von Karfreitag bis Ostersonntag. Entsprechend spricht Caesarius davon, dass die Ankunft am dritten Tag das Geheimnis der Trinität repräsentiert und weist darauf hin, dass unser Herr am dritten Tag auferstand. (Caesarius, ebenda, Seite 16/17)

Aber im Gegensatz zu Isaak, opfert Jesus sich ganz und gar. Der Widder, der bei der Bindung statt Isaak geopfert wird, wird bei der Kreuzigung durch das unschuldige Lamm ersetzt. Und es ist Jesus, der dieses Lamm ist. So sagt Johannes der Täufer, als er Jesus auf sich zukommen sieht: »Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt«. (Joh 1,29) So sagt Paulus, »als unser Paschalamm ist Christus geopfert worden« (1 Kor 5,7), und es war in dem Augenblick, »in dem im Tempel von Jerusalem die Paschalämmer geopfert wurden.« (Benedikt XVI., Generalaudienz, 11. Januar 2012, auch Predigt, 5. April 2007) Und so schreibt Johannes in der Offenbarung: »Sie riefen mit lauter Stimme: Würdig ist das Lamm, das geschlachtet ist, Macht zu empfangen, Reichtum und Weisheit, Kraft und Ehre, Lob und Herrlichkeit.« (Offb 5,12) Die Pastoralkonstitution ›Gaudium et spes‹ hält fest: »Als unschuldiges Opferlamm hat er freiwillig sein Blut vergossen und uns Leben erworben.« (Gaudium et spes 22)

Dadurch gewinnt die Aussage Abrahams: »Gott wird sich das Lamm für das Brandopfer ausersehen« (Gen 22,8), eine neue Tiefe. Denn jetzt können wir in ihr mehr

erkennen, als die Augen auf den ersten Blick sehen können. Sie bezieht sich auf die unmittelbare Zukunft des erzählten Ereignisses, weist aber ebenso in die zeitliche Ferne und verweist auf das eine Opfer Christi, das für alle Zeiten erbracht ist: »Nicht mit dem Blut von Böcken und jungen Stieren, sondern mit seinem eigenen Blut ist er ein für alle Mal in das Heiligtum hineingegangen und so hat er eine ewige Erlösung bewirkt.« (Hebr 9,12; siehe auch Hebr 7,27; Hebr 10,10)

Selbst das Schweigen Isaaks ist vielsagend, der nur eine einzige Frage stellt und sonst eher passiv wirkt, wie im vorangehenden Abschnitt besprochen. Auch Jesus Christus schweigt an einigen Stellen und gibt den Hohepriestern, Ältesten sowie Herodes und Pilatus keine Antwort. (Mt 27,12.14; Mk 15,5; Lk 23,9; Joh 19,9) Damit erfüllt sich das alttestamentliche Wort des Propheten Jesaja: »Er wurde bedrängt und misshandelt, aber er tat seinen Mund nicht auf. Wie ein Lamm, das man zum Schlachten führt, und wie ein Schaf vor seinen Scherern verstummt, so tat auch er seinen Mund nicht auf.« (Jes 53,7, auch Apg 8,32)

Es gibt noch viele andere Details, die wir in dieser Szene finden und die als Verweise auf Jesus und sein Opfer interpretiert werden können. Das geht bis zu Kleinigkeiten, aber Wichtigkeiten wie dem Gestrüpp, in dem sich der Widder mit seinen Hörnern verfängt (Gen 22,13). Das wird an einigen Stellen mit der Dornenkrone in Zusammenhang gebracht (Augustinus, De Civitate Dei, 16,32), die Jesus aufgesetzt wird (Mt 27,29; Mk 15,17; Joh 19,2-5). Diese Deutung ist nicht weit

verbreitet, aber verbürgt, und hat ihre Schönheit, weil die Dornenkrone Jesus aufgesetzt wird, um ihn zu demütigen, während er sie gerade durch seine Demut zum Symbol der Liebe wandelt. Es ist die Liebe Gottes, die das, was den Sohn erniedrigen soll, verwandelt und aus der Verhöhnung zur Erhöhung führt.

Manchmal wird im Zusammenhang mit dem Widder, der statt Isaak geopfert wird, auch angeführt, dass dadurch die Einführung des Tieropfers das bis dahin praktizierte Menschenopfer ablöste, was die Liebe noch mehr betonen würde. Denn während andere Gruppen zu dieser Zeit in dieser Region und darüber hinaus Menschen und sogar Kinder opferten, wird nun ein solches Opfer ganz klar abgelehnt.

Letztlich werden aber auch die Tieropfer nicht mehr erforderlich sein, wenn die Zeit erfüllt ist. Papst Benedikt XVI. sagt im Zusammenhang mit der Tempelreinigung: »Die Zeit ist zu Ende, in der Tiere für Gott geopfert wurden. Immer schon waren die Tieropfer nur ein armseliger Ersatz gewesen, eine Gebärde der Sehnsucht nach der wirklichen Weise, Gott anzubeten. [...] An die Stelle der Schlacht- und Speiseopfer tritt Christi Leib, tritt er selbst.« (Benedikt XVI., Predigt, 16. März 2008)

Es sind also viele Details, die in der Erzählung das Kreuzesopfer Christi versinnbildlichen. Worauf es aber ankommt, sind nicht bloß die Deutungen im Detail, sondern die Übereinstimmung im Wesentlichen, also im Gehorsam, Vertrauen und in der Liebe.

Jesus bezeugt durch sein Kreuzesopfer seinen Gehorsam: »Jesus war seinem Vater in Liebe gehorsam ›bis zum Tod am Kreuz‹ (Phil 2,8).« (KKK 623) »Durch seinen Gehorsam bis zum Tod wurde Jesus zum leidenden Gottesknecht«. (KKK 615)

Er bekundet dadurch sein Vertrauen: »Und Jesus rief mit lauter Stimme: Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist. Mit diesen Worten hauchte er den Geist aus.« (Lk 23,46) Das sind die Worte Jesu am Kreuz im Evangelium nach Lukas. Sie beziehen sich auf den Psalm 31 und drücken damit eben das Vertrauen und die Hingabe aus: »Die Worte, die Jesus nach der Anrufung ›Vater‹ ausspricht, greifen ein Wort aus Psalm 31 auf: ›In deine Hände lege ich voll Vertrauen meinen Geist‹ (Ps 31,6). Diese Worte sind jedoch nicht einfach nur ein Zitat. Vielmehr offenbaren sie einen festen Entschluß. Jesus ›liefert sich aus‹ an den Vater in einem Akt völliger Hingabe. Diese Worte sind ein Gebet der ›Hingabe‹, voll Vertrauen in die Liebe Gottes.«

Er beweist damit seine Liebe: »Da Jesus die Liebe des Vaters zu den Menschen in sein menschliches Herz aufnahm, ›erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung‹ (Joh 13,1), denn ›es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt‹ (Joh 15,13). So wurde seine Menschennatur im Leiden und Sterben zum freien und vollkommenen Werkzeug seiner göttlichen Liebe, die das Heil der Menschen will [Vgl. Hebr 2,10.17-18; 4,15; 5,7-9.]. Aus Liebe zu seinem Vater und zu den Menschen, die der Vater retten will, nahm er sein Leiden und seinen Tod freiwillig auf sich: ›Niemand

entreißt [mir mein Leben], sondern ich gebe es aus freiem Willen hin‹ (Joh 10,18).« (KKK 609) Seine Liebe ist die Treue, Selbstaufgabe und Selbsthingabe. »Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.« (Röm 5,8)

Und er erweist sich als »Urheber und Vollender des Glaubens«. (Heb 12,2)

Wie Abraham seinen Gehorsam und seine Liebe bis zur Opferung seines Sohnes bewies, so beweist Jesus seinen Gehorsam bis in den Tod und seine Liebe über den Tod hinaus. Diese Liebe wird nach dem Überschreiten der Schwelle und seiner Auferstehung für unsere Augen in einem Licht sichtbar, das uns ewig leuchtet.

Wie Abraham der Vater ist und Isaak der geliebte Sohn (Gen 22,2), ist Jesus Christus der geliebte Sohn (Mt 3,17; Mk 1,11; Lk 3,22; Mt 17,5; Mk 9,7), den Gott, der Vater, »nicht verschonen, sondern für uns alle hingeben wird« (KKK 2572). Und Jesus gibt sich freiwillig. Er selbst sagt über Abraham: »Euer Vater Abraham jubelte, weil er meinen Tag sehen sollte. Er sah ihn und freute sich.« (Joh 8,56) Nur zwei Bibelverse weiter folgt eine besonders starke Aussage, die die Ewigkeit des Sohnes ausdrückt: »Amen, amen, ich sage euch: Noch ehe Abraham wurde, bin ich.« (Joh 8,58) Wir verstehen sofort, dass Jesus hier sagt, dass er vor Abraham war. Die Formulierung geht aber noch tiefer, weil sie durch die Gegenüberstellung von ›wurde‹ und ›bin ich‹ die Vergangenheit des Vorangehenden und die Gegenwart des Ewigseienden verdeutlicht, sowohl im Deutschen als

auch im griechischen Original und seinem Bezug auf das Hebräische. Jesus verwendet hier den griechischen Ausdruck ›genesthai‹ (γενέσθαι) für Abraham, also ›wurde‹ bzw. ›war‹ im Sinne des Werdens in der Vergangenheit, und stellt ihm den Ausdruck ›Ego eimi‹ (Ἐγώ εἰμι) gegenüber, also ›Ich bin‹ (Joh 8,58 NE1904), mit dem er sich auf die Selbstvorstellung Gottes am Berg Horeb bezieht (Ex 3,14, LXX R-H). Er sagt damit also, dass er Gott ist.

Wir erinnern uns, wie wir im Abschnitt über Abraham darüber sprachen, dass die Prüfung eine Grenze überschreitet und dass seinen Sohn zu opfern jeden Rahmen sprengt. Das ist gerade beim Kreuzesopfer der Fall. Und wir erinnern uns, wie wir sagten, wie erschütternd es für Abraham sein musste, als er aufgefordert wurde, seinen Sohn zu opfern. Hier sendet Gott, der Vater, seinen Sohn, damit er uns durch sein Opfer erlöst. Und wir wissen, wie erschütternd es für Isaak sein musste, als er sah, dass er geopfert werden sollte. Überlegen wir nun, um welche Erschütterung es sich beim Kreuzesopfer handelt.

Dass Jesus Christus sich für uns opfert, ist die wahre Erschütterung. Weil es hier nicht um die Erschütterung eines oder mehrerer Menschen geht, sondern um die Erschütterung der gesamten Menschheit, der gesamten Geschichte, der gesamten Welt.

Vielleicht dürfen wir dabei an das Erdbeben denken, das sich während der Kreuzigung ereignet, als Jesus sein Werk vollbringt: »Jesus aber schrie noch einmal mit lauter

Stimme. Dann hauchte er den Geist aus. Und siehe, der Vorhang riss im Tempel von oben bis unten entzwei. Die Erde bebte und die Felsen spalteten sich. [...] Als der Hauptmann und die Männer, die mit ihm zusammen Jesus bewachten, das Erdbeben bemerkten und sahen, was geschah, erschraken sie sehr und sagten: Wahrhaftig, Gottes Sohn war dieser!« (Mt 27,50-51.54)

Das Erdbeben erschüttert die Erde, es erschüttert aber auch den ganzen Kosmos und spaltet die ganze Geschichte. Ihm folgt das tiefe Schweigen (Benedikt XI., Generalaudienz, 19. März 2008, auch Meditation, 2. Mai 2010), das sich wie ein endloser Abgrund bis zum Ostermorgen erstreckt, an dem der Jubelruf der Auferstehung erklingt und sich erweist, dass der Abgrund mit endloser Liebe gefüllt ist.

Beachten wir, was hier neben dem Erdbeben noch beschrieben wird, nämlich, dass der Vorhang im Tempel entzweireißt. (auch Mk 15,38, Lk 23,45) Auch das ist eine Erschütterung, wenn wir bedenken, wofür dieser Vorhang steht. Der Tempelvorhang war ein schwerer Vorhang, der den Zugang zum Allerheiligsten versperrte, einem Raum, in dem ursprünglich die Bundeslade mit den Zehn Geboten aufbewahrt wurde. Dieser Platz war der Ort der Begegnung mit Gott, seiner Einwohnung bei den Menschen. Nur an einem einzigen Tag im Jahr durfte der Hohepriester durch diesen Vorhang hindurchschreiten und das Allerheiligste betreten, um Vergebung für die Sünden des Volkes zu erbitten. Er tat es, indem er die Deckplatte der Bundeslade mit dem Blut eines Stiers und eines Ziegenbocks beprengte zur Sühne

für sich, seine Angehörigen und das gesamte Volk. Ein zweiter Ziegenbock wurde in die Wüste geschickt, um als Sündenbock die Sünden wegzutragen. Im Vorhof des Tempels wurde ein Widder als Brandopfer des Dankes dargebracht.

Dieser Vorhang zerreißt nun, und zwar von oben nach unten, vom Himmel her, nicht von der Erde. Gott selbst öffnet den Zugang zu sich, zur Vergebung, gewährt Eintritt, zur Erlösung. Es ist ein Akt der Liebe, der uns in seine Liebe hineinführt. Jesus nimmt durch seinen Tod unsere Sünden auf sich und damit weg. Er entsperrt, was wir versperrten, entriegelt, was wir verriegelten, schließt auf, was wir verschlossen. Der Weg zu Gott steht allen offen: »So haben wir die Zuversicht, Brüder und Schwestern, durch das Blut Jesu in das Heiligtum einzutreten. Er hat uns den neuen und lebendigen Weg erschlossen durch den Vorhang hindurch, das heißt durch sein Fleisch.« (Hebr 10,19-20)

Durch diese Erschütterung ist die Sünde abgeschüttelt und wir sind wachgerüttelt. Jesus tut es aus Liebe und in Liebe. Der Weg zu Gott führt ebenso in Liebe zur Liebe.

Gott liebt uns und das erkennen wir gerade an der Erprobung Abrahams. Weil die Bindung Isaaks uns als Vorbild für den Glauben und Gehorsam, das Vertrauen und die Liebe dienen können. Weil die Opferung Isaaks Licht auf das kommende Opfer wirft, in dem die unendliche Liebe Gottes in unendlichem Licht erstrahlt.

Schluss

Wenn wir die Erzählung aus der Perspektive der Liebe betrachten, verstehen wir sie besser. Wir begreifen, dass Abraham Isaak nicht töten soll, sondern geprüft wird, um seinen Glauben und seinen Gehorsam, sein Vertrauen und seine Liebe zu beweisen und sie zu vertiefen. Aus Gottes Liebe zu Abraham. Wir begreifen, dass Isaak nicht sterben soll, sondern zum Leben berufen ist, das ebenso im Glauben, Gehorsam, Vertrauen und in Liebe besteht, die wachsen können. Aus Gottes Liebe zu Isaak. Und wir begreifen, dass die Geschichte auch unsere Geschichte ist, damit sie uns als Beispiel und Vorbild dient, damit auch wir glauben und gehorchen, vertrauen und lieben und uns Gott so ganz zuwenden und ganz hingeben können. Aus Gottes Liebe zu uns.

Haben auch wir Glauben, der nicht bloß ein Fürwahrhalten ist, sondern ein Verhalten, das Gott eine Antwort in Liebe gibt.

Haben auch wir Gehorsam, der nicht bloß ein Befolgen ist, sondern ein Nachfolgen, das auf die Stimme Gottes hört.

Haben auch wir Vertrauen, das nicht bloß ein Hoffentlich ist, sondern eine Gewissheit, durch die Gott uns trägt und hält.

Haben auch wir Liebe, die nicht nur ein Gefühl oder ein Gedanke ist, sondern alles, wer wir sind, weil Gott Liebe ist, sie aus ihm ist und er sie uns schenkt.

So können und sollen auch wir zu den Nachkommen Abrahams in Isaak werden, nicht bloß durch die leibliche Abstammung, sondern durch die Verheißung Gottes, wie Paulus schreibt: »auch sind nicht alle, weil sie Nachkommen Abrahams sind, deshalb schon seine Kinder, sondern es heißt: In Isaak wird dir Nachkommenschaft berufen. Das bedeutet: Nicht die Kinder des Fleisches sind Kinder Gottes, sondern die Kinder der Verheißung werden als Nachkommen anerkannt«. (Röm 9,7-8)

Und so können und sollen auch wir, die indem wir die Erzählung aus der Perspektive der Liebe verstehen, unseren Glauben und Gehorsam vertiefen und im Vertrauen und in Liebe wachsen.